

Reformation als Auftrag

Der Zürcher Drucker Christoph Froschauer d.Ä. (ca. 1490–1564)

Urs B. Leu

Während der Buchdruck sich in Basel bereits 1468 etabliert hatte, dauerte es fast ein weiteres Jahrzehnt, bis die erste Druckerei in Zürich eingerichtet wurde.¹ Der Lothringer Sigmund Rot (um 1450–1490)² betrieb im Predigerkloster unter Aufsicht des Dominikaners Magister Albert von Weissenstein (um 1430–1484) von 1479 bis 1481 eine Druckerei.³ Anlass zur Errichtung der Presse

¹ Dieser Beitrag stellt eine korrigierte und um mehr als das Doppelte erweiterte Fassung meiner vor zwei Jahren verfassten Studie dar: Buchdruck im Dienst der Reformation: Die Zusammenarbeit zwischen dem Zürcher Drucker Christoph Froschauer d.Ä. und den Reformatoren Huldrych Zwingli sowie Heinrich Bullinger, in: Buch und Reformation: Akteure und Strategien frühreformatorischer Druckerzeugnisse, hg. von Thomas Kaufmann und Elmar Mittler, Wiesbaden 2017 (Bibliothek und Wissenschaft 49), Wiesbaden 2017, 173–197. Im hier vorliegenden Artikel werden auch die Amerbach-Korrespondenz (Alfred Hartmann, Beat R. Jenny [Hg.], Die Amerbachkorrespondenz, Basel 1942–2010 [AK]) sowie die noch unpublizierten Briefe des Bullinger-Briefwechsels (Heinrich Bullinger, Briefwechsel, Zürich 1973 ff. [Heinrich Bullinger Werke, Abt. 2] [HBBW]) mitberücksichtigt. Ich danke an dieser Stelle meinen Kollegen PD Dr. Reinhard Bodenmann und Dr. Judith Steininger von der Bullinger-Briefwechsel-Edition herzlich für alle Hilfestellungen.

² Die Lebensdaten werden jeweils bei der Ersterwähnung eines Namens beigelegt.

³ Martin Germann, Zürichs erste Druckerei (1479–1481), Predigerkloster, in: Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich: Stadtkultur und Seelenheil im Mittelalter, hg. von Barbara Helbling et al., Zürich 2002, 151–157; Manfred Vischer, Bibliographie der Zürcher Druckschriften des 15. und 16. Jahrhunderts, Baden-Baden 1991 (Bibliotheca Bibliographica Aureliana 124), 27–30. Vgl. auch die Einträge im Gesamtkatalog der Wiegendrucke (<http://gesamtkatalogderwiegendrucke.de>).

war das von Papst Pius IV. für das Jahr 1480 an Zürich verliehene Jubeljahr und der damit einhergehende Ablass. Zu Rots Drucken gehörte daher eine Abhandlung von Weissenstein⁴ über den bewilligten Ablass und der entsprechende Ablassbrief, mit denen sich die Kirche bekanntlich unverschämt bereicherte. Für Spanien konnte nachgewiesen werden, dass die Kleriker den Druckern etwa einen Schilling für 30 Ablassbriefe bezahlten,⁵ die sie dann für 10 Schillinge pro Stück verkauften, also 299 Schillinge Gewinn einstrichen, was etwa 3/4 Gulden entsprach. Führt man sich vor Augen, dass zehntausende, zum Teil sogar hunderttausende derartiger Einblattdrucke verkauft worden sind, so gibt das einen Eindruck, welche gigantischen Summen mit der Höllenangst der Bevölkerung verdient worden sind.⁶ Kein Wunder regte sich in Deutschland in der Person Martin Luthers (1483–1546) bald massiver Widerstand gegen dieses Treiben.

Sigmund Rot verliess Zürich aus unbekannten Gründen und immatrikulierte sich 1484 an der Universität Heidelberg. Die Herstellung von Texten und Textkopien oblag nun wieder klerikalen Skriptorien, die für das Mittelalter im Grossmünster, Predigerkloster und Kloster Oetenbach nachgewiesen werden konnten.⁷ Erst 1504 wurde in Zürich wieder eine Druckerresse eingerichtet, und zwar vom Pflastersetzer und städtischen Brunnenmeister Hans Rüegger (um 1465–1517).⁸ Sein erster Auftrag war das obrigkeitliche

⁴ Christian Moser und David Vitali, Der Zürcher Ablasstraktat des Albert von Weissenstein (1480), in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 95 (2001), 49–109.

⁵ Zu Währung und Kaufkraft in Zürich vgl. das Gulden-System: 1 Gulden = 2 Pfund = 15 Batzen = 40 Schilling; in Basel das Kronen-System: 1 Krone = 1,66 Gulden = 3,33 Pfund = 25 Batzen = 66,66 Schilling. Vgl. Norbert Furrer, Schriftkunde und Textedition: Anleitungen zum Umgang mit frühneuzeitlichen Manuskripten am Beispiel Berns, Zürich 2016, 122–129.

⁶ Falk Eisermann, Fifty Thousand Veronicas: Print Runs of Broadsheets in the Fifteenth and Early Sixteenth Centuries, in: Broadsheets: Single-sheet Publishing in the First Age of Print, hg. von Andrew Pettegree, Leiden/Boston 2017 (Library of the Written Word 60), 76–113, bes. 87.

⁷ Max Schiendorfer, Zürich, in: Schreiborte des Mittelalters: Skriptorien – Werke – Mäzene, hg. von Martin Schubert, Berlin und Boston 2013, 645–668.

⁸ Paul Leemann-van Elck, Der Zürcher Drucker Hans Rüegger, in: Schweizer Graphischer Zentralanzeiger 47/6 (1941), 49f.; Martina Wehrli Johns, Mariengebete in Zürcher Frühdrucken der Offizin von Hans Rüegger, in: Strenarum lanx, hg. von Martin H. Graf und Christian Moser, Zug 2003, 209–233.

Einladungsschreiben für das bevorstehende Schützenfest, das in 614 Exemplaren nicht nur an alle eidgenössischen Stände, sondern auch in die Niederlande, ins Tirol und bis nach Wien und Budapest verschickt worden ist. Insgesamt sind lediglich ein Buch mit 57 Holzschnitten des Solothurner Künstlers Urs Graf und 13 Einblattdrucke aus seiner Offizin erhalten.⁹ Rüegger beschäftigte verschiedene Gesellen, darunter seit 1515 den Oberbayer Christoph Froschauer, der ihm Einrichtung und Schriftenmaterial der Druckerei noch zu Lebzeiten abgekauft zu haben scheint. Froschauer stammt aus Kastl bei Altötting wie einem Brief zu entnehmen ist, den der Ulmer Pfarrer Leonhard Serin (1514–1573)¹⁰ am 5. August 1546 an Heinrich Bullinger schrieb. Er bittet darin, Froschauer von ihm zu grüssen, den er wegen seiner sorgfältigen Bibeldrucke sehr schätzt. Dieser stamme aus Kastl bei Altötting, wo Serin einst Lehrer gewesen sei, als seine Mutter in Landshut gelebt habe.¹¹ Be merkenswert ist, dass auch Johannes Singriener d. Ä. (1480–1545) aus Altötting stammt. Er gilt als der bedeutendste Wiener Buchdrucker des 16. Jahrhunderts, was die Frage aufwirft, wo die beiden Drucker-Koryphäen ihr Handwerk erlernt haben könnten. Was Froschauer angeht, wurde spekuliert, dass er ein Verwandter des Augsburger Druckers Johannes Froschauer (gest. 1523) sein und bei ihm eine entsprechende Einführung erhalten haben könnte,¹² doch gibt es keine Quellen, die ein verwandtschaftliches Verhältnis belegen.¹³

⁹ Vischer, Bibliographie; Manfred Vischer, Zürcher Einblattdrucke des 16. Jahrhunderts, Baden-Baden 2001 (Bibliotheca Bibliographica Aureliana 185), 13–25.

¹⁰ Karl Gauss, Die Basler Pfarrerfamilie Serin, in: Basler Zeitschrift für Altertumskunde 34 (1935), 261–287, bes. 263–267.

¹¹ HBBW 17, 285: »Praeterea typographo vestro Christophoro Froschauer significabis eum apud me merita dignaque sua laude et gratia haudquaquam frustrari propter adhibitam curam in excudendis bibliis sacris, etc. Deinde, quoniam et ego Bavarium patriam agnosco diligoque, eum etiam ut conterraneum salutabis mihi, cui Neapolis castellum, unde oriundus ille, bene notum est, quoniam propinquum Veteri Öttinge, ubi ego quondam hypodidascalum aliquando egi, matrem habens Landeshutam.«

¹² Susanne Mittermeier, Altöttinger Drucker löst Reformation in der Schweiz aus: Christoph Froschauer um 1490 in Kastl geboren – Revolte mit Rauchwürsten, in: Traunsteiner Tagblatt, 19. April 2014; vgl. auch: Heinrich Nuber, Berühmte Oettinger: Christoph Froschauer der Ältere (ca. 1490–1564), in: Heimatland: Blätter für Heimatfreunde in Schule und Familie. Beilage zum Oettinger und Burghauser Anzeiger 4/1953, 25–27.

¹³ Hans-Jörg Künast, Dokumentation: Augsburger Drucker und Verleger, in: Augs-

Nach Rüegggers Tod vom 8. Mai 1517 heiratete Froschauer dessen Frau Elsa, geborene Zimmermann, und übernahm damit auch die Druckerei mit Wohnhaus »zum Wyngarten« (heute Zähringerstrasse 32/Gräbligasse 7). Diese wie auch seine zweite, am 26. Oktober 1552 geschlossene Ehe mit der Zürcherin Dorothea Locher blieben kinderlos.¹⁴ 1528 zog die Druckerei in ein grösseres Gebäude um, der »Wyngarten« diente ihm aber weiter als Wohnhaus. Die Stadt überliess dem aufstrebenden Drucker nämlich Teile des säkularisierten Barfüsserklosters (heute Hirschengraben/Untere Zäune) für 25 Pfund pro Jahr (ab 1546: 35 Pfund).¹⁵ In diesen neuen grösseren Räumen erfolgte der Ausbau des Betriebs, was auch mit einer Vermehrung der Pressen und des Personals verbunden war. Vermutlich per 11. November 1535 übernahm er die Pacht der städtischen Papiermühle für 130 Pfund bzw. 65 Gulden jährlich, die sein Stiefbruder Eustachius Froschauer (gest. 1552) leitete.¹⁶ 1552 stellte sich für die Stadt die Frage, ob der Betrieb verkauft oder weiterhin verpachtet werden sollte. Schliesslich setzte man einen weiteren Pachtvertrag mit Christoph Froschauer auf, der von ihm die überhöhte Summe von 80 Gulden pro Jahr abverlangte,¹⁷ obschon er darauf hingewiesen hatte, dass mit Ausnahme von Strassburg in Deutschland nirgends mehr als 60 Gulden für die Führung einer Papiermühle verlangt würden.¹⁸ Für die Buch- und

burger Buchdruck und Verlagswesen: Von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. von Helmut Gier und Johannes Janota, Wiesbaden 1997, 1213f.

¹⁴ Vgl. HBBW 7, 71. Am 9. November 1519 erhielt Froschauer unentgeltlich das Zürcher Bürgerrecht.

¹⁵ Paul *Leemann-van Elck*, Die Offizin Froschauer: Zürichs berühmte Druckerei im 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Buchdruckerkunst anlässlich der Halbjahrtausendfeier ihrer Erfindung, Zürich 1940, 130 und 192; Regine *Abegg* et al., Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe Bd. 3, Die Stadt Zürich III.1, Basel 2007, 212.

¹⁶ *Leemann-van Elck*, Offizin Froschauer, 99f. Christoph Froschauers Vetter Simprecht Froschauer (auch genannt Sorg) kam 1524 nach Zürich, schloss sich den Täufern an und wirkte ab 1526 in Nikolsburg und ab 1528 in Liegnitz (Schlesien). Vgl. Christoph *Reske*, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, Wiesbaden 2015 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 51), 38, 596, 707, 709 und 1131. Simprecht wie Eustachius wirkten zeitweise auch als Drucker in Zürich, vgl. *Vischer*, Bibliographie, 375–378 und 392.

¹⁷ Dazu kamen fünf Gulden für den Mühlsteeg, Wiese und Weiden unterhalb der Häuser. Vgl. Christine *Barraud Wiener* und Peter *Jezler*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe Bd. 1, Die Stadt Zürich 1, Basel 1999, 192.

¹⁸ *Leemann-van Elck*, Offizin Froschauer, 100; Max *Häusler*, Die Papiermühle und

Papiergeschichte interessant ist die Kostenaufstellung, die Froschauer gegenüber dem Rat machte:

Personal	Lohnkosten pro Jahr
1 Meisterknecht	34 Gulden
1 Müllibreiter	25 Gulden
1 Gletter	20 Gulden
2 Büttkennächt	40 Gulden
2 Gutscher	30 Gulden
2 Leger	24 Gulden
2 Leerbuben	6 Gulden
1 Jungfrau	5 Gulden
2 Lumpenzererin alle tag 2 batzen	42 Gulden

»So ist dies der Werkzeug, so man sölbem haben muss: 600 Zentner Lumpen, 1 Zentner 12 batzen; 60 Zentner lim, 1 Zentner 3 Pfund 7 Schilling. 2 post Filz für 24 Gulden; 4 Par formen 12 Gulden; 3'000 lasten schnür 3 Gulden; 16 lasten Holz; Alles in Allem etwa 950 Gulden.«¹⁹

1551 erwarb Froschauer Teile des ehemaligen Dominikanerklosters St. Verena (Brunngasse 14 und 18/Froschaugasse 18) für 2'400 Pfund und zog mit seinem Betrieb dorthin um.²⁰ Ausserdem besass er eine weitere Liegenschaft in der Stüssihofstatt an der Marktgasse 21, wo er gelegentlich Glaubensflüchtlinge einquartierte,²¹ und wo 1548 auch der aus Lothringen stammende Theologe Wolfgang Musculus (1497–1563) nach seiner Flucht aus Augsburg hätte zur Miete wohnen sollen.²² Froschauer fasste 1551 die beiden anstossenden Gebäude »durch einen umfassenden Umbau des Vorder- und eine Erhöhung des Hinterhauses zusammen. Er wurde mit einem Bauschilling von 200 Pfund unterstützt. Beide Häuser erhielten eine neue Binnenstruktur und bemerkenswerte Ausstattungs-

Papierfabrik auf dem Werd 1472–1844: Zur Geschichte der Zürcherischen Papierfabrikation, Zürich 1927, 21–36.

¹⁹ Häusler, Papiermühle, S. 22.

²⁰ Leemann-van Elck, Offizin Froschauer, 130; Abegg, Kunstdenkmäler, 306.

²¹ Beispielsweise englische Protestanten in den 1550er Jahren: Carrie Euler, Couriers of the Gospel: England and Zurich, 1531–1558, Zürich 2006 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 25), 98 und 103.

²² Reinhard Bodenmann, Wolfgang Musculus (1497–1563): destin d'un autodidacte lorrain au siècle des Réformes, Genf 2000 (Travaux d'Humanisme et Renaissance 343), 264.

elemente, die gänzlich neue Hauptfassade zudem eine grösszügig Befensterung: je vier dreiteilige Sattelfenster im ersten und im zweiten Obergeschoss, Doppelfenster und gekuppelte Dreierfenster im dritten und vier Kreuzstockfenster im vierten Obergeschoss (Kreuzstöcke ausgebrochen).«²³ Froschauer vermachte das Haus testamentarisch dem Spitalmeister, der es verkaufen und den Erlös dem Siechenhaus in der Spanweid sowie dem Spital zukommen lassen sollte.²⁴

I. Froschauer und die Reformation

Wann genau Froschauer selbständig mit dem Druckerhandwerk in der Limmatstadt begann, lässt sich nicht eruieren. Sicher ist, dass sein erster datierter Druck von 1519 stammt. Es handelt sich dabei um einen Einblattdruck, der die Geburt eines Hermaphroditen per 1. Januar 1519 zum Thema hat. Dahinter wurde ein Zeichen Gottes gesehen, dass die Zürcher endlich Busse tun sollten. Man ging davon aus, dass Gott alle Dinge und auch die Naturgesetze geschaffen hatte und diese auch erhält. Falls sich Dinge ereigneten, die dagegen liefen, waren es Wunderzeichen, Katastrophen, Missgeburten oder ähnliches, dann liess Gott somit zu, dass normale Verläufe und die von ihm geschaffenen Naturgesetze ausser Kraft gesetzt wurden, woraus geschlossen wurde, dass er den Menschen dadurch etwas mitteilen wollte.²⁵

Das besagte Flugblatt von 1519 enthält noch keinerlei reformatorische Aussagen, was auch erstaunlich gewesen wäre, denn Huldrych Zwinglis (1484–1531) theologischer Durchbruch vollzog sich nach einem jahrelangen Prozess, der vermutlich etwa 1516

²³ Abegg et al., *Kunstdenkmäler, Die Stadt Zürich III.II*, Bern 2007, 139f.

²⁴ Der Froschauern gebrüderen Teylrodel, StA E II 446, f. 114v; *Leemann-van Elck*, Offizin Froschauer, 201.

²⁵ Vgl. Urs B. Leu, Conrad Gessner (1516–1565): Universalgelehrter und Naturforscher der Renaissance, Zürich 2016, 361f.; vgl. auch die Sammlung von Einblattdrucken mit verschiedensten sogenannten Wunderzeichen von Johann Jakob Wick (1522–1588); Wolfgang Harms und Michael Schilling, *Die Wickiana: Kommentierte Ausgabe*, Tübingen 1997–2005 (Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts 6–7); Franz Mauelshagen, Wunderkammer auf Papier: Die »Wickiana« zwischen Reformation und Volksglaube, Tübingen 2011 (Frühneuzeit-Forschungen 15).

einsetzte, erst im Lauf des Jahres 1520.²⁶ Froschauer gesellte sich vermutlich nach 1520 zu Zwingli, zumal er in diesem Jahr noch einen Ablassbrief zugunsten des Ausbaus der Kapelle des Heiligen Kreuzes in Lachen druckte.²⁷ Im März 1521 wurden der Zürcher Reformator und sein Weggefährte Leo Jud (1482–1542) gewahr, dass Froschauer nicht nur ein Gesinnungsgenosse, sondern auch ein ausgezeichneter Drucker war. Zwingli schrieb am 8. März 1521 an seinen Kollegen und Beobachter des Basler Buchmarktes Beatus Rhenanus (1485–1547): »Ferner hat unser Leo [Jud] ,Eine Klage des Friedens' ins Deutsche übersetzt²⁸; die Übertragung wurde dann durch den Abt des Klosters Kappel Euch zum Druck geschickt. Da er nun aber sieht, wie unser Christoph [Froschauer] hier bei der Drucklegung der ›Unterweisung eines Fürsten²⁹ genau und sorgfältig zu Werke gegangen ist, reut es ihn, dass er ihm nicht auch diese ganze Arbeit anvertraut hat.«³⁰

Berühmt wurde nicht zuletzt das Fastenbrechen in der Offizin Froschauer vom 9. März 1522. Der Drucker wagte es, zusammen mit seiner Belegschaft und ein paar zugewandten Geistlichen, darunter Leo Jud, Laurenz Koller und Zwingli, während der Fastenzeit Fleisch zu essen. Er rechtfertigte sein Tun vor dem Rat mit dem Hinweis darauf, dass sie für die bevorstehende Frankfurter Buchmesse Tag und Nacht sowie an Werk- und Feiertagen ständig gearbeitet hätten und etwas Anständiges zu essen bräuchten: »Do mog ich (es) mitt minem hußgesind mit müs, und sunst nüt, nit erzügen; und fisch vermag ich nit aber alwegen ze kouffen.«³¹ Er beendet sein Schreiben an den Rat vom April 1522 mit dem Hinweis auf die Bibel, dass derartige Fastengebote nicht der Lehre des Neuen Testaments entsprächen: »Dorum meinen ich und (ver)truwen, mich hiemit (zu) verantworten, diewil ich wider über rechten

²⁶ Wilhelm H. Neuser, Die reformatorische Wende bei Zwingli, Neukirchen-Vluyn 1977.

²⁷ Vischer, Einblattdrucke, A 13.

²⁸ Das Werk erschien dann doch bei Froschauer: *Erasmus von Rotterdam*, Ein klag des Frydens, Zürich 1521.

²⁹ *Erasmus von Rotterdam*, Ein nutzliche underwisung eines Christenlichen fürsten, Zürich 1521.

³⁰ Huldrych Zwingli, Briefe, übersetzt von Oskar Farner, Bd. 1, Zürich 1918, 115; lateinischer Originaltext in Huldreich Zwinglis sämtliche Werke [Z], Bd. 7, 439f.

³¹ Leemann-van Elck, Offizin Froschauer, 191.

nit tün, und wider die heilig geschrifft och nit; denn ich glouben der heiligen geschrifft, die seit also, das ein christlich leben nit in Spyß, noch in trank, ja in kein ußwendigen werken, dann allein in einem rechten glouben, vertruuen und liebe, domit wir einander warhaftig, rechtlich, früntlich, einfältig leben, stande. Der geschrift gloub ich, und würt mich niemen davon bringen, und wyll iren nachgan, als vil mir gott gnad und hülft wirt tün. Und meinen und (ver)truuen, mich sölle jederman unbeschwert und unbekümet lan um das, so ich minem hus mit allen eeren tün. Item wer lesen will, der súch es in dem evangelio Matthäi XV, Marci VII, Lucä XI. Im Paulo zü den Römern X; zü den Corinthern VIII, zü dem Timotheo in der ersten (Epistel) IV, in der andern III.«³²

Kurz nach dem Fastenbrechen, das verschiedene Gemüter erregte und auch Philipp Melanchthon (1497–1560) als Werk frommer Fanatiker bezeichnete,³³ hielt Zwingli am dritten Fastensonntag, dem 23. März 1522, eine Predigt darüber und bestätigte darin, dass der Bruch der Fastenvorschriften keine Sünde sei. Mitte April erschien die überarbeitete Predigt unter dem Titel *Von Erkiesen und Fryheit der Spysen* als erste reformatorische Schrift Zwinglis bei Froschauer im Druck.³⁴ Die enge Zusammenarbeit zwischen den beiden setzte sich in zahlreichen weiteren Publikationen fort. Da der Zürcher Drucker regelmässig im Frühling und im Herbst an der Frankfurter Buchmesse anzutreffen war und über Basel und Strassburg zu reisen pflegte,³⁵ diente er Zwingli, Bullinger und anderen nicht selten als Briefbote und Überbringer von Büchern. Auch in Augsburg³⁶, Bern³⁷, Konstanz³⁸, Friesland³⁹ und Frank-

³² Leemann-van Elck, Offizin Froschauer, 191. Vgl. zum reformationsgeschichtlichen Kontext: Thomas Kaufmann, Geschichte der Reformation, Frankfurt a.M./Leipzig 2009, 333–339.

³³ Melanchthon an Ambrosius Blarer, 14.9.1522, in: Traugott Schiess (Hg.), Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blarer 1509–1548, Bd. 1, Freiburg i.Br. 1908, 54: »Sunt apud vos phanatici quidam spiritus, qui Christum edendis tantum carnibus et nescio qua gentilitate profitentur [...].«

³⁴ Eine moderne Ausgabe des Werks findet sich in: Huldrych Zwingli, Schriften, Bd. 1, Zürich 1995, 13–73.

³⁵ Z 9, 405; Z 10, 83 und 197; HBBW 4, 124; HBBW 15, 157.

³⁶ Beispielsweise zusammen mit Conrad Gessner im Sommer 1545, vgl. Leu, Gessner, 167–170.

³⁷ HBBW 7, 254.

³⁸ HBBW 3, 129f.; HBBW 14, 297.

reich⁴⁰ war er anzutreffen und hinterbrachte vertrauliche Briefe, Geld⁴¹ und Nachrichten für die Zürcher Reformatoren.⁴² Insbesondere Zwingli sah sich sehr mit ihm verbunden wie aus einem Brief vom 24. Oktober 1524 an Willibald Pirckheimer (1470–1530) in Nürnberg hervorgeht. Beim nicht namentlich genannten Freund dürfte es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um Froschauer handeln: »Dass ich freilich so selten schreibe, kommt daher, weil der Überbringer dieser Zeilen ungefähr der einzige ist, der von hier zu Euch reist; er ist zugleich der zuverlässigste und aufrichtigste, der mir zur Verfügung steht. Er ist mir herzlicher zugetan, als wenn wir von den gleichen Eltern stammten, einzig aus dem Grund, weil er der Sache Gottes aufs herzlichste zugetan ist.«⁴³

Froschauer (Abb. 1) selber betrachtete die Arbeit seiner Offizin als Dienst an den Glaubensgeschwistern wie aus seinem Nachwort zu Johannes Oekolampads *Vom Sacrament* von 1526 hervorgeht,⁴⁴ das Ludwig Hätzer aus dem Latein ins Neuhochdeutsche übersetzt hatte: »Paulus der Bott Jesu / hat uns bevolhen / ja Christus durch den mund Pauli / das wir alle die in Christo getoufft sind / Christum anzühind / und ye einer dem anderen zü gütem diene. Der halben mir gebürt och allen flyssigen Låseren der geschrift zedienen: daruf ich einig ein ufsehen hab. Und also hab ich vilen zü dienst diß büch in usslendischer gemeiner spraach / wie es von LUD. Håtzer gschriben ist / getruckt / damit es och andere vers- ton mögind / die unsrer spraach zü Zürich nit gewont habend. Hierumm / sol es mir niemants (ist min begär) verargen noch für übel ufnemmen / sydmals ich allein anderer Christen nutz súch.«⁴⁵ Dieser Wille, der Sache der Reformation zu dienen, ja seine Mitarbeit als Drucker geradezu als Auftrag zu betrachten, hielt sein

³⁹ Conrad Pellikan, Die Hauschronik, dt. von Theodor Vulpinus, Strassburg 1892, 155.

⁴⁰ HBBW 11, 321.

⁴¹ Andreas Hyperius schreibt beispielsweise am 11. April 1560 an Bullinger, dass ihm Froschauer in Frankfurt die stattliche Summe von 53 Gulden und 4 1/2 Batzen ausbezahlt habe. Vgl. Andreas Gerhard *Hyperius*, Briefe 1530–1563, hg. von Gerhard Krause. Tübingen 1981, 123.

⁴² Vgl. z.B.: HBBW 4, 172, 350 und 399; HBBW 7, 254; HBBW 8, 123.

⁴³ Zwingli, Briefe, Bd. 2, 69.

⁴⁴ Vgl. dazu auch Froschauers Vorwort zur Zürcher Quartbibel von 1534.

⁴⁵ Johannes Oekolampad, *Vom Sacrament der Dancksagung [...]* verteütscht durch Ludvigen Hätzer [...], Zürich 1526, fol. s,v.



Abb. 1: Christoph Froschauer d. Ä., Gemälde eines unbekannten Malers von 1556 (Orell Füssli, Graphische Betriebe AG, Zürich).

ganzes Leben lang an. Noch am 29. Januar 1562 konnte der Zürcher Theologe Ludwig Lavater (1527–1586) seinem Berufskollegen Ambrosius Blarer (1492–1564) in Winterthur schreiben, dass, falls die Protestantten in Frankreich oder England neue Ausgaben von Werken Johannes Oekolampads (1482–1531) wünschten, Froschauer gerne mehr davon drucken würde.⁴⁶ Im März 1564 hielt der Druckerherr persönlich in seinem Testament fest, dass sein Nachfolger, sein Neffe Christoph Froschauer d.J. (1532–1585), dem er die Firma für den attraktiven Preis von 18'800 Pfund verkaufte⁴⁷, weiterhin Texte drucken soll, die der Sache des Evangeliums förderlich seien: »Fürs erst mit disen gedingen, das inn dem kouff vergriffen syn: das der truck- und büchgwerb, allerdingen wie er den jetzund besitze by einandern unzertheilt und ungeschwecht belybe, von deßwegen, das durch den truck die eer gottes und syn eewige warheit, auch gute künst und sitten der welt sampt allem gütem gepflanzet werde. Darzü unser statt Zürich glück, lob und eer sich mere, auch menger frommer burger sich erneren möge. Das auch vor allen dingen syn vetter Christoffel nütztit überal trucke, das wider unsere waare christentliche religion und evangelische warheit stryte oder secktisch, ufrürisch, unzüchtig, ergerlich oder schedlich sige, sonder, das er alwegen allein, was nütz, eerlich und christenlich ist, fürdere, inmassen er im verthruwe.«⁴⁸

Froschauers Bücher trugen dazu bei, dass sich auch Laien grundlegende theologische Kenntnisse aneignen und die Bibel lesen konnten, wie es Zwingli in seiner Schrift *Wer Ursache zum Aufruhr gibt* 1524 auf den Punkt gebracht hat: »Die Christen kümmern sich nicht mehr um ihre wohlgesalbten Priester, denn selbst Kuh- und Gänsehirten sind heute gelehrter als ihre Theologen. Jedes Bauernhaus ist heute ein Schulhaus, wo man Neues und Altes Testament – was die höchste Wissenschaft ist – lesen kann.«⁴⁹ Über zwanzig Jahre später nimmt Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger den Faden wieder auf und widmet Froschauer im August 1541 seinen Kommentar zum Markusevangelium unter Betonung der geistlichen Wirkung seiner Druckerzeugnisse: »Diese meine Arbeit

⁴⁶ Schiess, Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer, Bd. 3, 673.

⁴⁷ Vgl. Der Froschowern gebrüderen Teylrodel, StA E II 446, f. 112r.

⁴⁸ Leemann-van Elck, Offizin Froschauer, 200.

⁴⁹ Zwingli, Schriften, Bd. 1, 418f.

widme ich dir, geliebter Gevatter Froschauer, bewogen durch meine Liebe zu dir und wegen deines feurigen Eifers für die Sache des Evangeliums, welche du auf jede Weise zu befördern strebst. Denn keine Anstrengungen und Kosten scheust du, damit die evangelische Wahrheit vielen Menschen weit und breit durch die Buchdruckerkunst leuchte, welche nach Gottes heilsamem und stau-nenswertem Ratschluss auch da predigt, wo Prediger und Diener Christi entweder ganz schweigen oder der Tyrannei wegen nicht predigen können. Diese deine Treue und ausgezeichnete Sorgfalt hat dir und den Deinigen nicht wenig genützt und hat dir bei Einheimischen und Fremden nicht geringen Ruhm eingebracht. So sorge denn dafür, dass du stets dir gleich bleibst und fortfahrest, vielen wohl zu tun; denn wer bis ans Ende ausharrt, der wir gerechtes Lob ernten. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mir dir!«⁵⁰

Nachdem der Rat anlässlich der Ersten Zürcher Disputation vom 29. Januar 1523 offiziell der reformatorischen Predigt Zwinglis zugestimmt hatte, kam nicht nur der Stadt Zürich, sondern auch der Druckerei Froschauer eine gewisse Vorreiterrolle zu. Verschiedene Autoren und Städte gelangten mit Druckaufträgen an ihn, nicht zuletzt deshalb, weil der Druck entsprechender Schriften in der eigenen katholisch geprägten Region verboten war. So hatte sich etwa der Basler Drucker Adam Petri 1523 wegen einer negativen Äusserungen über die Luzerner Geistlichkeit in einem von ihm gedruckten Büchlein zu entschuldigen,⁵¹ und selbst zwei Jahre später war die Publikation von Oekolampads Werken in der Rheinstadt immer noch verboten.⁵² Im gleichen Jahr 1525 untersagten 15 Orte (Kantone) den Druck und Verkauf protestantischer Schriften.⁵³

Etwas anders gestaltete sich die Situation in Bern, wo zwar auch noch im Sommer 1526 protestantische Bücher verboten waren, jedoch kam dort erschwerend hinzu, dass bis 1537 keine Druckerei zur Verfügung stand, weshalb der Rat Druckaufträge wahlweise

⁵⁰ Deutsche Übersetzung in: *Leemann-van Eck*, Offizin Froschauer, 199.

⁵¹ Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede [EA], Bd. 4/1a: Die eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1521 bis 1528, bearb. von Johannes Strickler, Brugg 1873, 292.

⁵² Vgl. Ernst Staehelin, Briefe und Akten zum Leben Oekolampads, 2 Bde., Basel 1927/1934 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 10, 19), Bd. 1, 459.

⁵³ EA 4/1a, 576. Siehe den Beitrag von Christian Scheidegger in diesem Band.

nach Basel, Genf und Zürich vergab. Froschauer erhielt den Zuschlag für das Mandat *Viti et Modesti* vom 15. Juni 1523, worin das Schriftprinzip für die Bibellexegese festgelegt, gleichzeitig aber Luthers Schriften verboten worden waren.⁵⁴ Darüber hinaus erschienen auch die *Schlussreden zur Berner Disputation* von 1527,⁵⁵ die Akten zur Berner Reformationsdisputation vom März 1528⁵⁶ und andere Publikationen der Berner Obrigkeit bei ihm.⁵⁷ Der Druck des sogenannten *Berner Synodus* ging nach Basel, weil Froschauer die beiden Bären, das Wappentier der Berner, auf dem Titelblatt zur Berner Disputation von 1528 ohne Krallen abgebildet hatte.⁵⁸ Froschauer erhielt auch aus anderen Gegenden Aufträge wie aus St. Gallen, der Bodenseeregion⁵⁹, dem Rheintal, Chur oder Strassburg.⁶⁰ Dafür waren nicht immer theologische Gründe ausschlaggebend, sondern manchmal ganz profane wie etwa das Fehlen genügend deutscher Fraktur-Lettern in Basel, woran der Basler Druck von Oekolampads Predigten zu den Klageliedern fast gescheitert und die Publikation Froschauer überlassen worden wäre.⁶¹ Dabei waren die Auftraggeber natürlich darauf bedacht, dass Froschauer von unbewilligten Nachdrucken absah, wie das ein Schreiben von Ambrosius Blarer aus Konstanz an Bullinger vom 27. August 1545 nahelegt,⁶² weil es dem Einkommen der hiesigen Drucker schade.

⁵⁴ Vischer, Einblattdrucke, A 16.

⁵⁵ Vischer, Einblattdrucke, A 22 und A 23.

⁵⁶ Vischer, Bibliographie, C 142.

⁵⁷ Vgl. die Beiträge von Sabine Schlüter und Hans Rudolf Lavater-Briner in diesem Band.

⁵⁸ Leemann-van Elck, Offizin Froschauer, 46; vgl. den Brief von Berchtold Haller an Bullinger vom 16. Januar 1532, in: HBBW 2, 30–32.

⁵⁹ Ambrosius Blarers Trostbrief an die Gemeinde in Konstanz (Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts, Stuttgart 1983–1997; elektronische Ressource: [http://www.vd16.de\[VD 16\], B 5695](http://www.vd16.de[VD 16], B 5695)) wurde von Froschauer gedruckt, vgl. HBBW 2, 101.

⁶⁰ Leemann-van Elck, Offizin Froschauer, 48.

⁶¹ Brief von Johannes Gast an Bullinger vom 4./12. Juli 1543, in: HBBW 13, 163–165. Andererseits fehlte es Froschauer bis 1534 an hebräischen Lettern, vgl. die Briefe von Theodor Bibliander an Oswald Myconius vom 29. Mai 1532 (Staatsarchiv Zürich [Zürich StA], E II 340, 138), 31. März 1534 (Zürich StA, E II 340, 120) und 16. März 1535 (Zürich StA, E II 340, 143). Diese Hinweise verdanke ich lic. theol. Rainer Henrich (Zug).

⁶² Brief von Ambrosius Blarer an Bullinger vom 27. August 1545, in: HBBW 15, 482–488.

Froschauer erhielt aber nicht nur Aufträge, sondern vergab auch welche wie zum Beispiel an Oporinus in Basel oder Apiarius in Bern, wovon noch die Rede sein wird. Wenn es terminlich eng wurde, erhielt er auch Unterstützung vom Zürcher Drucker Hans Hager (gest. um 1538): »Mit Froschauer arbeitete er – wenigstens anfänglich – Hand in Hand, und in Fällen, wo rasch grosse Auflagen zu drucken waren, die jener nicht bewältigen konnte, hat Hager eine Ausgabe übernommen. So sind mehrere Doppeldrucke der Schriften Zwinglis in seinem Verlage erschienen. Einige Drucke kamen in wiederholten Auflagen heraus.«⁶³

Es war Froschauer ein Anliegen, die Sache des Evangeliums und insbesondere die reformierten Protestanten durch Bibeln, Erbauungs- und Lehrschriften zu unterstützen, wo auch immer sie anzutreffen waren. Es erstaunt daher nicht, dass zahlreiche Briefe aus der Diaspora an Bullinger erhalten geblieben sind, die um diese Unterstützung batzen. Am 13. Dezember 1550 schrieb Pietro Paolo Vergerio (1498–1565) aus Vicosoprano im Bergell, dass er Schriften Bullingers ins Italienische übersetzt habe und sie von den Gläubensbrüdern gerne gelesen worden seien. Es würde sehr begrüßt, wenn Froschauer diese auch auf Italienisch drucken könnte.⁶⁴ Ein halbes Jahr später, am 31. Mai 1551, mahnt Johannes Byrckmann (1527–1572) aus London, dass Froschauer sich mit dem Druck von Bullingers *Dekaden* beeilen solle, denn alle würden auf das Buch warten. Ausserdem werde die Neuauflage von Bullingers *De origine erroris* in England und Friesland herbei gesehnzt.⁶⁵ Matthias Erb (1494–1571) aus dem elsässischen Reichenweier wünschte am 22. Juli 1554, dass Froschauer alle deutschen Predigten Bullingers und der anderen Zürcher Theologen in einem Band herausgabe. Das Werk würde ihm von vielen hier geradezu aus den Händen gerissen werden.⁶⁶ Der Walliser Peter Venetscher, der in Baden-Württemberg als Pfarrer tätig war, liess Bullinger nicht nur am 16. Juni 1553 wissen, dass der Reformator Johannes Brenz (1499–

⁶³ Paul Leemann-van Elck, Die Zürcher Drucker Peter und Hans Hager (im 15.–16. Jahrhundert), in: Der Schweizer Sammler: Organ der Schweizer Bibliophilen 6 (1932), 7f.

⁶⁴ Zürich StA E II 356, 403 ff.

⁶⁵ Zürich StA E II 338, 1492.

⁶⁶ Zürich StA E II 361, 183.

1570) gerne die Zürcher Bibel lese,⁶⁷ sondern bat am 2. September 1555 darum, dass Froschauer einige Exemplare folgender Werke ins Wallis schicken soll: Die *In evangelia dominicalia postilla* (Frankfurt 1544) von Erasmus Sarcerius (1501–1559), Psalmen in Kleindruck sowie deutsche Neue Testamente, gedruckt von Froschauer.⁶⁸ Solche Transporte waren nicht immer ohne Risiko. Gelegentlich entdeckten beispielsweise die katholischen Obwaldner den Schmuggel wie etwa die zwölf Zürcher Bibeln, die 1555 konfisziert wurden, was dann innerhalb der fragilen Eidgenossenschaft zu politischen Verstimmungen führte.⁶⁹

Abgesehen von der skizzierten Unterstützung der Reformation durch den Buchdruck war es für Zwingli, Bullinger und andere natürlich eine höchst nützliche und willkommene Sache, einen gleichgesonnenen Drucker auf ihrer Seite zu haben, zumal das noch relativ junge Medium ein völlig neues Element ins Spiel brachte, nämlich das, was heute als vierte Gewalt im Staat bezeichnet wird: die Entstehung einer öffentlichen Medienlandschaft, die meinungsbildend wirkt. Noch wenige Jahrzehnte vorher hätte es keinen Sinn gemacht, wenn beispielsweise Martin Luther (1483–1546) dem Erzbischof Albrecht von Brandenburg (1490–1545) angedroht hätte, eine Schrift gegen ihn zu verfassen, weil er die Reliquienverehrung in Halle neu hatte auflieben lassen. Es hätte weder Albrecht noch sonst jemanden beeindruckt, wenn er sich in seine Klosterzelle zurückgezogen und ein paar Zeilen gegen den Bischof formuliert hätte, die dann im Klosterarchiv gelandet und vergessen worden wären. Aber seine Drohung, ein Büchlein zu veröffentlicht, musste Albrecht ernst nehmen. Luther schloss sein Schreiben an ihn vom 1. Dezember 1521 mit den Worten: »Hierauf bitte und warte ich E. K. F. G. richtige schleunige Antwort, inwendig 14 Tagen, denn nach bestimpten 14 Tagen wird mein Büchlin wider den Abgott zu Halle ausgehen, wo nicht kommt ein gemeine Antwort.«⁷⁰ Albrecht lenkte schliesslich ein und gab die von Luther verlangte Stellungnahme dazu ab.

⁶⁷ Zürich StA E II 335, 2215f.

⁶⁸ Zürich StA E II 335, 2280.

⁶⁹ Vgl. Ferdinand Meyer, Die evangelische Gemeinde in Locarno, Zürich 1836, Bd. 2, 56f.; vgl. auch den Beitrag von Christian Scheidegger in diesem Band.

⁷⁰ D. Martin Luthers Werke, 73 Bde., Weimar 1883–2009 [WA], Briefe 2, 408; vgl. zum Hintergrund: Heinz Schilling, Martin Luther: Rebell in einer Zeit des Umbruchs, München 2012, 259f.

2. Produktionsvolumen

Im 16. Jahrhundert erschienen in Basel 8075 Titel, in Zürich 1652 und in Bern 316, wobei dort erst nach Einführung der Reformation ab 1537 eine Druckerei vorhanden war. Sowohl für Basel wie auch Zürich und andere Städte lässt sich zeigen, dass der Bauernkrieg und vor allem die Reformation einen gewaltigen Einfluss auf die Anzahl der produzierten Titel ausübten. An beiden Orten schnellte die Produktion ab etwa 1520 in die Höhe.⁷¹ Von den 1652 Zürcher Titeln entfallen gemäss VD 16 760 auf Christoph Froschauer d.Ä., womit er zu den produktivsten Schweizer Druckern des 16. Jahrhunderts gehört. Die berühmten Basler Drucker Andreas Cratander (um 1490–1540), Johannes Froben (um 1460–1527), Johannes Oporinus (1507–1568) oder Pietro Perna (gest. 1582) zum Beispiel produzierten vergleichsweise 246, 414, 909 und 338 Titel.⁷² Froschauer gehörte also zweifelsohne zu den Meistern seines Metiers und war in Zürich zum Teil über Jahre der einzige aktive Drucker.⁷³

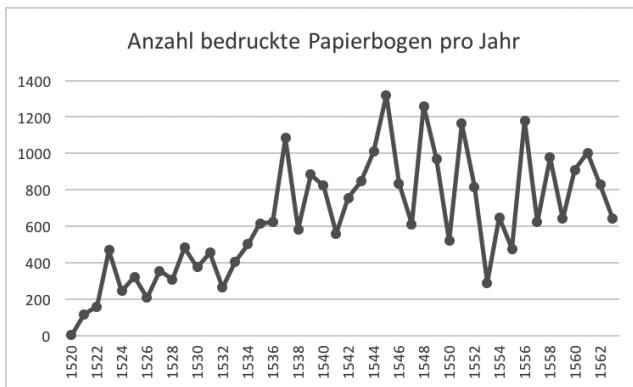
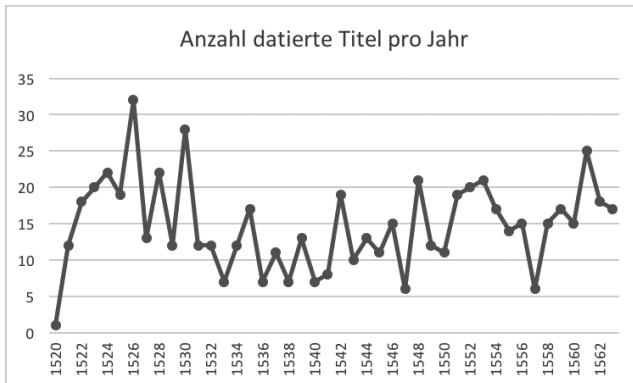
Um die Produktivität einer Druckerei zu studieren, reicht es nicht, die Anzahl Titel auf einer Zeitachse einzutragen, denn diese misst sich nicht an der Anzahl von Titeln, sondern an der Anzahl bedruckter Papierbogen, die für je ein Exemplar eines Titels erforderlich war (Grafiken 1 und 2).

Vergleicht man die beiden Kurven, die aufgrund der datierten Titel erstellt worden sind, wird deutlich, dass diese sehr unterschiedlich, ja geradezu diametral verlaufen. Während der 1520er Jahre druckte Froschauer viele Titel, die aber wenig Papier benötigten, was heisst, dass sie dünn waren. In den 1530er Jahren erfolgt der Wechsel zu weniger Titeln, für die aber mehr Papier bedruckt wurde, was bedeutet, dass sie dicker waren. Trotz des 1528 erfolgten Umzugs in ein grösseres Gebäude liess die Steigerung der

⁷¹ Vgl. Urs B. Leu, Die Bedeutung Basels als Druckort im 16. Jahrhundert, in: Christine Christ-von Wedel et al. (Hg.), *Basel als Zentrum des geistigen Austauschs in der frühen Reformationszeit*, Tübingen 2014, 53–78.

⁷² Zahlen gemäss VD 16.

⁷³ So für die Jahre von 1529 bis 1538. Zudem schrieb Conrad Gessner an Adolph Octo am 12. Dezember 1564, dass in Zürich fast nur noch Froschauer drucke, womit Froschauer der Jüngere gemeint war. Conrad Gessner, *epistolarum medicinalium [...] libri III*, Zürich: Christoph Froschauer d.J., 1577, fol. 53v.



Produktion somit noch etwas auf sich warten. Erst ab 1534/35 zeichnet sich ein merklicher Produktionsanstieg ab (Grafik 2), der lediglich in den Jahren 1553 und 1555 kurz einbrach. Im April 1552 starb sein Stiefbruder Eustachius Froschauer⁷⁴, der die von der Stadt gepachtete Papiermühle mit über 14 Angestellten leitete.⁷⁵ Das dünne und sehr saubere Zürcher Papier fand über die Lan-

⁷⁴ Der Vermerk über den Tod von Eustachius findet sich in einem von Wolfgang Haller handschriftlich annotierten, gedruckten Zürcher Kalender: Laassbüchlin sampt der Schrybtafel uff das Jar M.D.LII (Zentralbibliothek Zürich [Zürich ZB], Signatur: Ms D 269₇).

⁷⁵ Leemann-van Elck, Offizin Froschauer, 100.

desgrenzen hinaus Beachtung.⁷⁶ Möglicherweise absorbierte der Todesfall Kräfte in der Familie und führte für 1553 zu einem Produktionsrückgang. 1555 erschien der dritte umfangreiche Band von Conrad Gessners (1516–1565) *Historia animalium* und 1556 eine weitere Ausgabe der beliebten Foliobibel. Beides Grossprojekte, die Ressourcen banden und vielleicht für die Reduktion des Gesamtausstosses von 1555 verantwortlich sind. Ihre Produktionshöhepunkte mit mehr als 1000 Druckbogen erreichte die Offizin in den Jahren 1537, 1544, 1545, 1551, 1556 und 1561, wobei Froschauer in diesen Jahren stets mit umfangreichen Folianten aufwartete wie Bibelausgaben, Wörterbüchern von Johannes Fries (1505–1565), bibliographischen oder zoologischen Arbeiten von Conrad Gessner oder Werkausgaben von Bullinger und Zwingli. Bis 1534 erschienen jährlich durchschnittlich 16 Titel, für die 308 Papierbogen⁷⁷ erforderlich waren (für je ein Exemplar der Titel). Ab 1535 legte die Offizin im Schnitt 14 Titel vor, die auf 806 Bogen gedruckt wurden.⁷⁸ Weitgehend unbekannt ist die genaue Auflagenzahl pro Titel. Ebenfalls schwer zu beantworten ist die Frage, ab wann Froschauer mit dem neuen Pressentyp mit Metallspindeln und Kurbeln arbeitete, der in der Mitte des Jahrhunderts aufkam und eine Produktionssteigerung ermöglichte.⁷⁹

Die durchschnittliche Auflagenhöhe bewegte sich im 16. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum bei 1500 Exemplaren.⁸⁰ Ähnliche Zahlen erwähnt der Zürcher Hebraist Conrad Pellikan in seiner *Hauschronik* mindestens für Basler und Zürcher Drucke.

⁷⁶ Brief von Johannes Zwick an Bullinger vom 11. August 1540: HBBW 10, 149.

⁷⁷ Zur Umrechnung: 1 Bogen = 2 Folioblätter = 4 Folioseiten = 4 Quartblätter = 8 Quartseiten = 8 Oktavblätter = 16 Oktavseiten usw. (ein Blatt hat zwei Seiten).

⁷⁸ Grundlage für diese Zahlen sind die im VD 16 online aufgelisteten und eindeutig datierten Titel, wobei versucht wurde, zwischen Mehrfachauflagen im gleichen Druckjahr und Titelvarianten der identischen Auflage zu unterscheiden, was möglicherweise nicht immer gelungen ist.

⁷⁹ Christoph Reske, Drucken in der Handpressenzeit, in: Günter Hägele, Melanie Thierbach (Hg.), Augsburg macht Druck: Die Anfänge des Buchdrucks in einer Metropole des 15. Jahrhunderts, Augsburg 2017, 16–29, bes. S. 25f. Vgl. auch: Hans Jürgen Wolf, Geschichte der Druckerpressen: Ein illustriertes Handbuch mit einer ausführlichen Zeittafel, Frankfurt am Main 1975, 61–75.

⁸⁰ Uwe Neddermeyer, Von der Handschrift zum gedruckten Buch: Schriftlichkeit und Leseinteresse im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Quantitative und qualitative Aspekte, Bd. 1, Wiesbaden 1998, 132.

Die Auflage der *Opera Augustins* (Basel 1503) habe 2'200 Stück betragen, die 1521 geplante Ausgabe der lateinischen Auslegung der Psalmen von Pomeranus sollte in 1'600 Exemplaren erscheinen und von Pellikans eigener Auslegung des Büchleins Ruth seien in Zürich 800 gedruckt worden, wobei er letztgenannte Auflage selber als klein bezeichnete: »Es war ein Werkchen von zwei Bogen und wurde ... auch nur in 800 Abzügen gedruckt und verbreitet.«⁸¹

Was die Tages-Leistung einer Druckerresse angeht, verdanken wir dem Bullinger-Briefwechsel wichtige Angaben.⁸² Der Zürcher Antistes beabsichtigte 1556 seinen Kommentar zur Offenbarung des Apostels Johannes zu publizieren, jedoch willigte Froschauer ausnahmsweise in das Vorhaben Bullingers nicht ein. Gemäss einem Brief des Berner Theologen Johannes Haller (1523–1575) an Bullinger wollte Froschauer davon absehen, weil er einen Streit mit den altgläubigen Orten befürchtete.⁸³ Darauf versuchte Bullinger mit Hilfe von Haller beim Berner Drucker Samuel Apiarius (1530–1590) sein Glück. Der Rat beriet darüber, nachdem Froschauers Stellungnahme dazu verlesen worden war.⁸⁴ Schliesslich sprach sich auch der Berner Rat gegen das Unterfangen aus. Johannes Haller wurde für seinen Zürcher Freund abermals vor dem Rat vorstellig und versuchte zu vermitteln, jedoch musste er Bullinger am 28. Januar 1557 mitteilen, dass die Obrigkeit nicht wolle, dass der Apokalypse-Kommentar in Bern gedruckt werde, weil man irgendwelche Tumulte befürchte und Froschauer seinen Namen nicht dafür hergeben wolle.⁸⁵

Schliesslich ging der Auftrag an Johannes Oporinus in Basel, der bereits im März 1557 zwei Predigten Bullingers zu einem ähnlichen Thema mit dem Titel *De fine seculi et iudicio venturo Domini*

⁸¹ Pellikan, Hauschronik, 117, vgl. auch S. 29 und 76.

⁸² Der erste, der darauf aufmerksam machte, war Martin Steinmann, Johannes Oporinus: Ein Basler Drucker um die Mitte des 16. Jahrhunderts, Basel 1966 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 105), 38f.; darauf baute auf: Ueli Dill, Das Novum Instrumentum von 1516, in: Ueli Dill, Petra Schierl (Hg.), Das bessere Bild Christi: Das Neue Testament in der Ausgabe des Erasmus von Rotterdam, Basel 2016 (Publikationen der Universitätsbibliothek Basel 44), 67–97, bes. 76.

⁸³ Brief von Haller an Bullinger vom 10. Oktober 1556 (Zürich StA, E II 370, 535).

⁸⁴ Leider ist dieses Schreiben nicht mehr auffindbar. Freundliche Auskunft von Vincenz Bartlome, Staatsarchiv Bern.

⁸⁵ Brief von Haller an Bullinger vom 28. Januar 1557 (Zürich StA, E II 370, 536).

nostri Iesu Christi in 800 Exemplaren gedruckt hatte.⁸⁶ Oporinus begann anfangs Mai 1557 mit dem Druck des Apokalypse-Kommentars. Der Basler Antistes Simon Sulzer erfuhr erst nach Druckbeginn davon, liess ihn aber gewähren.⁸⁷ Der Basler Drucker schickte Bullinger trachenweise Korrekturfahnen zu, die über den Fortschritt der Publikation und die tägliche Setzer-Leistung Auskunft geben.⁸⁸ Am 6. Mai berichtete er an Bullinger, dass das Werk im Druck sei und dass sie stellenweise noch etwas Mühe mit dem Entziffern seiner Handschrift hätten. Er schickte ihm die ersten Blätter zur Korrektur und bekundete seine Absicht, das Werk auf die nächste Buchmesse fertigzustellen, denn es würde von vielen erwartet. Zudem habe er den Eindruck, dass eine zweite Auflage von *De fine seculi et iudicio venturo Domini nostri Iesu Christi* fällig werde, denn er werde die noch vorhandenen Exemplare an der nächsten Messe verkaufen können.⁸⁹ Bis im August folgten weitere Lieferungen von Korrekturfahnen in sogenannten Ternionen. Eine Ternio besteht aus 3 Bogen, die ineinander gelegt und zusammen zu einer Lage gefaltet worden sind. Eine Ternio oder eine Lage ist also synonym zu verstehen. Jeder Bogen enthält vier Seiten, und zwar zwei auf der Vorderseite und zwei auf der Rückseite. In der Sprache der Setzer werden die Vorder- und die Rückseite als je eine Form bezeichnet, weil sie als nebeneinander liegende Doppelseiten gesetzt und gedruckt worden sind. Daraus ergeben sich folgende Quantitäten für die Lieferungen Oporinus an Bullinger:

⁸⁶ Brief von Oporinus an Bullinger vom 27. März 1557 (Zürich ZB, Ms F 62, 417).

⁸⁷ Vgl. Steinmann, Oporinus, 89f. In diesem Fall informierte Oporinus die Zensur-Behörde nicht, weil er nicht erwartete, dass ein Werk des Reformators Bullinger in Basel zum Streitpunkt werden könnte. Darum reagierte die Zensur erst spät. In anderen Fällen liess sie sich aus unbekannten Gründen geradezu unverschämt viel Zeit. So schrieb etwa Wolfgang Musculus aus Bern an Bullinger, dass die Basler Zensurbehörde stattliche 13 Wochen benötigt habe, um seine Dialoge über das Konzil zu prüfen. Das Werk erschien 1551 in 24 Quartblättern bei Oporinus (VD 16 W 1287).

⁸⁸ Am Korrekturprozess waren nicht nur der Autor, sondern auch interne Korrektoren beteiligt. In renommierten Offizinen wurde der Text von bis zu drei Korrektoren gelesen. Vgl. Anthony Grafton, *The Culture of Correction in Renaissance Europe*, London 2011 (The Panizzi Lectures 2009), 100–110.

⁸⁹ Zürich StA E II 336, 68.

Donnerstag, 6. Mai: Die zwei ersten Bogen von Ternio a = 2 Bogen = 4 Formen⁹⁰

Sonntag, 16. Mai: letzter Bogen von Ternio a, Ternio b und zwei Bogen von Ternio c = 6 Bogen = 12 Formen (nach neun Arbeitstagen)⁹¹

Sonntag, 23. Mai: letzter Bogen von Ternio c sowie Ternio d und e = 7 Bogen = 14 Formen (nach sechs Arbeitstagen)⁹²

Sonntag, 30. Mai: Ternio f und g = 6 Bogen = 12 Formen (nach sechs Arbeitstagen)⁹³

Samstag, 12. Juni: Ternio h, i, k, l, m und n = 18 Bogen = 36 Formen (nach elf Arbeitstagen)⁹⁴

Samstag, 26. Juni: Ternio o, p, q, r und s = 15 Bogen = 30 Formen (nach elf Arbeitstagen)⁹⁵

Donnerstag, 1. Juli: Ternio t und u = 6 Bogen = 12 Formen (nach vier Arbeitstagen)⁹⁶

Freitag, 16. Juli: Ternio x und y = 6 Bogen = 12 Formen (nach 13 Arbeitstagen)⁹⁷

Sonntag, 18. Juli: Ternio B und C = 6 Bogen = 12 Formen (nach zwei Arbeitstagen)⁹⁸

Dienstag, 10. August: Ternio α und β [letztere hat nur zwei Bogen] = 5 Bogen = 10 Formen (nach 19 Arbeitstagen)⁹⁹

Am 1. Juli schrieb Oporinus an Bullinger, dass das Werk nun fast fertig gesetzt sei, dass aber Euclio Froschauer gewollt habe, dass er kleine Buchstaben verwende, damit er weniger Seiten benötige. Er bemerkt dazu scherhaft, dass Froschauer offenbar nicht wolle, dass er reich werde, denn dicke Bücher waren grundsätzlich teurer

⁹⁰ Zürich StA E II 336, 68.

⁹¹ Zürich StA E II 336, 69.

⁹² Zürich StA E II 336, 71.

⁹³ Zürich ZB, Ms F 62, 421.

⁹⁴ Zürich StA E II 336, 70.

⁹⁵ Zürich ZB, Ms F 62, 407.

⁹⁶ Zürich ZB, Ms F 62, 429.

⁹⁷ Zürich ZB, Ms F 62, 435.

⁹⁸ Zürich ZB, Ms F 62, 437. Oporinus schreibt, dass er ihm hiermit die beiden letzten Lagen schicke, womit B und C gemeint sein müssen, denn mit der Lage D beginnt der Index, der im August in Angriff genommen worden ist. Vgl. Brief von Oporinus an Bullinger vom 10. August 1557 (Zürich ZB, Ms F 62, 432).

⁹⁹ Zürich ZB, Ms F 62, 432.

als dünne.¹⁰⁰ Mit »Euclio« ist Christoph Froschauer gemeint, der ein sparsamer Charakter war und der sich am Werk in irgendeiner Form beteiligte. »Euclio« war den humanistischen gebildeten Zeitgenossen als Hausgeist der Komödie *Aulularia* von Plautus bekannt, der ein Gefäss mit Gold bewachte. Oporinus hatte sicher recht, wenn er Froschauer als sparsam oder knausig bezeichnete, auf der anderen Seite bewahrte ihn sein Wirtschaftssinn davor, in finanzielle Nöte abzurutschen, wie es dann bei Oporinus der Fall war, der am 17. Oktober 1557 gegenüber Bullinger seine pekuniär schlechte Situation beklagte.¹⁰¹

Tatsächlich ist die gewählte Type klein, so dass pro Seite rund 3'700 Zeichen (ohne Leerzeichen) Platz hatten. Gleichzeitig bemerkt Oporinus, dass er nur 1'100 Exemplare drucken werde, obwohl er sicher 2'000 verkaufen könnte. Dahinter scheint wohl auch Froschauer gesteckt zu haben, der das finanzielle Risiko so tief wie möglich halten wollte. Aus einem Schreiben vom 31. Juli von Oporinus an Bullinger geht hervor, dass Froschauer auch die leicht grössere Type für die Vorrede festgelegt hatte, die Oporinus nun setzen wollte (Lagen α und β).¹⁰²

Berechnet man die durchschnittliche Tagesleistung der Setzer für die Herstellung der Korrekturfahnen zwischen dem 16. Mai und dem 16. Juli, so resultiert daraus ein Mittelwert von 2,7 Formen pro Tag. Nach dem 16. Juli sind die Angaben etwas lückenhaft, und es scheinen sich auch Verzögerungen eingestellt zu haben. 2,7 Formen pro Tag entspricht ziemlich genau den Erwartungen, die damals an Setzer gestellt worden sind. Die Frankfurter Ordnung für Drucker und Setzer von 1562/63, die der Basler Ordnung entsprach, gab klare Vorgaben: »Ein Setzer muss täglich zwei Formen in mittlerer Fraktur oder Antiqua liefern, oder eine in kleiner Fraktur oder kleiner Schwabacher, oder etwas mehr als eine Form in gewöhnlicher Kursive. Die Drucker produzierten von drei Formen je 1'125 Abzüge, oder 1'525 bis 1'625 von zweien.«¹⁰³ Wenn wir bei Oporinus 2,7 anstatt drei Formen pro Tag mit 1'100 Abzügen

¹⁰⁰ Zürich ZB, Ms F 62, 429.

¹⁰¹ Zürich ZB, Ms F 62, 413.

¹⁰² Zürich ZB, Ms F 62, 440f.

¹⁰³ Steinmann, Oporinus, 38; vgl. auch: Dill, Novum Instrumentum, 75f.

haben, dann ist diese Abweichung vernachlässigbar, zumal die verwendete Type relativ klein und der Satz dicht und anspruchsvoll war.

Oporinus rechnete in seinem Brief vom 16. Mai 1557 an Bullinger damit, dass sie täglich drei Formen mit einer Auflage von 1'100 Exemplaren druckten.¹⁰⁴ Diese Pressenleistung beruhte auf den erwähnten modernen Pressen mit Metallspindeln und Kurbeln, mit denen somit drei Formen in je 1'100 Abzügen (total 3'300) täglich hergestellt werden konnten, was den gängigen Erwartungen an Buchdrucker entsprach. Die bereits erwähnte Frankfurter Drucker-Ordnung sah vor, dass eine Presse pro Tag je 1'125 Abzüge von drei Formen lieferte, also total 3'375.¹⁰⁵

Bei jährlich 310 Arbeitstagen (Sechstagewoche)¹⁰⁶ konnten somit gemäss Oporinus Angaben 310 mal 3'300 = 1'023'000 Abzüge produziert werden. Gemäss obiger Graphik 2 bedruckte Froschauer 1556 total 2'360 Formen (1'180 Bogen). Geht man von einer durchschnittlichen Auflage von 1'500 Exemplaren aus, waren das 3'540'000 Abzüge. Teilt man diese Summe durch Oporins jährliche Pressenleistung von 1'023'000 bedruckten Formen, resultiert daraus, dass Froschauer damals mindestens vier moderne Pressen und eine unbekannte Anzahl Korrekturpressen besass. Zum Vergleich: Die grossen Basler Häuser Froben und Oporinus besassen bis zu sechs oder sieben Pressen plus Korrekturpressen¹⁰⁷, wohingegen dem Berner Drucker Samuel Apiarius zwei genügten.¹⁰⁸

¹⁰⁴ Zürich StA E II 336, 69.

¹⁰⁵ Steinmann, Oporinus, 38.

¹⁰⁶ Die Wochen- bzw. Tagesarbeitszeit der Zürcher Drucker ist leider nicht überliefert. Für Basel ist bekannt, dass sie über 14 Stunden am Tag schufteten, was sie aber für unzumutbar hielten und sich darüber beschwerten. Vgl. Steinmann, Oporinus, 39. Auf dem Hintergrund anderer Handwerksbetriebe ist es sicher nicht völlig verfehlt für die Zürcher Druckerei-Angestellten mit einer Tagesarbeitszeit von zwölf Stunden zu rechnen. Ich danke meinem Kollegen, dem Zunfthistoriker Markus Brühlmeier (Zürich), für diese Auskunft. Vgl. auch Albert Hauser, Vom Essen und Trinken im alten Zürich, Zürich 1973, 147–150.

¹⁰⁷ Steinmann, Oporinus, 38; Dill, Novum Instrumentum, 74; Valentina Sebastiani, Johann Froben, Printer of Basle: A Biographical Profile and Catalogue of His Editions, Leiden/Boston 2018 (Library of the Written Word 65), 72; vgl. dort auch interessante Auflagenzahlen von Froben-Drucken: Erasmus von Rotterdams *Laus stultitiae* von 1515 erschien in 1'800 Exemplaren. Von der Erstausgabe des *NT graece* von 1516 wurden 1'200 und von der zweiten Auflage von 1519 2'000 Stück gedruckt. Der erste Band seiner *Paraphrases* erschien gleichzeitig in Oktavo und in Folio in je 3'000 Exemplaren.

Was die Auflagenstärke angeht, so stellte sich nicht nur die Frage, wie viele Exemplare verkauft werden konnten, sondern es ging auch darum, dass die Auflage mindestens so hoch war, dass alle eigenen Kosten gedeckt wurden. Daher galt es nicht nur die Maximal-, sondern auch die Minimalauflage zu berechnen. Aus verschiedenen Quellen wird deutlich, dass sich der Druck von weniger als ein paar Hundert Exemplaren nicht lohnte, ausser der Druck wurde subventioniert wie etwa bei obrigkeitlichen Erlassen und Mandaten.¹⁰⁹ Froschauer lehnte es 1537 daher ab, den St. Galler Katechismus abermals zu drucken, denn die gewünschten 600 Exemplare würden ihm lediglich Arbeit für einen halben Tag geben. Wenn er den Text zur besseren Auslastung der Druckerei den ganzen Tag drucken würde, hätte er zu viele davon, die er gar nicht verkaufen könnte.¹¹⁰ Überhaupt nahm Froschauer nur ungern Druckaufträge für schmale Publikationen entgegen, weil Aufwand und Ertrag in einem schlechteren Verhältnis standen als bei umfangreichen Werken.¹¹¹

Schon über ein Jahrzehnt vorher gaben die Basler Drucker Hans Welsch und Thomas Wolff zu Protokoll, dass sich der Druck von nur 300 Exemplaren nicht lohne, ja nicht einmal die Kosten decke.¹¹² Dieser Richtwert von minimal mehreren Hundert Exemplaren galt nicht nur innerhalb der damaligen Eidgenossenschaft, sondern auch im Ausland wie etwa in Polen. Die beiden Krakauer Drucker Scharfenberger oder Łazarz waren nur bereit, geringe Auflagen zu drucken, wenn der Auftraggeber 400 bis 500 Exemplare abnahm und alle Unkosten trug.¹¹³ Vermutlich aus ähnlichen

¹⁰⁸ Das geht aus einem Brief hervor, den Johannes Haller am 12. Januar 1558 an Bullinger schrieb. Zürich StA, E II 370, 250.

¹⁰⁹ Vgl. die Beiträge von Hans Rudolf Lavater-Briner und Sabine Schlüter in diesem Band zu den subventionierten Druckaufträgen Berns bei Froschauer.

¹¹⁰ Johannes Rütiner, *Diarium 1529–1539*, hg. von Ernst Gerhard Rüschi, Textband II,2, St. Gallen 1996, 473.

¹¹¹ Brief von Conrad Gessner an Johannes Bauhin vom 1. August 1563, in: Conrad Gessner, *Vingt lettres à Jean Bauhin fils (1563–1565)*, hg. von Augustin Sabot und Claude Longeon, Saint-Etienne 1976 (Renaissance et Age Baroque 2), 122–124; ebenso mit Blick auf Froschauer junior im Brief von Gessner an Achilles Pirmin Gasser vom 25. Februar 1565, in: Karl Heinz Burmeister, Achilles Pirmin Gasser (1505–1577): Arzt und Naturforscher, Historiker und Humanist, Bd. 3, Wiesbaden 1975, 343 f.

¹¹² Emil Dürr, *Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534*, Basel 1921, 174.

Gründen erklärte sich Vergerio am 28. Oktober 1551 gegenüber Bullinger bereit, 100 Exemplare von einem Titel von Francesco Negri (1500–1563) selber zu kaufen, den er Oporinus für den Druck vorschlagen wollte.¹¹⁴ Auch Friedrich Nausea aus Trient versuchte mit Oporinus auf diesem Wege ins Geschäft zu kommen, indem er ihm anbot, dass er 200 Exemplare seines *Libellus dialogicus* selber abnähme. Außerdem wollte er seine *Lucubrationes* in zwei Bänden bei Oporinus herausgeben, wofür er ihm in Aussicht stellte, 300 Rheinische Gulden zu bezahlen und 50 Exemplare zum normalen Preis abzukaufen.¹¹⁵

3. Produktionszeiten

Der innerhalb von vier Monaten gedruckte Apokalypse-Kommentar Bullingers hat gezeigt, dass stattliche und akademisch anspruchsvolle Werke innerhalb weniger Monate erscheinen konnten. Auch schon vor Einführung der neuen Druckerpressen Mitte des 16. Jahrhunderts wurden zum Teil sehr umfangreiche Werke in erstaunlich kurzer Zeit gedruckt. Conrad Pellikan erwähnt in seiner *Hauschronik*, dass sein fünfbandiger Bibelkommentar fortlaufend Stück für Stück zwischen 1532 und 1535 gedruckt worden sei: »Und während die Genesis sich im Satze befand, schrieb ich die vier andern Bücher Mosis, die vorher ziemlich oberflächlich behandelt worden waren, neu ab, verbesserte die Fehler und brachte das Werk in die Form, worin es jetzt vorliegt. Etwa nach 6 Monaten war der erste Band des Kommentars fertig. Und da der Verleger wegen des zweiten drängte, der sämtliche geschichtlichen Bücher enthält, so stellte ich auch diesen fertig mit vieler Mühe. (...) Der erste Band war im August 1532 fertig geworden; im März des folgenden Jahres erschien der zweite, noch in dem nämlichen

¹¹³ Joannes Ptašnik, *Monumenta poloniae typographica XV et XVI saeculorum*, Bd. 1: Cracovia impressorum XV et XVI SS., Lemberg 1922, 254, Nr. 563.

¹¹⁴ Traugott Schiess (Hg.), Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern, Basel 1904 (Quellen zur Schweizer Geschichte 23), Bd. 1, 221f.

¹¹⁵ AK 8, 142.

Jahre, wieder im August, der dritte und 1534 im März der vierte Band.«¹¹⁶

In einem Brief von Froschauer an Vadian vom 22. August 1533 schrieb er, dass er den zweiten Band Pellikans bald in Angriff und bis zur nächsten Buchmesse im März 1533 mit zwei Pressen drucken werde: »Nun fürhin wird ich widrum ins Pelicanen werk [des sen *Commentaria Biblorum*] anfahen; hab mit 2 bräsen [Pressen] darin ze schaffen bis zur andern meß.«¹¹⁷ Die Frühlingsmesse begann etwa zehn Tage vor Ostern¹¹⁸, die 1533 auf den 13. April fiel. Pellikan erwähnt, dass der Band im März 1533 erschien, was somit rechtzeitig für die bevorstehende Buchmesse war. Wenn man davon ausgeht, dass Froschauer an diesem 283 Folioblätter zählenden Werk von Ende August 1532 bis Ende März 1533 druckte, dann standen ihm somit bei einer Sechstagewoche rund 180 Arbeitstage zur Verfügung. Damit die Herstellung eines Foliobandes von 283 Blättern (= 141,5 Papierbogen = 283 Formen) mit einer Auflage von 1'500 Stück (= 424'500 Formen) innerhalb von 180 Arbeitstagen mit zwei Pressen gelingen konnte, musste jede Presse täglich 1'180 Doppelseiten (Formen) ausstossen. Eine Zahl, die veranschaulicht, was mit dem älteren Pressentyp vor der Presse mit Metallspindeln und Kurbeln mit 3'300 Formen täglich (dreifache Leistung!) möglich war.¹¹⁹

Diese Hochrechnungen werden durch eine weitere Angabe Pellikans gestützt. Er schrieb, wie oben erwähnt, dass seine kleine Auslegung des Buches Ruth 1531 (8 Bll., 4° = 1 Bogen = 2 Formen) in nur 800 Exemplaren im September gedruckt worden und rechtzeitig auf die Buchmesse erschienen sei.¹²⁰ Da diese in der Regel in der zweiten Septemberwoche eröffnet wurde¹²¹, muss das Büchlein innert weniger Tage anfangs September hergestellt worden sein,

¹¹⁶ *Pellikan*, Hauschronik, 121.

¹¹⁷ Brief transkribiert in: *Leemann-van Elck*, Offizin Froschauer, 193.

¹¹⁸ Alexander Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, Bd. 1, Frankfurt am Main 1910, 37f.

¹¹⁹ Reske, Drucken, 25f., beschreibt sogar eine Vervierfachung der Pressenleistung von der Zweiphasenpresse mit hölzerner Spindel und ohne Kurbel des Inkunabelzeitalters zur neuen Presse mit Metallspindeln und Kurbeln in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

¹²⁰ *Pellikan*, Hauschronik, 117.

¹²¹ Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, 40.

was bei einer Pressenleistung von täglich rund 1'200 Formen selbst mit der alten Presse kein Problem war, auch wenn das Quartformat mehr Zeit beanspruchte als das Folioformat, wobei das natürlich auch eine Frage der Typengrösse war.

4. Produktionsschwerpunkte

Die erste datierte mehrseitige Schrift, die Froschauer in Zürich druckte, war Martin Luthers *Sermon von dem gebet und Proces-sion in der Crützwochen, Ouch sunst von allem gebett durch das gantz jar, wie sich der mensch darinn halten soll*, die 1520 erschien. Aus dem gleichen Jahr stammt möglicherweise Froschauers Druck von Luthers *Predig von der betrachtung des heyligen lyden Christi*. 1521 publizierte er fünf Titel von Erasmus von Rotterdam (1466–1536), drei von Luther, zwei von Ulrich von Hutten (1488–1523) und einer von Johann Eberlin von Günzburg (1470–1533) sowie die berühmte Göttliche Mühle¹²². Ab 1522 gesellten sich vermehrt Schriften Zwinglis dazu, wohingegen ab 1523 in der Limmatstadt keine Werke mehr von Luther und zwischen 1524 und 1542 auch keine mehr von Erasmus gedruckt worden sind. Während Erasmus mindestens methodisch und philologisch präsent blieb,¹²³ brachte das Marburger Religionsgespräch, das vom 1. bis 4. Oktober 1529 dauerte, Luther und Zwingli bedauerlicherweise völlig auseinander. Froschauer begleitete Zwingli damals nach Marburg und publizierte innert weniger Tage bis zum 24. Oktober 1529 die Marburger Artikel im Umfang von vier Quartblättern *Wie sich D. Martin Luter etc. und Huldrich Zuingli etc. in der summa Christenlicher leer glychförmig zu sin befunden habennd uff dem Gespräch jüngst zu Marpurg in Hessen*.¹²⁴

¹²² Vgl. den Beitrag von Lothar Schmitt in diesem Band. Vgl. zum Autor Martin Seger: Martin Bundi, Der Reformpolitiker Martin Seger (ca. 1470–1532) von Taminis/Maienfeld, in: *Zwingliana* 44 (2017), 157–177.

¹²³ Christine *Christ-von Wedel*, Urs B. Leu (Hg.), *Erasmus in Zürich: Eine verschwiegene Autorität*, Zürich 2007.

¹²⁴ Z 6/2, 511. Diesen Hinweis verdanke ich Pfr. PD Dr. theol. Jan-Andrea Bernhard (Malans).

Diese anfängliche Fokussierung auf Luther war ganz im Sinn Zwinglis und der geistlichen Situation in Zürich.¹²⁵ Der Zürcher Reformator betonte wiederholt, unabhängig von Luther zur reformatorischen Erkenntnis gekommen zu sein, begrüsste aber die Schriften des Wittenbergers nicht zuletzt zur Untermauerung seiner eigenen Predigt, wie er Beatus Rhenanus in Basel am 7. Juni 1519 wissen liess: »Vieles schulde ich Froben aus mehr als einem Grunde, vieles auch Dir, weil Du für uns (für mich nämlich und meine Herde) so unermüdlich besorgt bist, dass Du, wenn die Welt etwas Neues gebiert, emsig dazu siehst, dass wir's bekommen. Ich habe keine Angst, dass mir Luthers Auslegung des Herrengebets nicht gefallen werde, ebenso die Deutsche Theologie, die, wie Du in Aussicht stellst, jeden Tag fertig sein und erscheinen kann. Wir werden gleich miteinander eine grössere Anzahl kaufen, besonders wenn er im Herrengebet etwas über die Anbetung der Heiligen verbreitet. Ich habe diese nämlich verboten, und da würde die Bevölkerung, wo ich doch noch so wenig lang hier bin, natürlich noch gründlicher bestärkt, wenn auch ein zweiter dasselbe bezeugt.«¹²⁶

4.1 Zürcher Theologen und Bibeln

Die wichtigsten Autoren rekrutierten sich für Froschauer im Laufe der folgenden Jahre und Jahrzehnte aus den Lehrern an der von Zwingli 1525 gegründeten Hohen Schule, die in der Literatur auch als »Lectorium« oder »Prophezei« bezeichnet wird.¹²⁷ Dazu gehörten nicht nur die jeweiligen Vorsteher der Zürcher Kirche Zwingli, Bullinger, Gwalther und Ludwig Lavater (1527–1586), sondern auch die Theologen Leo Jud und Pietro Martire Vermigli (1499–1562), die Hebraisten Theodor Bibliander (1509–1564)

¹²⁵ Vgl. Martin Brecht, Zwingli als Schüler Luthers: Zu seiner theologischen Entwicklung 1518–1522, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 96 (1985), 301–319; J. F. Gerhard Goeters, Zwingli und Luther, in: Knut Schäferdiek (Hg.), Martin Luther im Spiegel heutiger Wissenschaft, Bonn 1985 (Studium Universale 4), 119–141.

¹²⁶ Zwingli, Briefe, Bd. 1, 47; der lateinische Text ist ediert in: Z 7, 181 f. Vgl. auch Z 7, 72 f. und 199.

¹²⁷ Hans Ulrich Bächtold (Hg.), Schola Tigurina: Die Zürcher Hohe Schule und ihre Gelehrten um 1550. Katalog zur Ausstellung vom 25. Mai bis 10. Juli 1999 in der Zentralbibliothek Zürich, Zürich/Freiburg i.Br. 1999.

und Conrad Pelikan (1478–1556) oder der Universalgelehrte und Naturforscher Conrad Gessner.

Der meistgelesene und -gedruckte Zürcher Autor des 16. Jahrhunderts war nicht etwa Zwingli, sondern sein Nachfolger Heinrich Bullinger.¹²⁸ Unter den 82 Zürcher Titeln, die zwischen drei bis fünf Auflagen erlebt haben, finden sich 17 Titel Bullingers. Darüber hinaus wurden drei weitere Werke von ihm mindestens sechsmal aufgelegt, und zwar die *In acta apostolorum commentarii*, die *In omnes apostolicas epistolas commentarii* und die *Sermonum decades*.¹²⁹ Seine Werke fanden auch im Ausland, nicht zuletzt unter den Reformierten Deutschlands und Ungarns,¹³⁰ grossen Zuspruch. Die zahlreichen englischen Exulanten nahmen die Bücher der Zürcher mit nach Hause und übersetzten sie dort, so dass in der vorelisabethanischen Zeit in England erstaunlich viele Werke von reformierten Zürcher Theologen gedruckt worden sind: »Zurich translations made up a significant portion of English-language evangelical literature between 1531 and 1558. Twenty-one known works by Zurich authors appeared in print in English prior to 1559. Five of the titles went through more than one edition, making the total number of editions thirty-two. Evidence for the size of printing runs is limited in this period but probably averaged around seven hundred copies; this puts approximately twenty-two thousand books in circulation. ... This is significantly more than the number of works by Luther, Melanchthon, or Calvin published in English during these years.«¹³¹ Bullingers Werke gelangten im 16. Jahrhundert selbst in Gegenden, wo man sie heu-

¹²⁸ Mein Lehrer, der Bullinger-Kenner Fritz Büsser (1923–2012), hat sich stets darum bemüht, den europäischen Wirkungskreis Bullingers hervorzuheben, vgl. dazu seine Biographie: Fritz Büsser, Heinrich Bullinger (1504–1575): Leben, Werk, Wirkung, 2 Bde., Zürich 2004/2005.

¹²⁹ Vgl. die vollständigen Listen in: Urs B. Leu, Die Zürcher Buch- und Lesekultur 1520 bis 1575, in: *Zwingiana* 31 (2004), 61–90, bes. 76–79.

¹³⁰ Vgl. zur reformierten Literatur in Ungarn: István Monok, Lesestoffe der Siebenbürger Sachsen: 1575–1750, 2 Bde., Budapest 2004 (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez 16/4); Jan Andrea Bernhard, Konsolidierung des reformierten Bekenntnisses im Reich der Stephanskrone: Ein Beitrag zur Kommunikationsgeschichte zwischen Ungarn und der Schweiz in der frühen Neuzeit (1500–1700), Göttingen 2012 (Ref0500 Academic Studies 19).

¹³¹ Euler, Couriers, 110f.

te nicht erwarten würde wie etwa nach Krakau.¹³² Ebenso erstaunlich sind sieben Zwingli-Titel, die der reformwillige Kardinal Ercole Gonzaga (1505–1563) von Mantua am 23. September 1538 in Bresica erwarb und seiner Privatbibliothek einverleibte.¹³³

Ausser den erwähnten Titeln der Zürcher Theologen, gehörte auch die Bibel zu den Bestsellern der Reformationszeit. Fast jährlich erschienen bei Froschauer Bibeln oder Bibelteile. Während der hebräische und griechische Bibeldruck in der Eidgenossenschaft weitgehend dem humanistischen Basel überlassen wurde, konzentrierte man sich in Zürich auf deutsche und lateinische Ausgaben.¹³⁴ Froschauer war es zudem ein Anliegen, tragbare Bibelausgaben auf den Markt zu bringen, was ihm mit der Sedezbibel, die von 1527/29 in sechs Teilen erschienen war, und der Grossoktauv-Bibel von 1530 auch gelang. Er schreibt dazu im Vorwort zur letztgenannten Ausgabe: »Und aber die selbigen Biblien / nit in einen teyl zü samen / sonder in zwey / dreii / oder mehr habend mögen gebunden werden: Sind wir weiter von etlichen gühertzigen Christen bittlich angelangt: daß wir alle Biblien / Alten und Neüwen Testaments: doch ein maal der maaß richtind / daß mans in einen teyl zü samen möge binden. Wölchen wir gewillfaaret ... damit es dester füglicher zü samen gebunden / und als ein täglichs handbüchlin / zur Predig / oder auch über våld / kommlich und leichtlich / getragen möge werden.«

Leider war die Froschauer-Bibel nicht überall beliebt, sondern vereinzelt fanden sich auch scharfe Kritiker wie Martin Luther. Froschauer schenkte ihm ein Exemplar der lateinischen Ausgabe, worauf Luther sie in einem Antwortschreiben vom 31. August 1543 als Machwerk von Häretikern bezeichnete: »Dem Erbarn fursichtigen Christoffen Froschauer, zu Zurich Drucker, meinem gunstigen gutten freunde. Gnade und Friede ym herrn! Erbar, fur-

¹³² Ptaśnik, *Monumenta*, 330.

¹³³ Angelo Cavana, *La biblioteca del Cardinale Ercole Gonzaga*, Mantua 2016 (Collana virgiliana di scienze religiose 7), 174f.

¹³⁴ Vgl. Traudel Himmighöfer, *Die Zürcher Bibel bis zum Tode Zwinglis (1531)*: Darstellung und Bibliographie, Mainz 1995 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz im Auftrag der Abteilung für Religionsgeschichte 154); Hans Rudolf Lavater-Briner, *Die Froschauer-Bibel 1531*, in: Christoph Sigrist (Hg.), *Die Zürcher Bibel von 1531: Entstehung, Verbreitung und Wirkung*, Zürich 2011, 64–141.

sichtiger, gutter freundt! Ich hab die Bibel, so Jhr habt mir durch ewre Buchfurer zugeschickt und geschanckt, empfangen, und ewert halben weys ichs euch gutten danck. Aber weil es eine erbeit ist ewrer Prediger, mit welchen ich, nach die kirchen Gottes, keine gemeynschafft haben kann, ist mirs leidt, das sie so fast sollen umb sonsten erbeiten, und doch darzu verloren sein. Sie seindt gnugsam verwarnet, das sie solten von Jhrem Jrrthumb abstehen und die arme leutthe nicht so Jemmerlich mit sich zu hellen furen. Aber do hilfft keine vermahnung, mussen sie fahren lassen. Darümb durfft Jhr mir nicht mehr schicken oder schenken, was sie machen oder arbeiten, Ich will des verdamnis und lesterlicher lere mich nicht teilhaftigk, Sondern unschuldig wissen, widder sie beten und lernen bis an mein ende. Gott bekehre doch etliche und helffe der armen kirchen, das sie solcher falschen verfurischen Prediger ein mal loß werden, Amen, Wiewol sie des alles lachen, aber ein mahl weynen werden, wann sie Zwingels gericht, dem sie folgen, auch finden wirdet. Gott behüte euch und alle unschuldige hertzen fur Jhrem gifft, Amen.«¹³⁵ Diese unverhältnismässige und ungerechtfertigte Reaktion Luthers auf ein Buchgeschenk sorgte in Zürich für Kopfschütteln und liess befürchten, dass der Graben zwischen Reformierten und Lutheranern offenbar doch nicht zu überwinden war.¹³⁶

Die skizzierte Konzentration Froschauers auf einheimische Autoren barg das Risiko in sich, dass diese wegstarben, ohne dass sich ein ebenbürtiger Nachwuchs herangebildet hatte, wie das dann in Zürich in der Zeit nach Bullinger der Fall war. Im Unterschied dazu stellte beispielsweise der Druckort Basel auf ein viel breiter gefächertes Angebot an Autoren und Themen ab als Zürich, wobei auch der Basler Buchdruck Ende des 16. Jahrhundert in Kombination mit anderen Faktoren seinen Niedergang hinnehmen musste.¹³⁷ Die Rheinstadt wurde um die Mitte des 16. Jahrhunderts aufgrund ihrer publizistischen Vielfalt gewissermassen zu einem zweiten, einem transalpinen Venedig, nachdem die Inquisition und der *Index librorum prohibitorum* den Druckern das Leben schwer zu machen begannen und den Kulturtransfer über die Alpen und

¹³⁵ WA Briefwechsel, Bd. 10, 387.

¹³⁶ Vgl. WA Briefwechsel, Bd. 10, 384–386. Vgl. auch die Briefe dazu in HBBW.

¹³⁷ Leu, Bedeutung Basels, 74–78.

zwischen protestantischen und katholischen Regionen eindämmten.¹³⁸ Dieser Brückenschlag von Venedig nach Basel wird bereits in den *Adagia* von Erasmus von Rotterdam angetönt, der damals von den bevorstehenden konfessionellen Zäsuren natürlich noch nichts wissen konnte: »Was Aldus in Venedig ins Werk setzte – denn er selbst hat das Zeitliche gesegnet, während seine Offizin bis heute noch vom grossen Ruf seines Namens zehrt – darum bemüht sich Johannes Froben im Raume nördlich der Alpen mit nicht weniger Eifer als Aldus und keineswegs erfolglos, aber, was man nicht leugnen kann, mit ungleich geringerem Ertrag.«¹³⁹

4.2 Lehrbücher

Neben *Biblica* und *Theologica* fällt unter den Zürcher Drucken des 16. Jahrhunderts quantitativ eine weitere Gruppe ins Gewicht, und zwar Lehrbücher, vor allem für Lateinschulen und die erwähnte Hohe Schule.¹⁴⁰ Rund 200 Zürcher Drucke, davon der weitaus grösste Teil von Froschauer, dienten vermutlich als Lehrbücher für die genannten Zürcher Bildungseinrichtungen, wobei sich darunter auch Titel befinden wie Leo Juds Katechismen oder das lateinische Neue Testament, die beide auch ausserhalb der Schulstube benutzt worden sind. Darüber hinaus erschienen zehn pädagogische Drucke zum Thema, wie Kinder und Jugendliche erzogen werden müssen. Somit waren etwa 13 % (oder etwa 1/8) der gesamten Buchproduktion schulischen oder pädagogischen Themen verpflichtet und erreichten quantitativ das Niveau der etwas über 200 Zürcher Bullinger-Drucke. Schule, Bildung und Erziehung waren den Zürchern wichtig, weshalb auch eine Nachfrage nach entsprechender

¹³⁸ Vgl. Paul F. Grendler, *The Roman Inquisition and the Venetian Press 1540–1605*, Princeton 1966. Die Inquisition hat wohl Schaden angerichtet, vermochte den Buchhandel zwischen Italien und den protestantischen Druckzentren aber nicht völlig zum Erliegen zu bringen. Es gelangten immer wieder Basler und Zürcher Drucke nach Italien. *Leu*, Gessner, 143. Um 1560 hielten sich italienische Buchhändler in Basel auf, vgl. AK 11, 616.

¹³⁹ *Erasmus von Rotterdam: Adagia*, übers. von Anton J. Gail, Stuttgart 1983, 201.

¹⁴⁰ Urs B. Leu, Textbooks and their Uses: An Insight into the Teaching of Geography in 16th Century Zurich, in: Emidio Campi et al. (Hg.): Scholarly Knowledge: Textbooks in Early Modern Europe, Genf 2008 (Travaux d'Humanisme et Renaissance 447), 229–248.

Literatur bestand. Die Gelehrten wollten ihre Kinder und Studenten mit guten, theologisch, didaktisch und moralisch korrekten Lehrbüchern versorgen. So fand beispielsweise eine Diskussion darüber statt, ob Martial mit seinen obszönen Epigrammen überhaupt gelesen werden sollte. Der Zürcher Arzt, Naturforscher und Universalgelehrte Conrad Gessner verfasste zu dieser Frage drei wenig bekannte Dialoge nach dem Vorbild der Terenz-Komödie *Adelphoe* und schlug vor, Martial weiterhin zu lesen, aber in einer zensierten Ausgabe, die er 1544 gleich selber besorgte.¹⁴¹

Der Druck von Lehrbüchern stellte bekanntlich seit Beginn des Buchdrucks eine gute Einkommensquelle für die Drucker dar. Auch hinsichtlich der Zürcher Produktion war nicht nur der lokale Bedarf, sondern auch die Nachfrage auf dem nationalen und internationalen Markt ein wichtiger Faktor. So erreichten neun bzw. mit dem lateinischen NT sogar zehn Lehrbücher sechs und mehr Auflagen: das lateinische NT, Jacob Ceporins *Compendium grammaticae graecae*, Ciceros *Epistolarum familiarum libri*, die sogenannten *Disticha Catonis*, Johannes Fries *Novum dictionariolum puerorum*, Johannes Honters *Rudimenta cosmographica*, Vergils *Opera* und drei Werke des katholischen Ravensburger Lateinlehrers Johannes Susenbrot (gest. 1543)¹⁴² mit den Titeln *Epitome troporum*, *Grammaticae artis institutio* und *Methodus octo partium orationis*.

Eine Analyse der Zürcher Lehrbücher zeigt, dass etwa 10 % in der deutschen Schule zum Erlernen von Lesen und Schreiben sowie für die Vermittlung elementarer mathematischer Kenntnisse verwendet worden sind. Aus dem Niveau und den Themen kann geschlossen werden, dass mindestens 92 Titel (44 % aller Lehrmittel) in den Lateinschulen benutzt werden konnten und nur etwa 34 (16 %) waren möglicherweise für den Gebrauch an der Hohen Schule geeignet, darunter 15 Ausgaben des Geographiebüchleins des siebenbürgischen Humanisten und Reformators Johannes Honter (1498–1549).¹⁴³

¹⁴¹ Leu, Gessner, 92–94.

¹⁴² Vgl. zu Leben und Werk dieses wenig bekannten Humanisten: Joseph X. Brennan, Johannes Susenbrotus: A Forgotten Humanist, in: Publications of the Modern Language Association of America 75 (1960), 485–496.

4.3 Illustrierte Werke

Während das erste Froschauer-NT wie auch das im gleichen Jahr gedruckte zweite in Kleinfoolio nur mit wenig Bildschmuck versehen waren, verfügen die 1525 erschienenen drei Teile des AT in Kleinfoolio über künstlerisch ansprechende Titel- und Textholzschnitte. Ihnen folgten 1529 zwei weitere Teile ohne Textillustrationen (Propheten und Apokryphen). Von 1524 bis 1529 erschien somit in Zürich die erste vollständige Übersetzung der Bibel aus dem Griechischen und Hebräischen ins Deutsche, während Luthers Arbeit erst fünf Jahre später (1534) abgeschlossen vorlag. Das Titelblatt zum ersten Teil bzw. zum AT gibt einen Bilderzyklus von zwölf Szenen zu Schöpfung und Sündenfall wieder, der sehr wahrscheinlich von Hans Leu d.J. (1490–1531) geschaffen wurde.¹⁴⁴ Er liess sich, zumindest was die Motive zur Schöpfungsgeschichte angeht, von Illustrationen inspirieren, wie sie bereits in der mittelalterlichen Buchmalerei und spätestens seit 1490 auch in gedruckten Bibeln anzutreffen waren.¹⁴⁵ Froschauer benutzte diesen Titelrahmen für alle seine Foliobibeln bis 1560, wobei seit 1531 zweifarbig rot und schwarz gedruckt. Als Vorbild für die künstlerisch ansprechenden Textillustrationen der genannten drei Teile des AT, die den Text von Genesis bis Hohelied beinhalten, dienten Vorbilder aus Augsburg (1. Teil), Strassburg (2. Teil) und Basel (3. Teil).¹⁴⁶ Eine Besonderheit stellt die nach dem Pentateuch eingebundene doppelfoliogrosse, gefaltete Holzschnittkarte des Heiligen Landes (Libanon bis Sinai) dar, die auf eine Vorlage von Lucas Cranach d. Ä. zurückgeht. Es handelt sich dabei nicht nur um die früheste in

¹⁴³ Johannes Honterus, *Rudimenta Cosmographica: Grundzüge der Weltbeschreibung* (Corona/Kronstadt 1542), hg. von Robert Offner et al., Hermannstadt 2015.

¹⁴⁴ Paul Leemann-van Elck, *Der Buchschmuck der Zürcher Bibeln bis 1800*. Nebst Bibliographie der in Zürich bis 1800 gedruckten Bibeln, Alten und Neuen Testaments, Bern 1938 (Bibliothek des Schweizer Bibliophilen, Serie II, Heft 13), 19.

¹⁴⁵ Manfred Kästner, Programmdifferenzierung in der Bibelillustration in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts am Beispiel der Illustrationen zur Schöpfungsgeschichte und zum Sündenfall, in: Gutenberg-Jahrbuch 61 (1986), 81–100. Vermutlich stellte die Lyoner Vulgata von 1520 das Vorbild dar. Vgl. *Lavater-Briner*, Froschauer-Bibel 1531, 130.

¹⁴⁶ Himmighöfer, *Zürcher Bibel*, 185–212.

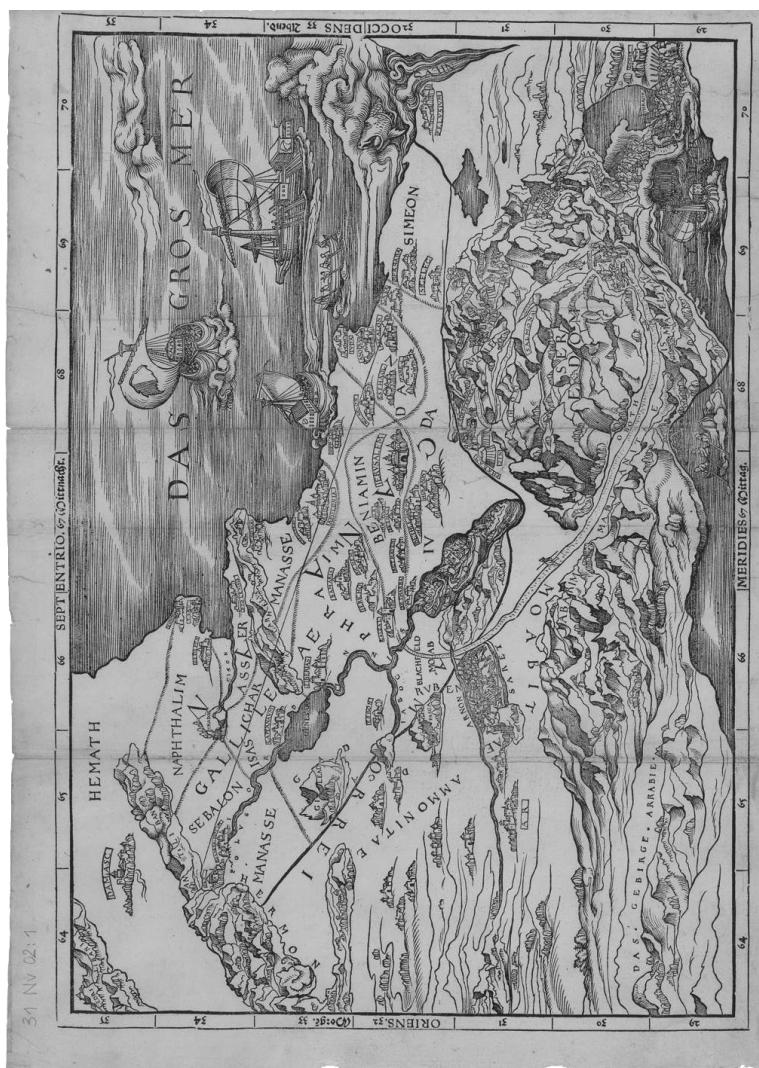


Abb. 2: Karte von Palästina mit der Zürcher Flotte vor der Küste, ca. 1525: Zürich ZB, 31 Nv 02 : 1.

Zürich gedruckte Karte, sondern auch um die die erste, die einer Bibel beigebunden worden ist (Abb. 2).¹⁴⁷

Ein Meisterwerk der zürcherischen Buchillustration des 16. Jahrhunderts stellt zweifelsohne die berühmte Foliobibel von 1531 dar. Neben verschiedenen Zieralphabeten und Schrifttypen unterschiedlicher Grösse verwendete Froschauer eine eigens für diese Prachtausgabe hergestellte Schwabachertype. Im anonymen, aber Zwingli zugeschriebenen Vorwort findet sich folgender interessanter Abschnitt, in dem auch kurz auf die Typographie und den Zweck der zahlreichen Holzschnitte eingegangen wird: »Zü disem werck habend wir einen schönen lieblichen büchstaben gegossen, der sich alten vnnd jungen wol fügt, vnnd damit wir der gedächtnuß etwas hulffind vnd den läser lustig machtind, habend wir die figuren nach einer yetlichen geschichte gelägenheyt hinzü getruckt, verhoffend es werde lustig vnd angenaem sein. Einem yetlichen capitel habend wir die summ, so darinn begriffen, in kurtzen worten arguments weyß fürgestelt, vnnd näbend dem text concordantzen angehefftet, welches alles in anderen, die vormals getruckt sind, Biblien, nit so eigentlich observiert ist.« Demnach wurde der Bibeltext mit folgenden vier didaktischen Hilfsmitteln vermittelt und vertieft: gefällige Typographie, Bildmaterial, Kapitelzusammenfassungen und Angabe von Parallelstellen. Die etwa 200 Holzschnitte, von denen Froschauer 118 Holzstücke nach Zeichnungen Hans Holbeins d.J. neu anfertigen liess, dienten damit nicht primär der Verzierung oder Auflockerung des Textes, sondern als mnemotechnisches Hilfsmittel sowie zur Verdeutlichung des Textes und als Anreiz zur Lektüre. Den Illustrationen bzw. überhaupt der Buchgestaltung der Zürcher Foliobibel 1531 lagen ähnliche Überlegungen zugrunde wie sie auch heute für Lehrbücher angestellt werden.¹⁴⁸ Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, dass Zwingli nichts gegen die Illustration biblischer Geschichten einzuwenden hatte. Er wehrte sich vielmehr gegen die Anbetung und

¹⁴⁷ Arthur Dürst, Die Karte des Heiligen Landes in der Froschauer-Bibel 1525, in: Alfred Cattani et al. (Hg.), Zentralbibliothek Zürich: Alte und neue Schätze, Zürich 1993, 50–53; Armin Kunz, Cranach als Kartograph, oder: Wie eidgenössische Segler vor die Küste Palästinas gelangten, in: Neue Zürcher Zeitung, 31. Dezember 1993, Nr. 305, 57f.

¹⁴⁸ Lavater-Briner, Froschauer-Bibel 1531, 129–138.

Verehrung von Bildern, die deshalb im Juni 1524 entweder den Stiftern zurückgegeben oder diszipliniert aus den Kirchen hinausgetragen worden sind.¹⁴⁹ Die Zürcher- oder Froschauer-Bibel wurde zur Bibel der Reformierten und Schweizer Täufer schlechthin, wobei letztere eine Anhänglichkeit dazu bewiesen wie keine andere Glaubensgruppe. Im Lauf der Zeit erschienen täuferische Nachdrucke der Froschauer-Bibel in Basel, Prag, Strassburg und in der Neuen Welt sogar bis ins 20. Jahrhundert.¹⁵⁰

Ausser den Bibelillustrationen zeugen drei geographisch-historische Titel vom beachtlichen Niveau der Zürcher Buchillustration im 16. Jahrhundert. Gemeint sind Joachim Vadians (1484–1551) *Epitome trium terrae partium*, die bereits erwähnten *Rudimentorum cosmographicorum libri* von Johannes Honter sowie Johannes Stumpfs (1500–1578) *Gmeiner loblicher Eydgnoschafft beschrybung*. Vadians *Epitome*, sein wichtigstes geographisches Werk, erschien im September 1534, wobei Froschauer anfänglich mit dem chaotischen Manuskript nicht zufrieden war.¹⁵¹ Er druckte das Werk zugleich in einer Oktav- und einer Folio-Ausgabe, die sich sofort gut verkaufen. An der Frankfurter Herbstmesse setzte Froschauer von beiden rund tausend Exemplare ab.¹⁵² Der Beschreibung der drei Weltgegenden Asien, Afrika und Europa ist eine doppelfoliogrosse Weltkarte vorgespannt, die einen interessanten Überblick über die damals bekannte Welt gibt. Als Vorlage diente die Karte, die Simon Grynaeus (1493–1541) zwei Jahre vorher in seinem Buch *Novus Orbis* veröffentlichte, das bei Johannes Herwagen (1497–1558) in Basel gedruckt worden war.¹⁵³ Nachdem die *Epitome* Vadians von den Buchhändlern im September 1534 nach Paris gebracht worden war, wurde sie von den Studenten scharenweise gekauft. Die Minoriten wurden auf den Erfolg eifer-

¹⁴⁹ Christine Christ-von Wedel, Bildverbot und Bibelillustrationen im reformierten Zürich, in: Peter Opitz (Hg.), *The Myth of the Reformation*, Göttingen 2013 (Refgio Academic Studies 9), 299–320.

¹⁵⁰ Urs B. Leu, Die Froschauer-Bibeln und ihre Verbreitung in Europa und Nordamerika, in: Christoph Sigrist (Hg.), *Die Zürcher Bibel von 1531: Entstehung, Verbreitung und Wirkung*, Zürich 2011, 26–63.

¹⁵¹ Rudolf Gamper, Joachim Vadian 1483/84–1551: Humanist, Arzt, Reformator, Politiker, Zürich 2017, 264.

¹⁵² Leemann-van Elck, Offizin Froschauer, 194.

¹⁵³ Joachim Staedtke, Anfänge und erste Blütezeit des Zürcher Buchdrucks, Zürich 1965, 72f.

süchtig, suchten darin häretische Stellen und schlügen diese an den Türen an, berichtet Johannes Fries, der damals in Paris studierte.¹⁵⁴

Wichtiger als Vadians *Epitome*, die immerhin vier Auflagen erlebte, war das Geographiebüchlein *Rudimenta cosmographica* des siebenbürgischen Reformators, Buchdruckers und Formschneiders Johannes Honter.¹⁵⁵ Dieses – nicht zuletzt aus mnemotechnischen Gründen – in 1'260 Hexametern verfasste geographische Schulbuch erschien erstmals 1542 in Kronstadt mit 13 eigenhändig geschnittenen Karten. Das schmale Büchlein wurde in verschiedenen Städten in mehreren Dutzend Ausgaben nachgedruckt, 15 davon allein in Zürich. Dabei wurden stets die von Heinrich Vogtherr d.Ä. (1490–1556) kopierten und geschnittenen Holzstücke verwendet. Den handschriftlichen Notizen eines unbekannten Studenten auf dem Titelblatt seines 1552 gedruckten Exemplars von Honters Kosmographie ist zu entnehmen, dass Conrad Gessner das Werklein als Lehrbuch für seine Vorlesungen in Naturwissenschaften an der Hohen Schule benutzte.¹⁵⁶ Froschauer verwendete Honters Karten auch als Anhang zu Vadians *Epitome* in Oktav von 1548 und in Johannes Stumpfs berühmter Schweizer Chronik von 1547/48.

Stumpf hatte seit spätestens 1535 mit Hilfe von Bullinger, Aegidius Tschudi und Vadian Material für seine historisch-topografische Landesbeschreibung der Eidgenossenschaft gesammelt, die nach der Drucklegung aufgrund ihrer antihabsburgischen Tendenz von Kaiser Karl V. (1500–1558) verboten worden ist.¹⁵⁷ Das zweibändige Monumentalwerk aus der Offizin Froschauer zählt zu den Perlen der Schweizer Buchillustration des 16. Jahrhunderts und zu den Klassikern der Schweizer Historiographie. Froschauer scheute

¹⁵⁴ Rütiner, Diarium, Bd. 2, Teil 1, 140.

¹⁵⁵ Vgl. dazu: Gedeon Borsa, Die Ausgaben der *Cosmographia* von Johannes Honter, in: Dennis E. Rhodes (Hg.), Essays in Honour of Victor Scholderer, Mainz 1970, 90–105; ders., Johannes Honterus als Buchillustrator, in: Gutenberg-Jahrbuch 61 (1986), 35–56; ders., Die Zürcher Ausgaben von Honters *Atlas minor* und ihre Beschriftungen, in: Manfred von Arnim (Hg.), Festschrift Otto Schäfer zum 75. Geburtstag am 29. Juni 1987, Stuttgart 1987, 289–300.

¹⁵⁶ Leu, Teaching, 240–245.

¹⁵⁷ Vgl. Hans Müller, Der Geschichtsschreiber Johann Stumpf: Eine Untersuchung über sein Weltbild, Zürich 1945 (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Neue Folge 8), 35–49; Ernst Gagliardi et al. (Hg.), Johannes Stumpfs Schweizer- und Reformationschronik, Basel 1952 (Quellen zur Schweizer Geschichte, NF, I/5,1), XV–XXI.

weder Aufwand noch Kosten, was nicht zuletzt in den ungefähr 4'000 Holzschnitten zum Ausdruck kommt, die sich wie folgt gruppieren lassen: »1'945 Wappen und Panner, 855 Bildnisse von Regenten, Fürsten, Päpsten, Geistlichen und Gelehrten usw., 440 Schlachten, Kampfszenen, Belagerungen, Heerzüge, Brände, Versammlungen und Beratungen, 280 Gebräuche, Sitten, Gerichtsszenen, Torturen, Künste, Handwerke usw., 130 Münzbildnisse, 75 Volkstypen, Handwerker, Stände usw., 56 Veduten, 45 römische Inschriften, 43 Tierbilder, 24 Kometen, Sonnen und andere Himmelserscheinungen, 23 Landkarten und 1 türkischer Stammbaum.«¹⁵⁸

Für die Zürcher Buchgeschichte besonders interessant ist ein Holzschnitt, der einen Einblick in Froschauers Druckerei gibt und vorne links den Formschnieder und Drucker Heinrich Vogtherr d.Ä. bei der Arbeit zeigt, der sich von 1544 bis 1546 in Zürich aufhielt¹⁵⁹ und massgeblich an der Stumpfschen Chronik mitgearbeitet hat.¹⁶⁰ Im Hintergrund rechts ist möglicherweise Christoph Froschauer d.Ä. zu erkennen (Abb. 3). Froschauer schrieb am 18. Januar 1545 in Sachen Vogtherr an Vadian: »Der chronick halber hat es die gſtalt: ich hab yetz ſider Martini [11. November 1544] den besten maler, so yetz ist, by mir im huß, gib im alle wuchen 2 Gulden und essen und drincken; düt nündt anderſt, denn figuren riſen in chronicka; mag sy der figuren halb uff den herbst kum anfahen. Daran wird gar kein costen gespart.«¹⁶¹ Im November 1544 begann Vogtherr zum stattlichen Lohn von zwei Gulden pro Woche zuzüglich Kost und Logis mit der Herstellung der Abbildungen für das grossartige Werk. Froschauer übernahm darüber

¹⁵⁸ Paul Leemann-van Elck, Der Buchschmuck der Stumpfschen Chronik, in: Bibliothek des Schweizer Bibliophilen, Serie II, Heft 5, Bern 1935, 15.

¹⁵⁹ Vogtherr besorgte neben kleineren Arbeiten die Holzschnitte zum NT der Foliobibel von 1545, die Landkarten zu Honters *Rudimenta cosmographica* und die Illustrationen vor allem zum ersten Teil der Chronik von Stumpf. Vgl. Leemann-van Elck, Buchschmuck, 19.

¹⁶⁰ Markus Jenny, Ein bisher unbekanntes Selbstporträt des Reformationsschriftstellers und Künstlers Heinrich Vogtherr d.Ä., in: *Zwingliana* 11 (1963), 617. Vgl. zu Vogtherr die Arbeiten von Frank Müller, Heinrich Vogtherr d.Ä. (1490–1556): Aspekte seines Lebens und Werkes, in: Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen an der Donau 92 (1990), 173–274; ders., Heinrich Vogtherr l'Ancien: Un artiste entre Renaissance et Réforme, Wiesbaden 1997 (Wolfenbütteler Forschungen 72).

¹⁶¹ Leemann-van Elck, Offizin Froschauer, 196.

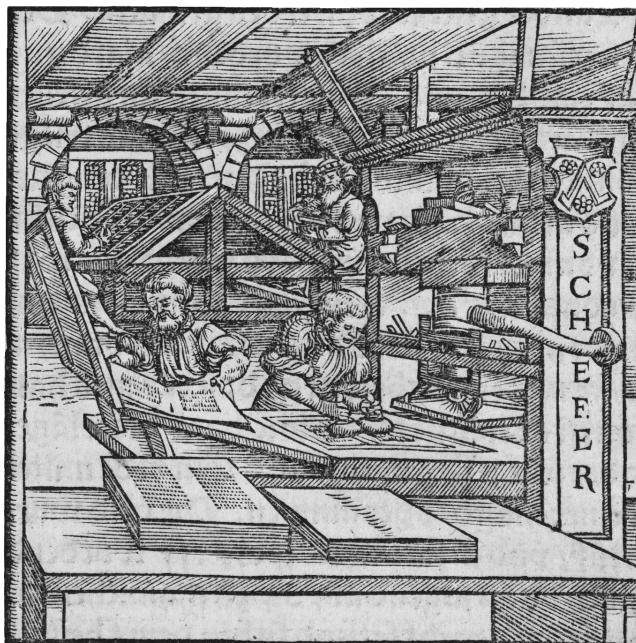


Abb. 3: Druckerei Froschauer mit Heinrich Vogtherr d.Ä. im Vordergrund (links) und möglicherweise Christoph Froschauer mit Bart im Hintergrund, aus: Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Chronick, Bd. 1, Zürich: Christoph Froschauer d. Ä., 1548, 23r; Zürich ZB, AW 40: 1.



Abb. 4: Ansicht von Chur, aus: Sebastian Münster, *Cosmographia*, Basel: Heinrich Petri, 1544, 366: Zürich ZB, Res 121.

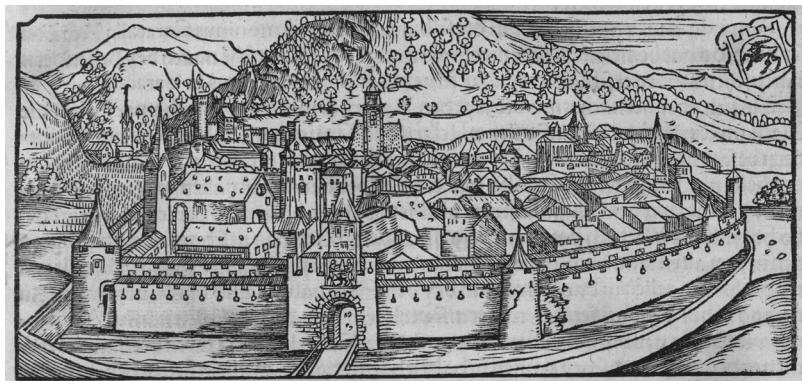


Abb. 5: Ansicht von Chur, aus: Johannes Stumpf, *Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Chronick*, Bd. 2, Zürich: Christoph Froschauer d. Ä., 1548, 312v: Zürich ZB, AW 40: 1.

hinaus noch weitere Kosten wie etwa die Bezahlung von Spesen für Stumpf im Umfang von zwei Kronen (= ca. 3,3 Gulden) für eine einwöchige Reise im Juni 1545 zu Vadian nach St. Gallen.¹⁶² Im August 1546 waren die ersten beiden Bücher über »Europa« und »Germania« gedruckt, und im Dezember 1547 lag schliesslich das ganze Werk vor,¹⁶³ das aber seitens der katholischen V Orte keine gute Aufnahme erlebte,¹⁶⁴, obschon sie sich anfänglich gegenüber dem Autor finanziell erkenntlich zeigten.¹⁶⁵

Es spricht vieles dafür, dass neben Vogtherr auch die Zürcher Gebrüder Rudolf und Johann Wyssenbach sowie der berühmte Zürcher Maler Hans Asper (1499–1571) und andere zum Team der Buchillustratoren gehörten, die Stumpfs Chronik bebilderten.¹⁶⁶ Einzelne Orte liessen es sich nicht nehmen, selber dafür zu sorgen, dass ihre Stadt in diesem Standardwerk mit einer repräsentativen Abbildung vertreten war. So teilte Vadian dem Zürcher Antistes Heinrich Bullinger am 14. Mai 1545 mit, dass sein Schwager Hans Widenhuber und der Maler Melchior Gügi (gest. 1573) nach Zürich kämen, um Froschauer die Abbildung der Stadt St. Gallen für Stumpfs Chronik zu übergeben.¹⁶⁷ Etwas komplizierter gestaltete es sich mit der Darstellung von Chur. Der Churer Pfarrer Johannes Blasius (um 1490–1550) sah sich am 27. Juni 1547 gezwungen, Bullinger darüber in Kenntnis zu setzen, dass die Abbildung seiner Stadt sich infolge der Säumigkeit des Malers Hans Tscharner ver-

¹⁶² Brief von Bullinger an Stumpf vom 2. Juni 1545, in: HBBW 15, 346f.

¹⁶³ Briefe von Froschauer an Vadian vom 20. August 1546 und 24. Dezember 1547 an Vadian. Vgl. *Leemann-van Elck*, Offizin Froschauer, 196f.

¹⁶⁴ Vgl. den Beitrag von Christian Scheidegger in diesem Band. Vgl. auch: Christian Sieber, Begegnungen auf Distanz: Tschudi und Vadian, in: Aegidius Tschudi und seine Zeit, hg. von Katharina Koller-Weiss und Christian Sieber, Basel 2002, 107–138.

¹⁶⁵ Brief von Bullinger an Vadian vom 21. oder 31. Dezember 1547, in: Emil Arbenz und Hermann Wartmann (Hg.), Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen, Bd. 6, St. Gallen 1906 (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 30), 688f. Stumpf habe seine Chronik den katholischen Fünf Orten geschickt. Überall seien sie dankbar dafür. Die Luzerner hätten dem Autor 10 Kronen geschenkt, ebenso die Schwyzer, die Urner sogar 12 Kronen. Die Unterwalder und die Zuger hätten am meisten versprochen. Sie würden noch mitteilen, wie viel sie geben wollten.

¹⁶⁶ *Leemann-van Elck*, Buchschmuck, 36–51.

¹⁶⁷ Arbenz/Wartmann, Vadianische Briefsammlung, Bd. 6, 416, vgl. HBBW 15, 323. Gügi war Sattler, aber auch St. Galler Ratsmitglied und Inhaber verschiedener weiterer Ämter. Vgl. Edgar Heilig, St. Gallen, in: Bernd Roeck et al. (Hg.): Schweizer Städtebilder: Urbane Ikonographie (15.–20. Jahrhundert), Zürich 2013, 495.

zögere.¹⁶⁸ Etwas mehr als drei Wochen später, am 19. Juli, gelangten Blasius und Tscharner zusammen an Bullinger. Sie schickten ihm das erwartete Bild und versicherten gleichzeitig, dass sie hinsichtlich der Verspätung keine Schuld treffe. Ausserdem sei der Rat von Chur bereit, allfällige Zusatzkosten zu übernehmen.¹⁶⁹ Während Sebastian Münster in seiner *Kosmographie* von 1544 ein beliebiges Städtebild für Chur verwendet hatte (Abb. 4)¹⁷⁰, stellt der Holzschnitt bei Stumpf die erste gedruckte authentische Darstellung der Stadt dar (Abb. 5) und ist ein schönes Beispiel für die von Stumpf angestrebte Qualität seines Werkes. Münster besserte diesen Mangel in der zweiten Auflage seiner *Cosmographia* von 1550 aus, indem ihm Bischof Lucius Iter (gest. 1549) zu einer neuen Zeichnung verhalf.¹⁷¹ Überhaupt war man in Basel gespannt auf Stumpfs Werk, das in Zürich im Erscheinen begriffen war. Sebastian Münster schrieb am 9. Februar 1545 an Conrad Pellikan in Zürich: »Das andere, was ich Dir geschrieben habe, ist, Du mögest mir Nachricht über die Chronik geben, die bei Euch in deutscher Sprache herausgegeben wird: Ahmen deren Autoren mein Vorhaben nach, vermischen sie meine Arbeit mit der ihren, oder verfassten sie ein eigenes Werk? Mein Stiefsohn Heinrich will nämlich meine Kosmographie erneut drucken, was aber nicht ohne einen grossen Verlust möglich wäre, wenn bei Euch ein ähnliches Werk in Vorbereitung ist. Wir wollen also von Dir wie von einem Anwalt beider Parteien erfahren, was bei Euch in Arbeit ist. Denn einige bringen hier wiederholt zur Sprache, bei Euch werde ein anderes und noch grossartigeres Werk als meines verfasst. Wir bitten Dich bei der Liebe Christi, dass Du uns, so schnell Du kannst, über diese Sache benachrichtigst und rechtzeitig mahnst, damit wir nicht in Gefahr geraten oder gar schweren Schaden leiden. Bitte zeige uns auch an, welcher Art das Werk ist und wann es veröffentlicht werden soll.«¹⁷² Münsters Angst vor schlechten Verkaufszahlen infolge des Erscheinens anderer Werke mit einem ähnlichen Inhalt war

¹⁶⁸ Schiess (Hg.), Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern, I. Teil, 105f. Der Hinweis auf den Künstler Tscharner fehlt leider im Artikel von Max Hilfiker: Chur, in: Roeck et al., Städtebilder, 277–282.

¹⁶⁹ Schiess, Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern, I. Teil, 108.

¹⁷⁰ Münster, *Cosmographia*, Basel, Heinrich Petri, 1544, 366.

¹⁷¹ Münster, *Cosmographiae*, Basel, Heinrich Petri, 1550, 636f.

¹⁷² Karl Heinz Burmeister, Briefe Sebastian Münsters, Ingelheim am Rhein 1964, 95.

unbegründet. Beide verkauften sich gut.¹⁷³ In einem Brief des Basler Druckers Nicolaus Episcopius (1501–1564) an Conrad Gessner war sogar vom Plan die Rede, die Stumpfsche Chronik ins Lateinische zu übersetzen, womit das Werk einem breiteren gelehrten Publikum in Europa zugänglich gewesen wäre, das kein Deutsch verstand.¹⁷⁴

Stumpfs Chronik und nicht zuletzt sein Bildmaterial erfreuten sich weiten Zuspruchs, so dass es nicht erstaunt, dass einige Holzschnitte von Froschauer wieder verwendet worden sind, zumal er dafür viel Geld bezahlt hatte. Zeitgleich erschien bei ihm nämlich 1545/46 der in hebräischen Buchstaben gedruckte jiddische Titel *Yosippon*. Ein jüdisches Geschichtswerk für die Zeit des Zweiten Tempels, das Josef ben Gorion zugeschrieben wurde. Etwa die Hälfte der 65 Holzschnitte stammt aus verschiedenen Ausgaben der deutschen Froschauer-Bibel. Darüber hinaus enthält es zwölf Münzporträts römischer Kaiser, elf Brustbilder und Figuren sowie fünf grössere Abbildungen, die auch in der Stumpfschen Chronik Verwendung gefunden haben, womit es das früheste und eines der prachtvollsten illustrierten Bücher ist, die auf Jiddisch erschienen sind.¹⁷⁵

Über die illustrierten Druckwerke Froschauers kann nicht gesprochen werden, ohne die berühmten Tierbücher Conrad Gessners zu erwähnen, die von 1551 bis 1558 unter dem Titel *Historia animalium* erschienen sind und mit denen er ein erstes Inventar des Lebens auf dem Planeten schuf. Gessner versuchte, darin so viele Tiere wie möglich abzubilden, und war stets auf der Suche nach dem besten Bildmaterial. Seine Tierbilder waren prägend für die Zoologiegeschichte, bis sie im 18. Jahrhundert durch Buffons *Histoire naturelle* und im 19. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum durch Brehms *Tierleben* abgelöst worden sind. Es erstaunt daher nicht, dass zahlreiche der über 1'000 Holzschnitte bis ins 18. Jahrhundert von England bis China immer wieder kopiert worden sind. Leider ist für die *Historia animalium* nicht bekannt, welche

¹⁷³ Vgl. Müller, Geschichtsschreiber, 31 f.

¹⁷⁴ Leu, Gessner, 164.

¹⁷⁵ Clemens P. Sidorko, Zürich und der hebräische Buchdruck in der Frühen Neuzeit – eine verpasste Gelegenheit?, in: *Judaica: Beiträge zum Verstehen des Judentums* 69 (2013), 109–137, bes. 119 f.

Künstler für die Holzschnitte verantwortlich zeichnen.¹⁷⁶ Es soll hier aber zu den Illustrationen nicht wiederholt werden, was unlängst ausführlich dargestellt worden ist.¹⁷⁷

5. Publikationssprachen

Untersucht man Froschauers Druckproduktion nach Sprachen, so überwiegen die deutschen und lateinischen Drucke bei weitem, wobei sich die deutsche und die lateinische Produktion hinsichtlich der Anzahl Titel etwa die Waage halten.¹⁷⁸ Deutsch und Latein waren die Sprachen der Käuferschaft, die sich nicht zuletzt auch an der Frankfurter Buchmesse einfand, wobei sich lateinische Texte primär an Gelehrte richteten.¹⁷⁹ Im Wissen, dass breite Kreise der alphabetisierten und auch gebildeten Bevölkerung, worunter sich auch Frauen befanden¹⁸⁰, nur Deutsch lasen, verfasste beispiels-

¹⁷⁶ Paul Leemann-van Elck, Der Buchschmuck in Conrad Gessners naturgeschichtlichen Werken, Bern 1935 (Bibliothek des Schweizer Bibliophilen, Serie II, Heft 4), 17, favorisiert den Strassburger Formschneider Franz Oberrieter (Monogrammist FO), kann den Beweis dafür aber schlussendlich nicht erbringen.

¹⁷⁷ Leu, Gessner, 208–218.

¹⁷⁸ Vgl. Urs B. Leu, The Book and Reading Culture in Basle and Zurich During the 16th Century, in: Malcolm Walsby, Graeme Kemp (Hg.), *The Book Triumphant: Print in Transition in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, Leiden/Boston 2011 (Library of the Written Word 15), 295–319, bes. 304.

¹⁷⁹ Urs B. Leu, Les traductions latines des imprimés vernaculaires Zurichois du XVI^e siècle, in: Françoise Fery-Hue (Hg.), *Habiller en latin: La traduction de vernaculaire en latin (XII^e–XVIII^e siècles)*, Paris 2018 (Études et rencontres de l’École des Chartes) (im Druck).

¹⁸⁰ Vgl. Hans Ulrich Bächtold, Frauen schreiben Bullinger – Bullinger schreibt Frauen: Heinrich Bullinger im Briefwechsel mit Frauen, insbesondere mit Anna Alexandra zu Rappoltstein, in: Die Zürcher Reformation: Ausstrahlungen und Rückwirkungen, hg. von Alfred Schindler und Hans Stickelberger, Bern 2001, 143–160; vgl. auch den Brief von Wolfgang Waidner an Bullinger vom 26. März 1556, der dem Zürcher Antistes mitteilte, dass er dessen deutsche Bücher nicht ohne geistliche Frucht auch seiner Frau zu lesen gäbe. Johannes Rütiner berichtet in seinem *Diarium* (Bd. 1, Teil 1, S. 78), dass Johannes Susebrots Frau ihren Mann immer gedrängt habe, Bücher zu kaufen: »Ein seltsam Ding an einer Ehefrau!« Gewohnter war man sich die Haltung der Frau von Jakob Fritz von Anwil. Sie habe zwar das Evangelium begehrt, aber immer wenn der Buchhändler Bücher für ihren Mann gebracht habe, der an Podagra leide und nicht selber zur Tür gehen konnte, habe sie den Buchhändler mit fadenscheinigen Argumenten abgewimmelt. Wenn ihr Mann das gewusst hätte, hätte er sie deswegen sicher geschlagen, berichtet Rütiner.

weise Johannes Stumpf seine Chronik in deutscher Sprache, damit die gedenkwürdigen Taten der Vorfahren auch denen zugänglich wären, »so frömbder spraachen nit geübt, noch der alten Latinischen bücher verstendig sind.«¹⁸¹

Für Froschauer ergab sich eine besondere Herausforderung aus dem Umstand, dass das Schweizerdeutsche nicht dem Deutschen entsprach, das nördlich der Grenze gesprochen wurde. Der aus dem bayrischen Altötting stammende Drucker hatte in Zürich mittlerweile gelernt, zwischen dem neuhochdeutschen und dem schweizerdeutschen Idiom zu unterscheiden. Bei Werken, die eher für deutschsprachige Regionen gedacht waren, die ausserhalb des schweizerisch-süddeutschen Sprachbereichs lagen, nahm Froschauer sprachliche Anpassungen für dieses breitere Publikum vor wie etwa bei der Sedezausgabe der Bibel, die von 1527 bis 1529 in sechs Teilen erschien. Zwar ist die seit damals verwendete neuhochdeutsche Lautung in alle folgenden Zürcher Bibeln eingegangen, »trotzdem treffen wir auf jeder Seite, besonders gehäuft in der Vorrede, auf Überreste altschweizerisch-alemannischer Vokalisatioron.«¹⁸²

Die Zeitgenossen haben mit Sicherheit beide Sprachversionen, die neuhochdeutsche wie die schweizerisch-alemannische, verstanden, was eine Gegenüberstellung eines Textbeispiels aus dem Neuen Testament aus Wittenberg (1519), Basel (1523) und Zürich (1524) verdeutlichen mag, die alle auf Luther basierten:

Joh. 3,16f., NT, Wittenberg, Septembertestament 1522:

»Also hatt Gott die welt geliebt/ das er seynen eynigen son gab/ auff das alle die an yhn glewben/ nicht verloren werden/ sondern das ewige leben haben/ denn Gott hatt seynen son nicht gesandt ynn die wellt/ das er die wellt richte/ sondern/ das die wellt durch yhn selig werde.«

Joh. 3,16f., NT, Basel, Dezember 1523:

»Also hat Got die welt geliebet / das er seinen einigen sun gab / auff das alle die an In glauben / nit verlorn werden / sonder das ewig leben haben / denn Gott hat seinen sun nit gesandt in welt / das er die welt richte / sonder das die welt durch in selig werde.«

¹⁸¹ Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydgnochafft [...] Chronick, Zürich: Christoph Froschauer d.Ä., 1547, fol. 2v.

¹⁸² Lavater-Briner, Froschauer-Bibel 1531, 74. Vgl. auch: Leemann-van Elck, Offizin Froschauer, 55–64.

Joh. 3,16f., NT, Zürich 1524:

»Also hat Gott die welt geliebet / das er sinen einigen sun gab / uff das alle die an in gloubend / nit verloren werdind / sunder dz ewig leben habind / denn got hat sinen sun nit gesandt ind welt dz er die welt richte / sunder das die welt durch in selig werde.«

Obschon sich die deutsche Sprache im Kielwasser der Reformation und auf dem Hintergrund der Stärkung des Nationalbewusstseins immer mehr etablierte und auch unter den Gebildeten salonfähig wurde,¹⁸³ scheinen die Drucker im Blick auf den internationalen Absatzmarkt lateinische Texte favorisiert zu haben. Dementsprechend schrieb Bullinger seinem Kollegen Leonhard Serin in Ulm am 15. Februar 1548, dass Froschauer ungern deutsche Bücher

¹⁸³ Vgl. Conrad Pellikans Lob auf die deutsche Sprache, in seiner *Hauschronik*, S. 125: »Denn nicht um irgendeiner Sprache willen verdient ein Volk barbarisch genannt zu werden, sondern nur, wenn es stumpfsinnig und unwissend ist in Sachen der göttlichen, der natürlichen und der Moralphilosophie. Diese Wissenschaften aber kann man in der deutschen Sprache, der edelsten und reichsten von allen, ebenso deutlich überliefern und ebenso klar auffassen, als in irgendeiner andern, auch der griechischen, die für wortreicher gehalten wird als die lateinische. Wenn ihr also einmal Philosophie lehren wollt, werdet ihr in der Lage sein, diese Aristotelika klar vorzutragen und euch auch verpflichtet fühlen, die weit handlicheren neuen Lehrbücher über das Gesamtgebiet der Philosophie in deutsche Sprache zu kleiden aus Liebe zum Vaterland! Das ist wahre, Gott wohlgefällige Frömmigkeit und auch ein Gottesdienst, wenn man dabei nur den Glauben an Gott und die Lehrsätze der Kirche nicht vernachlässigt! So haben es in unsrer Zeit einige fromme Männer angefangen und durchgeführt, während hoffärtige, ruhmredige Sprachhelden nicht zehn Worte schreiben können, ohne drei Worte griechisch einzuflechten und als elftes ein hebräisches dreinzugeben.« Auch Zwingli lobte am 2. August 1523 gegenüber Niklaus von Wattenwyl (1492–1551) die deutsche Sprache. Sie stünde der griechischen und lateinischen weder im Ausdruck noch in der Würdigkeit nach, obgleich es einem schwer falle in dieser Sprache zu schreiben, weil sich das Latein weit und breit etabliert habe (Z 8, 106): »Quamvis Germanicam linguam video ne Grece quidem, nedum Latine, cedere, copiam licet maiestatemque specetes, tametsi vehementer pertesum est ea lingua scribere, quod Latina longo crebroque usum agis arrideat.« Der Philologe Theodor Bibliander war der Ansicht, »dass auch das Deutsche den Gesetzen der Grammatik, Dialektik und Rhetorik gehorche, und dass es formell wie materiell der römischen Beredsamkeit nicht nachstehe.« Vgl. Emil Egli, Biblianders Leben und Schriften, in: ders.: *Analecta reformatoria*, Bd. 2, Zürich 1901, 84. Eustachius Froschauer verfasste in seiner Vorrede zu der von ihm gedruckten *Sprüchwörter* von Sebastian Franck (Zürich 1545) ein Klagelied auf die mangelnde Pflege der deutschen Sprache: »Es lernet der kouffmann die Türkischen und Hispanischen spraachen / damit er sine gewärb dest kommlicher füren mög / Der kriegsmann hat grossen flyß / dz er das Frantzösisch und Italienisch ergryffe / damit er die land sampt den kriegen wol bruchen könnte. Darnebend aber werdend deren fast wenig gefunden / die sich unser natürlichen spraach mit ernst annemind.«

drucke, weil sie sich schlechter absetzen liessen.¹⁸⁴ Dieses Verkaufsargument, das durchaus verständlich war, galt nicht nur für Froschauer, sondern war bis nach Polen zu hören. Ioannes a Watt schrieb am 16. November 1552 an den Theologen Stanislaus Hosius (1504–1579), dass er versucht habe, ein deutsches Büchlein in Krakau bei Mikołaj Szarfzenberger oder Łazarz zu drucken. Beide hätten abgelehnt, weil sich deutsche Drucke dort nicht verkauften, sondern nur lateinische und polnische.¹⁸⁵

Der erste griechische Druck erschien bei Froschauer 1526 in Form der Griechisch-Grammatik mit dem Titel *Compendium grammaticae graecae* des jung verstorbenen Jacobus Ceporinus (1499–1525). Insgesamt zählt Froschauers Produktion nur neun griechische Drucke.¹⁸⁶ Das mag daran liegen, dass das humanistische Basel das Zentrum für den altsprachlichen Buchdruck in der damaligen Eidgenossenschaft war und dass es für Froschauer keinen Sinn machte, mit dem humanistischen Giganten am Rheinknie in Konkurrenz treten zu wollen.¹⁸⁷ Zudem darf nicht vergessen werden, dass nur wenige Druckereien mit dem Setzen griechischer Texte vertraut waren¹⁸⁸ und dass sich griechische Bücher verhält-

¹⁸⁴ Universitätsbibliothek Basel, G I 26, Nr. 35, f. 29f.

¹⁸⁵ Ptaśnik, Monumenta, 254, Nr. 563.

¹⁸⁶ Neun gemäss Vischer, Bibliographie; vgl. Leu, Zürcher Buch- und Lesekultur, 61–90, bes. 64.

¹⁸⁷ Während Italien und vor allem Venedig für den griechischen Buchdruck lange wichtig und berühmt waren, schwand ihre Bedeutung ab spätestens Mitte des 16. Jhs. wie aus der Amerbach-Korrespondenz hervorgeht. Georg Tanner schrieb am 4. Februar 1552 aus Padua an Amerbach, dass Bücher aus Italien, vor allem griechische, einst in Deutschland und Frankreich verbreitet gewesen seien. Heutzutage seien diese Drucke aber oft fehlerhaft, weil an den Korrektoren gespart würde (AK 9, 239). Am 6. Dezember 1555 ergänzte er gegenüber Johannes Herwagen d.J. (um 1530–1564), dass immer weniger Drucker in Rom, Bologna, Ferrara und Florenz in der Lage seien, griechische Bücher zu drucken. Allein die Pariser und Lyoner Drucker seien noch als Konkurrenten zu fürchten (AK 9, 761). Am 19. Dezember 1556 liess Tanner wiederum gegenüber Amerbach verlauten, dass heutzutage die Griechisch-Studien nur noch in Paris glänzen (AK 10, 289). Auch Thomas Naogeorgus beklagte sich im Frühling 1555 über fehlerhafte griechische Drucke aus Italien (AK 11, 324). Vgl. Natasha Constantinidou, Printers of the Greek Classics and Market Distribution in the Sixteenth Century: The Case of France and the Low Countries, in: Richard Kirwan and Sophie Mullings (Hg.), Specialist Markets in the Early Modern Book World, Leiden und Boston 2015 (Library of the Written Word 40), 275–293.

¹⁸⁸ Martin Steinmann, Aus dem Briefwechsel des Basler Druckers Johannes Oporinus, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 69 (1969), 103–203, bes. 131.

nismässig schlecht verkauften,¹⁸⁹ der Drucker also ein finanziell höheres Risiko einging, weil er möglicherweise auf seiner Produktion sitzen blieb.

Ähnlich verhielt es sich mit dem Hebräischen. Auch auf diesem Gebiet sassen die spezialisierten Drucker in Basel. Froschauers Druckersignet, das er seit 1525 in Gebrauch hatte und das als Rahmen vier Bibelverse in Deutsch, Latein, Griechisch und Hebräisch aufweist (Abb. 6), zeigt zwar hebräische Typen. Trotzdem kann nicht von einem hebräischen Buchdruck gesprochen werden, denn das erste *Hebraicum* erschien in Zürich erst 1535 mit Theodor Biblianders *Institutionum grammaticarum de lingua Hebraea*. Aus einem Brief von Bibliander an Myconius vom 29. Mai 1532 geht hervor, dass Froschauer damals noch keine hebräischen Typen besass.¹⁹⁰ Er beschaffte sich diese erst auf der Frühlingsmesse 1534 in Frankfurt,¹⁹¹ und zwar in drei verschiedenen Schriftgrössen.¹⁹² Sie sind nicht identisch mit den Lettern, die Froschauer auf seiner Druckermarken von 1525 verwendet hatte, und sie unterscheiden sich auch, mit Ausnahme der grössten Type, von den hebräischen Drucktypen, die in den drei weiteren »hebräischen« Titeln Verwendung fanden, die in der Offizin Froschauer erschienen sind. Es handelt sich dabei um drei jiddische Werke, die in der sogenannten Waibertaitsch-Type gedruckt worden sind, und zwar der Sitten- spiegel *Sefer ha-Yira* von Jona Gerondi (1200–1263) und das bereits erwähnte, Josef ben Gorion zugeschriebene *Sefer Yosippon*, die beide 1545/46 die Pressen verliessen. 1558 folgte ein dritter, sehr seltener Druck, nämlich eine Neuausgabe der jiddischen Psalmenübersetzung von Elia »Bachur« Levita (1469–1549). Hinter den beiden erstgenannten Titeln war die treibende Kraft der jüdische Konvertit Michael Adam, der Pellikan 1538 in seinen

¹⁸⁹ Oporinus schrieb am 13. April 1555 an Kaspar Nidbrück in Frankfurt bezüglich des geplanten Drucks der Kirchengeschichte von Nicephorus in griechischer Sprache: »Das nötige Geld könnte ich vielleicht irgendwo auftreiben, doch sehe ich keine Möglichkeit, es zu verzinsen, so langsam verkaufen sich griechische Bücher, besonders die theologischen.« Vgl. Steinmann, Briefwechsel, 145.

¹⁹⁰ Rainer Henrich (Hg.), Oswald Myconius Briefwechsel 1515–1552, Bd. 1, Zürich 2017, 203.

¹⁹¹ Gemäss Brief von Bibliander an Myconius vom 31. März 1534, in: Henrich, Myconius Briefwechsel, 279.

¹⁹² Die drei hebräischen Alphabete verschiedener Grössen fanden alle Anwendung in Theodor Biblianders Hebräischgrammatik von 1535.

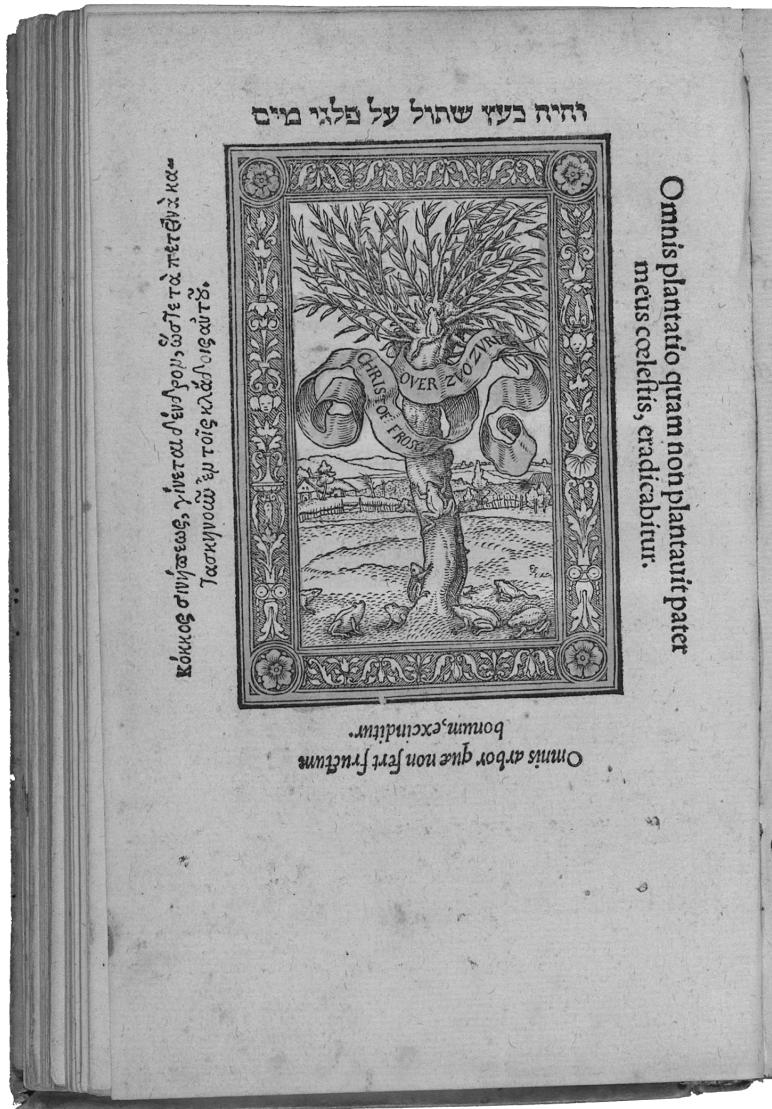


Abb. 6: Druckermarke von Christoph Froschauer, die er seit 1525 in Gebrauch hatte, mit vier Bibelversen in drei Sprachen, in: Jacob Ceporinus, Compendium grammaticae graecae, Zürich: Christoph Froschauer d.Ä., 1526: Zürich ZB, 6.280.

Talmudstudien unterstützte und 1539 an der dritten Auflage der deutschen Folio-Bibel mitarbeitete. Für den Druck der Psalmenausgabe waren Rabbi Eliezer ben Naphtali Herz Treves (1498–1566) und Josef ben Naphtali verantwortlich, die im Kolophon sogar als Drucker bezeichnet werden. Wie sich die Zusammenarbeit mit Froschauer genau gestaltete, geht aus den Quellen nicht hervor. Jedenfalls stellte ersterer sogar den Antrag, in Zürich den Talmud drucken zu dürfen, was ihm verweigert wurde.¹⁹³

Die einzige moderne Fremdsprache, in der Froschauer druckte, war Englisch. Insgesamt erschienen fünf Titel bei ihm,¹⁹⁴ drei davon waren Bibelausgaben, die alle 1550 auf den Markt kamen, und zwar eine Vollbibel in der Übersetzung von Miles Coverdale (1488–1569) sowie zwei NT nach William Tyndale (um 1484–1536). Die Hintergründe für diese Bibeldrucke liegen leider im Dunkeln.¹⁹⁵ Aus dem Bullinger-Briefwechsel geht einzig hervor, dass das Unternehmen weitgehend geheim gehalten werden sollte. Johannes Byrckmann schrieb am 8. Juli 1549 dem Zürcher Antistes, dass er dafür sorgen solle, dass auch Froschauer die Angelegenheit vertraulich behandle, wofür unter der Regierung von Edward VI. kaum politische Gründe ausschlaggebend gewesen sein dürften.¹⁹⁶ Zudem empfiehlt er, einen englischen Lektor beizuziehen wie etwa John Butler (gest. ca. 1553)¹⁹⁷, der sich in Zürich aufhalte. Die Engländer würden für dessen Entschädigung aufkommen.¹⁹⁸ Fünf Monate später, am 10. Dezember, drängte Byrckmann, dass sich Froschauer mit dem Druck beeilen solle.¹⁹⁹ In ei-

¹⁹³ Sidorko, Zürich, 127–132; vgl. auch: Moshe N. Rosenfeld, The Origins of Yiddish Printing, in: Dovid Katz (Hg.), *Origins of Yiddish Language*, Oxford 1987 (Winter Studies in Yiddish 1), 111–126; Stephen G. Burnett, German Jewish Printing in the Reformation Era (1530–1633), in: Dean Philipp Bell, Stephen G. Burnett (Hg.), *Jews, Judaism, and the Reformation in Sixteenth Century Germany*, Leiden/Boston 2006, 503–527, bes. 509.

¹⁹⁴ Fischer, Bibliographie, C 412, 414, 415, 416 und 658.

¹⁹⁵ Euler, Couriers, 90: »It is not entirely clear why these men felt it necessary to have the texts printed in Zurich, but it may have had something to do with the difficulty of obtaining a license to print Bibles in England.«

¹⁹⁶ Rainer Haas, Exportgut: Evangelium. Reformatorische Literatur aus Deutschland (und Nachbarländern) in englischen Ketzerprozessen und Listen verbotener Bücher 1526–1546, Nordhausen 2004, 32.

¹⁹⁷ Christina Hallowell Garrett, *The Marian Exiles: A Study in the Origins of Elizabethan Puritanism*, Cambridge 1938, 102f.

¹⁹⁸ Zürich StA, E II 338,1481.

nem späteren Schreiben vom 31. Mai 1551 klagte Byrckmann, dass viele Leute die Bibel von Sebastian Castellio kauften²⁰⁰, was weder im Sinn der Engländer noch der Zürcher sein konnte.

Infolge Froschauers Beschränkung auf englische Titel ergab sich eine Nische für italienische und französische Bücher, von denen während Froschauers Wirkungszeit aber nur fünf bzw. eines in Zürich erschienen sind.²⁰¹ Ein Grund dafür war sicher auch der Mangel an Korrektoren, die des Italienischen mächtig waren, wie Pietro Paolo Vergerio am 20. September 1550 an Bullinger schrieb: »Ego apud Froschoverum cupio quaedam imprimere et quidem multa; sed cum neminem istic habeatis, qui possit corrigere ea, quae in lingua Italica sunt scripta, necesse est, ut meum ad vos redditum expectet.«²⁰²

Die Anfrage von ausländischen Autoren, ob einzelne ihrer volkssprachlichen Werke in Zürich gedruckt werden könnten, hielt sich in Grenzen, obschon in Basel ab dem 20. April 1550 ein Druckerverbot für alle Bücher bestand, die nicht hebräisch, griechisch, lateinisch oder deutsch abgefasst waren. Grund für das harsche Vorgehen der Basler Zensur scheint eine italienische Ausgabe von Rudolf Gwalthers *Antichrist* gewesen zu sein, die bei Michael Isengrin (1500–1557) erschienen war. Das Werk verursachte seitens der katholischen Orte Proteste,²⁰³ so dass der Basler Rat Isengrin den Verkauf verbot.²⁰⁴ Am 22. April 1550 schrieb der spanische Humanist Franciscus Dryander (1518–1552) an Bullinger, dass er nun nicht wisse, ob seine Werke in Basel erscheinen könnten.²⁰⁵ Die gleiche Unsicherheit quälte den in Slowenien geborenen Vergerio.²⁰⁶

¹⁹⁹ Zürich StA, E II 369, 76. Vgl. Hastings Robinson (Hg.), *Original Letters Relative to the English Reformation Written During the Reign of King Henry VIII., King Edward VI., and Queen Mary, chiefly from the Archives of Zurich*, Cambridge 1846, 344f.

²⁰⁰ Zürich StA, E II 338, 1492.

²⁰¹ Vgl. *Leu*, Buch- und Lesekultur, 64–67.

²⁰² Schiess, Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern, Bd. 1, 184.

²⁰³ Vgl. den Beitrag von Christian Scheidegger in diesem Band.

²⁰⁴ Brief von Johannes Gast an Bullinger vom 2. April 1550 (Zürich StA, E II 366, 161).

²⁰⁵ Zürich StA, E II 366, 24. Vgl. auch Carlos Gilly, Spanien und der Basler Buchdruck bis 1600: Ein Querschnitt durch die spanische Geistesgeschichte aus der Sicht einer europäischen Buchdruckerstadt, Basel/Frankfurt am Main 1985 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 151), 339f.

²⁰⁶ AK 7, 453f. Vergerio dachte dabei an italienische Publikationen. Er engagierte

Betrachtet man die Produktion der Basler Drucker nach diesem Ratserlass von 1550, so hat man den Eindruck, dass er insgesamt nicht lange gewirkt hat oder ernst genommen worden ist, denn die Publikation moderner fremdsprachiger Werke ist in Basel auch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht zu übersehen.²⁰⁷

6. Der Druckerherr und seine Mitarbeiter

Froschauers Belegschaft kam, insbesondere nach der Betriebsvergrösserung von 1528, aus verschiedenen Regionen Europas.²⁰⁸ Sein über Jahrzehnte treuer Mitarbeiter, der Buchbinder, Faktor und Zwischenhändler Michael Schwyzer,²⁰⁹ stammte aus Wildberg in Württemberg. Er übernahm nicht selten auch Botendienste und Buchlieferungen nach St. Gallen und Graubünden.²¹⁰ Ein schönes

sich aber auch sehr für Übersetzungen ins Kroatische und Slowenische. Er litt noch Jahre später darunter, dass in slowenischer Sprache lediglich ein katholisches Missale und ein Brevier gedruckt vorlagen. Vgl. den Brief von Vergerio an Amerbach vom 23. August 1555, in: AK 9, 645. Übersetzung und Druck reformatorischer Literatur ins Kroatische und Slowenische wurde von Primus Truber (1508–1586) und Hans Ugnad (1493–1564) in Urach bei Tübingen ab 1562 an die Hand genommen und stark vorangetrieben. Schon vorher existierten Bemühungen in diese Richtung, so dass Truber am 20. Dezember 1557 an Bullinger schreiben konnte, dass Bullingers Einleitung ins Johannes-Evangelium ins Slowenische (*lingua slavica*) übersetzt werden soll (Zürich StA, E II 345, 432).

²⁰⁷ Frank Hieronymus, Sprache und Übersetzung im Basler Buchdruck bis zum Dreisigjährigen Krieg, Basel 2003 (Publikationen der Universitätsbibliothek Basel 35).

²⁰⁸ Froschauer beschäftigte 1522 neben einigen Rebknechten und einer Magd in der Druckerei folgende sechs Angestellte: seinen Stiefbruder Eustachius, die Drucker Martin Hantler von Bernang, Hans Rüegger aus Basel, Jakob Messmer aus dem Rheintal, Hans Fider von Augsburg und Hans Fietz von Herrliberg. Vgl. Leemann-van Elck, Offizin Froschauer, 31f.

²⁰⁹ Vgl. zu den Zürcher Buchbindern: Judith Steinmann, Zürcher Einbände aus dem 16. Jahrhundert, in: Einband Forschung 6 (2000), 10–21; 7 (2000), 9–12; 8 (2001), 9–12; 9 (2001), 13–17; Christian Sieber, Ein Villinger Franziskanermönch wird Buchbinder in Zürich: Balthasar Maler (um 1485–1585) und seine Familie, in: Villingen im Wandel der Zeit 30 (2007), 33–42. Vgl. zu den anderen Zürcher Buchhändlern: Heinrich Grimm, Die Buchführer des deutschen Kulturbereichs und ihre Niederlassungsorte in der Zeitspanne 1490 bis um 1550, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 7 (1966), Sp. 1347–1351.

²¹⁰ HBBW 5, 372. Brief von Vergerio an Bullinger vom 1. Juni 1551 (Zürich StA E II 356, 427f.); Brief von Philipp Gallicius an Bullinger vom 22. Oktober 1555 (Zürich StA E II 365a, 584); Gottfried W. Locher et al., Briefe Ulrich Zwinglis, in: Günter Gloede et al. (Hg.), Reformatorenbriefe, Berlin 1973, 254: Froschauer will mit Schwyzer reden, der das Geld im Bündnerland allzu hart eintrieb.

Beispiel für seine buchhändlerische Tätigkeit in den genannten Gegend en stellt ein Exemplar der lateinischen Froschauer-Bibel in Grossoktag von 1550 dar, die sich heute in der Bibliothek der Chesa Planta in Samedan befindet. Der Band kam ziemlich sicher durch Michael Schwyzer ins Bündnerland, denn abgesehen von seinen mehrfach belegten Reisen dorthin, ist die Bibel in einen Schweinsledereinband mit Holzdeckeln eingebunden, der gemäss den verwendeten Rollstempeln von ihm hergestellt worden ist.

Froschauers Geselle Jakob Starkenburg kam aus den Niederlanden, die Gesellen Hans Leuffer und Andreas Kolb aus Strassburg und Bamberg, der Drucker Benedikt Kromer aus Köln, die Setzer Oliver Jackson und Richard Wyer aus England, der Buchstabengiesser Heinrich Starkenfels wiederum aus Strassburg wie auch der bereits erwähnte Formschnieder Heinrich Vogtherr d. Ä.²¹¹ Dass es unter dieser bunten Schar gelegentlich auch recht grob zugehen konnte, beweist ein Brief von Kromer an Bullinger vom 18. April 1536. Der Kölner beklagte sich darin, dass ihn ein anderer Druckergeselle namens Sidicus (Jakob Sitkust) der Blasphemie bezichtigt habe. Offenbar wusste sich der Mann nicht anders zu helfen, als an den Antistes zu gelangen, denn noch wenige Wochen vorher hatte er die Sache selber in die Hand genommen. Er wurde dabei gegenüber Froschauer ausfällig und bedrohte einen Arbeitskollegen mit dem Messer. Sitkust wurde gebüsst, aber auch Froschauer, der sich nicht beherrschen konnte und den Angestellten beschimpft hatte, musste eine Busse bezahlen.²¹² Überhaupt muss Froschauer eine nicht immer einfache Persönlichkeit gewesen sein. Er war zwar ein initiativer und kluger Unternehmer, ein qualitätsbewusster Drucker und ein überzeugter Christ, aber gelegentlich ging sein Temperament mit ihm durch. Der Marburger Jurist und Hebraist Wigand Happel (1522–1572) berichtete im September 1544 an Pellikan in Zürich, dass sich Froschauer an der Frankfurter Messe wegen einer Sache derart aufgeregt habe, dass er sich über dessen

²¹¹ *Leemann-van Elck*, Offizin Froschauer, 74 und 134–136. Weitere namhaft bekannte Mitarbeiter Froschauers waren Augustin Mellis, genannt Fries (HBBW 15, 227f.), und der Setzer Konrad Wedenschwiler (vgl. *Henrich*, Myconius Briefwechsel, Bd. 2, 1019). In Zürich StA, X 150.2 werden zwei Briefe von Hans Kilchhammer (aus Freiburg im Br.?) an seinen Sohn Paul von 1543/44 aufbewahrt, der bei Froschauer arbeitete.

²¹² HBBW 6, 241.

Benehmen schämen musste.²¹³ Vor allem, wenn es um Geld oder Finanzangelegenheiten ging, verstand der »vir integerrimus« und »vir optimus«, wie ihn der Augsburger Stadtschreiber Georg Fröhlich bezeichnete,²¹⁴ keinen Spass. Säumige Zahler und Leute, die bei ihm Schulden anhäuften, konnte er nicht leiden. So bat Fröhlich den Zürcher Antistes selber, dass er Froschauer bitte, wegen der Verzögerung der Bezahlung nicht ärgerlich zu werden, er bezahle seine Schulden immer.²¹⁵ Lorenz Meyer (1497–1564) aus Stammheim bat Bullinger am 14. November 1532, bei Froschauer ein Wort für ihn einzulegen, der wegen seiner Schulden unfreundlich geworden sei.²¹⁶ Wiederholt geht aus dem Bullinger-Briefwechsel hervor, dass die Leute ihre Schulden bei Froschauer lieber gleich durch Bullinger bezahlen liessen, und dem Antistes das Geld dann später zurückerstatteten, als zuzuwarten und Froschauer zu verärgern. Man hatte lieber Schulden beim Chef der Zürcher Kirche als beim Chef der Druckerei!²¹⁷

Auch Conrad Gessner war mit seinem Druckerherren nicht immer zufrieden, denn er liess den Abbildungen in seinen Werken, letztlich aus Kostengründen, gelegentlich zu wenig Sorgfalt angeidehen.²¹⁸ Vermutlich war das der Grund, dass er die *Historia plantarum* eigentlich nicht mehr bei ihm drucken lassen wollte, wenn er es ihm nicht schon versprochen gehabt hätte,²¹⁹ wozu es infolge Gessners frühem Tod aber ohnehin nicht mehr kam. Die Situation scheint zwischen den beiden aber nicht völlig verfahren gewesen zu sein, denn sie unterhielten weiterhin einen nachbarschaftlichen

²¹³ Zürich ZB, Ms S 55, Nr. 169.

²¹⁴ Briefe von Fröhlich an Bullinger vom 19. Dezember 1547 und 28. Juni 1548 (Zürich StA E II 356, 1006; E II 366, 244).

²¹⁵ Brief von Fröhlich an Bullinger vom 10. April 1548 (Zürich StA E II 346, 241).

²¹⁶ HBBW 2, S. 258. Vgl. auch Gervasius Schuler, der Bullinger am 4. April 1534 anfragte, ob er Froschauer bitten könne, sich wegen seiner Schulden noch etwas zu gedulden, er wolle ihn nicht betrügen. HBBW 4, S. 110f.

²¹⁷ Trotzdem fanden sich in Froschauers Nachlass zahlreiche offene, zum Teil mehrere Jahre alte Schuldscheine verschiedener Kunden von ihm, die nie bezahlt hatten und mit deren Begleichung nicht mehr gerechnet werden konnte. Vgl. Der Froschowern gebrüderen Teylrodel, StA E II 446, f. 111r.

²¹⁸ Vgl. den Brief von Gessner an John Caius vom 29. August 1561, in: Conrad Gessner, *Epistolarum medicinalium ... libri III*, Zürich, Christoph Froschauer d.J., 1577, f. 133v–136v.

²¹⁹ Brief von Gessner an Johannes Bauhin vom 14. November 1563, in: Gessner, *Vingt lettres*, 126f.

Kontakt, wie aus einem Brief Gessners an den Mediziner Crato von Krafftheim vom 24. April 1563 hervorgeht. Gessner begehrte das *New Kreuterbuch* von Pietro Andrea Mattioli (1501–1577) einzusehen, das eben in Prag erschienen war, und schrieb an seinen Berufskollegen: »Ich freue mich, dass das deutsche Kräuterbuch des Matthiolus herausgekommen ist. Ich will es nämlich vergleichen, sobald ich Gelegenheit dazu habe. Ich hoffe, dass es nach Augsburg gebracht wird, wo ich es vielleicht durch Freunde haben kann, wenn ich auch fürchte, dass das zu langsam geht. Die Verzögerung macht mich unruhig. Wenn Du es daher schnell für mich besorgen kannst, so will ich, gleich welchen Preis Du schreibst, es sofort mit Dank zurücksenden. Wie ich dies geschrieben habe, sagt mir zufällig Froschauer, dass er es in Frankfurt gekauft habe. Also ist es nicht nötig, dass Du es schickst.«²²⁰

Trotz seiner kantigen Art wurde Froschauer von vielen sehr geachtet. Für Zwingli war er, wie erwähnt, ein wichtiger Vertrauter, und Pellikan bezeichnete ihn als »ehrenfesten, zuverlässigen Mann« sowie als »sorgfältigen, wohlerfahrenen Verleger«.²²¹ Der Wormser Jurist Wolfgang Waidner teilte Bullinger am 19. September 1553 mit, dass er Froschauer wegen seiner Aufrichtigkeit zu mögen beginne.²²² Alle schätzten die Qualität seiner Druckerzeugnisse, was Johannes Haller in Bern veranlasste, Bullinger am 13. November 1551 zu schreiben, dass er ein Büchlein mit Psalmen bei Froschauer oder Wyssenbach in Zürich drucken möchte und nicht bei Matthias Apiarius in Bern, der habgierig sei und undeutliche Drucktypen verwende.²²³ Auch Pietro Martyr Vermigli lobt am 8. März 1552 die Sorgfalt Froschauers wie auch die Bemühungen Bullingers und Gwalthers für das Gelingen seiner Publikation, wobei letzterer wohl als Korrektor beteiligt war.²²⁴

²²⁰ Brief von Gessner an Crato von Krafftheim vom 24. April 1563, in: Egon Helmich, Die Briefe Konrad Gesners an Crato von Krafftheim nach der Briefsammlung von 1566, Diss. med. Düsseldorf, Düsseldorf 1938, 33f.; das lateinische Original in: *Gessner, Epistolae medicinalium ... libri III*, f. 6r.

²²¹ Pellikan, Hauschronik, 131.

²²² Zürich StA, E II 361, 300.

²²³ Zürich StA E II 370, 154. Bereits am 24. Oktober 1548 hatte Haller den Berner Drucker als geizigen und schlechten Menschen bezeichnet (Zürich StA E II 370, 86f.).

²²⁴ Robinson, Original Letters, Bd. 2, 503f.

Da Froschauer über keine altsprachlichen Kenntnisse verfügte,²²⁵ waren für ihn philologisch gut ausgebildete Korrektoren von eminenter Bedeutung. Zu ihnen gehörte niemand geringerer als Huldrych Zwingli selber,²²⁶ Zwinglis Mitstreiter Leo Jud, der Lehrer Oswald Myconius, der spätere Täufer Ludwig Hätscher, der Theologe Andreas Bodenstein von Karlstadt, der Zürcher Lateinlehrer und Dramatiker Jörg Binder, der aus Wittenberg stammende Magister Peter Schmid (Fabri/Fabricius),²²⁷ der Konstanzer Theologe und Buchhändler Gregor Mangolt (1498–1577/78),²²⁸ der Philologe Theodor Bibliander²²⁹ sowie der bei Froben ausgebildete Hebraist Conrad Pellikan,²³⁰ der wie seine Kollegen aber nicht nur Texte korrigierte, sondern auch Inhaltsverzeichnisse und Register anfertigte.²³¹

Mit Ausnahme des bereits erwähnten Lohnes für Vogtherr von 2 Gulden pro Woche plus Kost und Logis sind leider keine Lohnzahlungen für Mitarbeiter der Offizin überliefert. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass sie sich etwa auf dem Niveau der Basler Löhne bewegten, die durch das Rechnungsbuch von Froben und Episcopius bekannt sind. Demnach erhielt ein Korrektor pro Woche 26 bis 40 Schilling, ein Lektor 20 Schilling, ein Setzer 36 bis 60 Schilling und ein Drucker 28 bis 33 Schilling.²³² Die Setzer waren die bestbezahlten Mitarbeiter einer Offizin, denn wenn es bei ihnen zu Verzögerungen kam, lähmte das den ganzen weiteren Herstellungsprozess eines Titels. Zudem mussten sie sorgfältig und mög-

²²⁵ Brief von Simon Grynäus an Bullinger vom 28. März 1536: HBBW 6, 200.

²²⁶ Vgl. Staehelin, Briefe und Akten, Bd. 1, Nr. 340 und 403.

²²⁷ Pellikan, Hauschronik, 131, schreibt über ihn: »Und nicht zu übergehen, vielmehr ewigen Lobes bei den Zürchern würdig ist auch Magister Peter Fabri, mehrere Jahre lang der einzige Korrektor in der Setzerei, ein Muster von Sorgfalt in allen Sprachen, wie es die von ihm durchgesehenen Werke sattsam bezeugen.« Vgl. auch HBBW 6, 370f.; HBBW 16, 154 (Vadian lobt Schmids Arbeit).

²²⁸ HBBW 3, 95.

²²⁹ 1539 arbeiteten drei Bischofszeller bei Froschauer, und zwar ausser Theodor Bibliander noch sein älterer Bruder Johannes und ein gewisser Jeger. Vgl. Rütiner, Diarium, Bd. 2, Teil 2, 753.

²³⁰ Leemann-van Elck, Offizin Froschauer, 136–138.

²³¹ Grafton, Culture of Correction, 26f.; vgl. Pellikans Register zu Vadians *Epitome* von 1534: HBBW 4, 267.

²³² Rudolf Wackernagel, Rechnungsbuch der Froben & Episcopius, Buchdrucker und Buchhändler zu Basel, 1557–1564, Basel 1881, 99. Siehe zum Wechselkurs und Geldwert Anm. 5.

lichst fehlerfrei arbeiten. Zu ihrem Anforderungsprofil gehörte darüber hinaus auch eine gewisse Bildung sowie ein philologisches Urteilsvermögen, die es ihnen erlaubten, die von ihnen zu setzenden Texte soweit wie möglich zu verstehen.²³³ Die Löhne waren auch abhängig von der erbrachten Leistung sowie vom Schwierigkeitsgrad der Arbeit. Die zwei Gulden bzw. 80 Schilling, die der Holzschnieder Vogtherr von Froschauer erhielt, lagen somit deutlich über dem Durchschnittslohn der Angestellten einer Druckerei.

7. Die Vertriebskanäle für Bücher

Wie bereits dargelegt worden ist, bestanden zu den Städten Augsburg, Basel, Bern, Chur, Konstanz, Strassburg, St. Gallen und anderen gute Beziehungen. Kunden in diesen Städten wurden nicht selten von Froschauer direkt bedient. So schreibt etwa Bullinger am 5. März 1535 an Myconius in Basel, dass Froschauer ihm seinen Kommentar zum 2. Korintherbrief überbringen werde.²³⁴ Aus einem Brief von Bibliander an Myconius vom 14. September 1540 geht hervor, dass Froschauer eigene Fuhrleute unterhielt.²³⁵ Auch Bestellungen von Kollegen nahm er entgegen und beförderte die gewünschten Werke von der Frankfurter Buchmesse in die Schweiz.²³⁶ Gelegentlich erhielten die Drucker direkt Anfragen und verschickten die Bücher gleich selber oder liessen dem einen oder anderen Gelehrten Gratisexemplare zukommen,²³⁷ die beispiels-

²³³ Johan Gerritsen, Printing at Froben's: An Eye-Witness Account, in: Studies in Bibliography 44 (1991), S. 144–163.

²³⁴ Brief von Bullinger an Oswald Myconius vom 5. März 1535, in: HBBW 5, 140.

²³⁵ Zürich StA, E II 340, 131. Diesen Hinweis verdanke ich lic. theol. Rainer Henrich (Zug).

²³⁶ Vgl. den Brief von Berchtold Haller an Bullinger vom 3. Oktober 1535 mit der Bitte, ob ihm Froschauer nicht *De subventione pauperum* von Ludovico Vives von der Frankfurter Messe mitbringen könne, da er den Titel sonst nirgends finden könne (HBBW 5, 325). Vgl. auch das Schreiben von Bullinger an den Zürcher Historiker Johannes Stumpf, dass Froschauer die 1544 in Basel gedruckte *Cosmographia* von Sebastian Münster von Frankfurt nach Hause bringen werde (HBBW 14, 421).

²³⁷ Vgl. Froschauers Sendung einer Bibel an Luther, der sich darüber ärgerte, sowie an Melanchthon, der sich dafür bedankte. Vgl. die Briefe von Bullinger an Bucer vom 12. Oktober 1543 und von Melanchthon an Bullinger vom 25. März 1544, in: HBBW 13, 280–284, und 14, 156–159.

weise für die Privatbibliotheken Bullingers²³⁸ und Zwinglis²³⁹ eine relativ hohe Prozentzahl ausmachten. Manchmal waren die Besteller selber für den Transport besorgt wie Berchtold Haller in Bern²⁴⁰ oder Johannes Commander in Chur.²⁴¹ Überhaupt stellten die Drucker, die in der Regel auch Buchhändler waren, Verteilzentren und Schaltstellen für die Buchdistribution dar. Dementsprechend sollte Zwingli auf Bitte von Wolfgang Capito einige Exemplare seiner *Ad Ioannis Bugenhagii epistolam responsio* von Froschauer über Basel zum Strassburger Drucker Wolfgang Köpfel schicken lassen.²⁴² Umgekehrt gingen Bucer und Capito davon aus, dass Froschauer Werke von ihnen aus Strassburg an ihre Gesinnungsgenossen nach Bern transferiert.²⁴³ Ansonsten belieferte Froschauer in Bern den Buchhändler Johannes Kymo aus Freiburg i. Ue.,²⁴⁴ während im Verkehr mit Basel wiederholt vom Buchführer Peter von Mecheln die Rede ist.²⁴⁵ Die genannten Orte sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich Froschauer-Drucke bereits im 16. Jahrhundert in nahezu jedem europäischen Land nachweisen liessen.²⁴⁶ Auch in England waren sie seit 1540 zugelassen,²⁴⁷ und selbst im papsttreuen Italien wurden die Zürcher Reformatoren trotz der Inquisition und dem *Index librorum prohibitorum* gelesen.²⁴⁸ Vom Transport protestantischer Literatur von Zürich ins

²³⁸ Urs B. Leu und Sandra Weidmann, Heinrich Bullingers Privatbibliothek, Heinrich Bullinger Werke, Abt. 1, Bd. 3, Zürich 2004, 39–42.

²³⁹ Insbesondere Froben beschenkte Zwingli oft mit Drucken, vgl. Z 7, 138, und Emil Egli, Aus Zwinglis Bibliothek, in: Zwingliana 2 (1907), 180–182. Vgl. auch: Urs B. Leu und Sandra Weidmann, Huldrych Zwingli's Private Library, Leiden/Boston 2019 (Studies in Medieval and Reformation Traditions 215).

²⁴⁰ Brief von Haller an Zwingli vom 9. Mai 1523, in: Z 8, 76.

²⁴¹ Brief von Commander an Zwingli vom 1. März 1529, in: Z 10, 73.

²⁴² Briefe von Capito an Zwingli vom 14. November und 20. November 1525, in: Z 8, 426–431.

²⁴³ Briefe von Bucer an Zwingli vom 24. Juni und 19. Juli 1528, in: Z 9, 493 und 500f.

²⁴⁴ Vgl. Brief von Berchtold Haller an Bullinger vom 17. März 1533, in: HBBW 3, 83–87. Vgl. dazu auch: Grimm, Buchführer, Sp. 1352.

²⁴⁵ Froschauer schickte ihm seine Bücher zum Verkauf, nicht zum Binden, wie behauptet worden ist, denn Froschauer verfügte über eine eigene Buchbinderei. Vgl. Brief von Johannes Gast an Bullinger vom 25. Juli 1545, in: HBBW 15, 413–415; vgl. auch: Leu, Gessner, S. 151 und 316; vgl. Grimm, Buchführer, Sp. 1403.

²⁴⁶ Das ist mein persönlicher Eindruck nach jahrelanger Beschäftigung mit Katalogen von Bibliotheken, insbesondere Privatbibliotheken, der frühen Neuzeit.

²⁴⁷ Vgl. Brief von John Butler an Bullinger vom 24. Februar 1540, in: HBBW 10, 53.

Wallis über den Brünigpass war schon die Rede. Andere Lieferungen, zum Teil sogar aus Genf und Bern, gelangten über Zürich und Chur nach Chiavenna, wo u.a. der protestantische Theologe Agostino Mainardo (1482–1563) sehr aktiv Literatur verbreitete²⁴⁹ oder dafür sorgte, dass sie weiter transportiert wurde, so etwa zu Baldassare Altieri (gest. 1552) nach Venedig.²⁵⁰ Wie weit Froschauers Handelsbeziehungen genau reichten, ist schwer zu eruieren. Jedenfalls ist aus dem berühmten Brief von Froben an Martin Luther bekannt, dass Frobens Luther-Drucke in Frankreich, Spanien, Italien und Brabant Verbreitung fanden,²⁵¹ was wohl auch für gewisse Titel aus Froschauers Offizin gelten dürfte.

Der für Froschauer wichtigste Umschlagplatz war die Frankfurter Buchmesse. Bullinger lobte die Stadt am Main in seiner Widmungsvorrede an den Frankfurter Rat, die er seinem Kommentar zur Apostelgeschichte voranstellte und die vom 25. August 1533 datiert.²⁵² Die Stadt, in der keine Bücher verboten worden seien, habe durch den Vertrieb von Druckschriften zur Verbreitung des wahren Glaubens in ganz Europa beigetragen. Vier Jahrzehnte später doppelte der Genfer Drucker Henri Estienne nach, indem er in seinem 1574 erschienenen *Nundinarum Francofordiensium encōmium* die Buchmesse mit einer Akademie, ja einem Athen der Bücher verglich: »Von der Messe des Merkur also (wenn er denn wirklich der Schutzmärtel des Handels ist) komme ich jetzt zur Messe der Musen, wenn ich sie nicht eher eine Musen-Akademie in Form einer Messe nennen sollte. Denn die Musen rufen ihre Drucke und

²⁴⁸ Rainer Henrich: »Puncta hereticalia maledicta« – ein Buchzensor liest Bullinger, in: Hans Ulrich Bächtold et al. (Hg.): *Vom Beten, vom Verketzern, vom Predigen. Beiträge zum Zeitalter Heinrich Bullingers und Rudolf Gwaltherns*. Zug 1999, S. 45–52; Salvatore Caponetto, *La Riforma protestante nell'Italia del Cinquecento*. Turin 1997², 215 und 220; Leandro Perini, *Ancora sul libraio-tipografo Pietro Perna e su alcune figure di eretici italiani in rapporto con lui negli anni 1549–1555*, in: *Nuova rivista storica* 51 (1967), 363–404.

²⁴⁹ Mainardo besorgte auch Büchertransporte von Chur nach Chiavenna, vgl. den Brief von Johannes Blasius an Bullinger vom 19. März 1549, in: Schiess, Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern, Bd. 1, 141.

²⁵⁰ Vgl. die Briefe von Baldassare Altieri an Bullinger vom 30. Juni 1549 etwas später aus dem gleichen Sommer: Zürich StA E II 365, 470; E II 441, 168.

²⁵¹ Brief von Froben an Luther vom 14. Februar 1519, in: WA Briefe 1, Nr. 146, 331–335.

²⁵² HBBW 3, 173–177.

Buchhändler zur selben Zeit der Messe in die Stadt: Und auf Geheiss der Musen bringen sie mit sich: Dichter, Redner, Historiographen und Philosophen, und zwar nicht nur die, die das antike Griechenland und Italien hervorgebracht haben, sondern auch die, die täglich alle Regionen hervorbringen, die von den neun Musen besucht werden. Nachdem sie alle dorthin zusammengekommen sind, wird es dir vorkommen, als seist du nicht mehr in dieser deutschen Stadt namens Frankfurt, sondern in der Stadt, die in der Antike von ganz Griechenland die blühendste und in den wissenschaftlichen Studien die berühmteste war. Wenn nicht jemand lieber das für die wissenschaftliche Literatur bestimmte Viertel, wo die Drucker und Buchhändler wohnen, das Frankfurter Athen nennen wollte. Denn wenn er sich dort von so vielen und von einem solchen Kreis an gelehrten Schriftstellern umrundet sieht, wer (bitte!) glaubte da nicht, dass er in Athen lebte, wohin in der Antike die Verehrer der Musen zu reisen pflegten, um sich mit den Philosophen und all den anderen, die ich aufgezählt habe, zu beschäftigen? «²⁵³

Froschauer hatte in diesem Musen-Athen am Main ein Lager für seine Bücher gemietet.²⁵⁴ Übernachtet hat er vermutlich im Haus zum alten Frosch in der Büchergasse bei der Kirche St. Leonhart.²⁵⁵ Dort bestand für ihn offenbar auch die Möglichkeit, Gästen ein

²⁵³ Henri Estienne, Nundinarum Francofordiensium encomium ... hg. v. Elsa Kammerer, Genf 2017 (Texte courant 5), 81.

²⁵⁴ In der Literatur findet sich wiederholt die Bemerkung, dass Froschauer in Frankfurt einen Laden oder ein Haus besessen habe. Eine Anfrage ans Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt am Main ergab am 30. April 2018 folgende gegenteilige Antwort von Dr. Roman Fischer: »Ein Ladengeschäft wäre zu dieser Zeit völlig anachronistisch gewesen. Die (auswärtigen) Buchhändler hatten zwar während der Messe ihre Verkaufsstände (Läden), aber keine das ganze Jahr über geöffneten Geschäfte. Man mietete sich während der Messe in ein Privathaus ein (oder in ein Kloster), bevorzugt in der Büchergasse am unteren Kornmarkt, und betrieb von dort aus seine Geschäfte. Zwischen den Messen vermieteten sowohl Privatleute als auch Klöster gerne Lagerräume, was namentlich für Buchhändler auch gut belegt ist. Adresslisten von Messegästen gibt und gab es nicht; es ist anzunehmen, dass Froschauer während der Messen in den beiden genannten Gassen in enger räumlicher Nähe zu den führenden Basler Verlegern wohnte. Im Übrigen durften in Frankfurt nur Bürger Immobilien erwerben; somit konnte Froschauer hier nicht Hausbesitzer sein.«

²⁵⁵ Vgl. AK 9, 539: Bonifacius Amerbach schrieb am 10. März 1555 an Thomas Blarer, dass der Basler Drucker Michael Isengrin wie auch die Zürcher Drucker dort nächtigten.

Bett anzubieten, wie der junge Josua Maler (1529–1599) berichtet, der Froschauer auf der Herbstmesse 1551 besuchte: »In deren [Stadt Frankfurt] fandind wir ehrenhaften Herrn Christoffel Froschauer, den alten, Burgern und Truckerherren Zürich, der hielt uns by ihm uf 10 ganzer Tagen in siner Herberg. Und wyl ich ihme in synem Buechladen nit unnütz war, als der ich von Kindswesen uf im Buechladen glich als uferzogen war, gar kommlich auch frömbden Leüten in Latin und Französisch antworten und Bescheid geben konnt, wolt er mich gar nie me von ihm lassen, bis dass die Mess wolt enden. Ich hatt übel Zyt mit Büchern uf und ab zu tragen, konnt nienen hin entrinnen, die Stadt zu besehen, als denn in den jährlichen Messen sich mancherlei da sehen lasst.²⁵⁶

Es scheint, dass er jeweils den grösseren Teil einer Auflage dort, zum Teil über Jahre, bunkerte. In einem Brief vom 12. Februar 1527 schrieb Zwingli an Konrad Sam (1483–1533) in Ulm über seinen vor fünf Jahren gedruckten *Apologeticus Archeteles*, dass in Zürich kein Exemplar mehr verfügbar sei, dass aber Froschauer in Frankfurt noch viele auf Lager habe.²⁵⁷ Den St. Galler Reformator Vadian liess Froschauer am 1. September 1540 wissen, dass er von den 1'000 Stück seiner *Pro veritate carnis triumphantis* 400 in Zürich behalten und 600 ins Lager nach Frankfurt geschickt habe.²⁵⁸ Auch Conrad Gessner suchte im Januar 1564 vergeblich nach kolorierten Exemplaren seiner *Icones animalium*, denn Froschauer hatte alle in Frankfurt gelagert. Wenige Monate später musste er dem Interessenten Achilles Pirmin Gasser (1505–1577) mitteilen, dass auch die Frankfurter Exemplare ausverkauft seien.²⁵⁹

Diese stärkere Bestückung des Frankfurter Lagers als des Mutterhauses in Zürich scheint durchaus berechtigt gewesen zu sein, denn Froschauer berichtet mehrfach von guten Absätzen an der Buchmesse. Am 18. September 1526 schrieb er Zwingli: »Ich hab ouch üwerer buecher vil eyntig [einzelnen] verkoufft gegen lüten, die

²⁵⁶ Heinrich Bruppacher, Heinrich Josua Maler: Selbstbiographie eines Zürcherischen Pfarrers aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1885, Neue Folge, Achter Jahrgang, Zürich 1885, 177.

²⁵⁷ Z 9, 50.

²⁵⁸ Brief transkribiert in Leemann-van Elck, Offizin Froschauer, 195f.

²⁵⁹ Burmeister, Achilles Pirmin Gasser (1505–1577), Bd. 3, 290 und 306.

allenthalbher darnach geschickt habend.«²⁶⁰ Gleiches galt für Vadians Auslegung der Apostelgeschichte mit dem Titel *Epitome trium terrae partium*, die in Folio und Oktav erschienen war. Froschauer nahm von beiden insgesamt 2'000 Stück mit nach Frankfurt und setzte gleich 1'000 davon ab.²⁶¹ Auch Bullingers Matthäus- und Johanneskommentare sowie das *Wahrhaft Bekenntnis* der Zürcher von 1545 fanden in Frankfurt viele Käufer.²⁶² Gewisse Titel gingen so gut weg, dass sich bereits in Jahresfrist Lieferengpässe einstellten wie etwa bei der Foliobibel von 1531.²⁶³ Für die Ostermesse von 1564 ist beispielsweise überliefert, dass der Zürcher Buchdrucker stattliche 1'520 Pfund einnahm, was zeigt, dass es auf den Messen für ihn um viel Geld ging.²⁶⁴

Die Buchmessen dienten über den Buchhandel hinaus auch der Überweisung von Geld, dem Austausch von Informationen, Briefen, Paketen, Naturalien und anderen Dingen.²⁶⁵ Gerne nahm man solche Botendienste in Anspruch, sofern man bei Froschauer Gehör fand,²⁶⁶ denn die Beförderung eines Briefes kostete sonst 10 Kreuzer pro Unze (30 Gramm) und ein Paket von Strassburg nach Espierres in Flandern einen Batzen, wenn es übergewichtig war sogar 1,5 Batzen.²⁶⁷ Auch unterwegs wurde der eine oder andere

²⁶⁰ Z 8, 717.

²⁶¹ Vgl. Brief von Froschauer an Vadian vom 10. Oktober 1534, wiedergegeben in: *Leemann-van Elck*, Offizin Froschauer, 194.

²⁶² Briefe von Bullinger an Ambrosius Blarer vom 8. Juli 1543 und von Bullinger an Eberhard von Rümlang vom 14. April 1545, wiedergegeben in: HBBW 13, 261–263 und HBBW 15, 260f.

²⁶³ Brief von Froschauer an Vadian vom 4. Februar 1532, wiedergegeben in: *Leemann-van Elck*, Offizin Froschauer, 193.

²⁶⁴ Vgl. Der Froschauer gebrüderen Teylrodel, StA E II 446, f. 111r. Andere und grössere Offizinen lösten an den Messen noch höhere Beträge. Jan I Moretus aus Antwerpen (Officina Plantiniana) verkaufte an der Frankfurter Frühlingsmesse von 1579 für 3'343 Gulden Bücher, was mehr als dem Vierfachen von Froschauer von 1564 entsprach. Vgl. Leon Voet, *The Golden Compasses: A History and Evaluation of the Printing and Publishing Activities of the Officina Plantiniana at Antwerp*, Bd. 2, Amsterdam 1972, 414.

²⁶⁵ Im Bullinger-Briefwechsel finden sich viele Stellen dazu. Vgl. auch: Leu, Gessner, 38, 186 und 214.

²⁶⁶ Dionysius Melander schrieb am 17. September 1534 an Bullinger, dass er Froschauer ein Geschenk für Bullinger und seine Frau habe mitgeben wollen, doch dieser habe sich geweigert, es mitzunehmen (HBBW 4, 321f.).

²⁶⁷ Leider sind die Angaben etwas unpräzis, geben aber doch ein Bild der damaligen Speditionskosten. Brief von John Burcher aus Strassburg an Bullinger vom 1. September

Halt oder Umweg eingeschlagen, um irgendwelche Geschäfte zu erledigen. Einmal sollte Froschauer sogar den Sohn des Theologen Konrad Hubert (1507–1577) samt Bett und Decken von Zürich nach Strassburg bringen, weil er in der Regel über Strassburg an die Frankfurter Messe reiste.²⁶⁸ Bei Seuchen- oder Kriegsgefahr blieb man ihr tendenziell eher fern.²⁶⁹ Auch sonst war die Reise nicht ohne Gefahr. So vernahm Froschauer 1543 etwa von einem Buchhändler aus der Steiermark, dass es dort vierfüssige geflügelte Schlangen gebe, deren Biss unheilbar sei. Die Nachricht schien ihn so zu beindrucken, dass er sie dem Zürcher Naturforscher Conrad Gessner mitteilte.²⁷⁰ Zudem konnte es natürlich immer passieren, dass man überfallen wurde wie der Lyoner Glaubensflüchtling Thomas Guarin, der als Buchführer auf dem Heimweg von der Frankfurter Messe im Frühherbst 1554 überfallen und längere Zeit gefangen gehalten wurde.²⁷¹ Die Buchführer Hans Bergkmann aus Naumburg an der Saale und Heinrich Altingk aus Greifswald wurden auf der Rückreise von der Frankfurter- bzw. Leipziger Messe gar ermordet.²⁷² Darum und aus Kostengründen wurde in der Regel der Wasserweg gewählt. Die Basler Drucker benötigten zwei Tage,²⁷³ um nach Frankfurt zu gelangen, und von Zürich nach Basel scheint es häufige, wenn nicht sogar tägliche Schiffsverbindungen gegeben zu haben.²⁷⁴

²⁶⁸ 1550 (StA E II 343a, 434). Englische Übersetzung in: *Robinson, Original Letters*, Bd. 3, 670. Die in der AK überlieferten Botenlöhne zwischen Basel und Ulm, Basel und Stuttgart usw. liegen zwischen 1 und 20 Batzen (AK 9, 728; AK 10, 295, 298 und 361). Der normale Botenlohn zwischen Konstanz und St. Gallen belief sich auf 5 Batzen. Vgl. Vadian an Ambrosius Blarer, 14. September 1544, in: *Schiess, Blarer-Briefwechsel*, Bd. 1, 292.

²⁶⁹ Brief von Konrad Hubert an Thomas Blarer vom 17. Februar 1548, in: *Schiess, Blarer-Briefwechsel*, Bd. 1, 685.

²⁷⁰ Vgl. den Brief von Conrad Fonteius an Zwingli von Anfang Oktober 1519, in: Z 7, 209 f., oder den Brief von Bullinger an Vadian vom 24. August 1546, in: HBBW 17, 333 f.

²⁷¹ Conrad Gessner, *Historiae animalium lib. V., qui est de serpentium natura ...*, Zürich: Officina Froschoviana, 1587, f. 55r/v.

²⁷² AK 8, 48.

²⁷³ Grimm, Buchführer, Sp. 1604 und 1698.

²⁷⁴ Brief von Conrad Lycosthenes an Bullinger vom 4. Dezember 1552 (StA E II 366, 10).

²⁷⁵ Der Basler Antistes Sulzer schrieb am 5. September 1553 an Bullinger, dass dessen Sohn zusammen mit einem Kollegen und Froschauer das Schiff von Basel nach Zürich verpasst habe, dass am nächsten Tag aber wieder eines fahre. Offenbar war der Brief schneller in Zürich als sein Sohn (Zürich StA E II 336a, 353).

Es ist nicht überliefert, ob Froschauer auch an der Leipziger Buchmesse anzutreffen war, sicher ist aber, dass seine Drucke zum Teil auch dort über den Ladentisch gingen, wie ein Brief von Oswald Pergener aus Zittau an Bullinger vom 13. Oktober 1533 beweist.²⁷⁵ Trotz des eindrücklichen Umsatzes an den Buchmessenden ist es immer wieder erstaunlich, wie lange es gelegentlich trotzdem brauchte oder wie schwierig es manchmal für einzelne war, an einen bestimmten Text heranzukommen. So klagt der erwähnte Pergener aus Zittau am 20. Februar 1542, dass seit zwei Jahren keine Bücher mehr aus Zürich bei ihnen aufgetaucht seien.²⁷⁶ Auch ein Brief von Dietrich Bitter aus Köln an Bullinger vom 12. August 1532 vermittelt den Eindruck, dass es nicht immer einfach war, Zürcher Drucke zu erwerben: »Ur [eure] Annotaciones in canoniam epistolam Ioannis schickt myr doch tzo, dan ich habe die lest gesanten eyнем Augustiner monnich in fruntschaff geleint, kan si nitt widder krygen, und was ir sunst gefertigt.«²⁷⁷ Selbst aus dem unweit gelegenen Elsass beklagte sich Matthias Erb aus Reichenweier, dass bis jetzt niemand Bullingers 1548 erschienenes Büchlein *Iustificatio* zu Gesicht bekommen habe, weshalb er sechs Exemplare bei ihm bestellte.²⁷⁸

Trotz des organisatorischen Aufwandes und des weiten Weges lohnte sich die Buchmesse für die Drucker und Buchhändler in der Regel. Nicht selten kamen sie und ihre Kollegen, die Buchführer, zu einem stattlichen Vermögen. Conrad Rösch aus Basel, der von 1515 bis 1526 als Buchhändler und Verleger in Paris tätig war, wurde so reich, dass er in Basel mindestens vier Liegenschaften erwerben konnte und sich in weiteren Geldgeschäften betätigte.²⁷⁹ Basilius Amerbach berichtet von vermögenden Buchhändlern in Padua²⁸⁰ und Bourges, wobei einer sogar ein Vermögen von 10'000 Pfund besass.²⁸¹ Natürlich gab es auch andere, die mit verschie-

²⁷⁵ HBBW 3, 204–206.

²⁷⁶ HBBW 12, 41–43.

²⁷⁷ HBBW 2, 175.

²⁷⁸ Zürich StA E II 361, 183.

²⁷⁹ AK 6, 312f.

²⁸⁰ AK 9, 560. Vgl. auch die riesigen Buchhandlungen in Bologna, Mailand, Turin und Venedig, in: Angela Nuovo, The Book Trade in the Italian Renaissance, Leiden/Boston 2015, 117–141 und 332–334.

²⁸¹ AK 10, 419.

denen Dingen handelten, um zu überleben, darunter auch mit Büchern. Johannes Rütiner berichtet beispielsweise vom Buchhändler David von Wil im Thurgau, der sich selbständig gemacht habe. Er verkaufe Bücher, Aderlassinstrumente und dergleichen als Wanderhändler. Im ersten Jahr habe er 10 Gulden zusammengebracht, im zweiten 20, und dann habe er mit 17 Jahren geheiratet. 1534 sei er nach Winterthur gezogen und habe ein geräumiges Haus für 40 Gulden gekauft. Er zahle jedes Jahr 10 Gulden ab. Vorher hätte er für ein Miethaus 11,5 Gulden bezahlt. Wenn er für 8 Gulden Aderlasskalender kaufe, so nehme er davon im Verkauf 12 Gulden monatlich ein, zudem handle er auch mit Altpapier.²⁸²

Bücher waren in der frühen Neuzeit teuer und bei weitem nicht für jeden erschwinglich. Insbesondere illustrierte Werke im Folioformat konnte sich nur eine schmale Bevölkerungsschicht leisten. Die berühmte Froschauer-Bibel von 1531 war je nach Einband für 3 oder 3,5 Gulden zu haben,²⁸³ die Tierbücher Conrad Gessners kosteten unkoloriert knapp 6,5 und koloriert sogar 18,5 Gulden²⁸⁴ und die zweibändige Stumpf-Chronik wechselte vermutlich ungebunden für 3,5 oder 4, gebunden für 5,5 oder 6 Gulden den Besitzer.²⁸⁵ Selbst für Bullingers Jesaja-Kommentar in Folio mussten in Krakau mehr als 2 Gulden ausgelegt werden.²⁸⁶ Damit bewegte sich Froschauer durchaus auf dem üblichen Preisniveau, denn die zweibändige Basler Aristoteles-Ausgabe in Folio von 1538 kostete 2,5 Gulden und die zehn Bände der Werke Augustins, die 1528/29 bei Froben erschienen war, stattliche 18 Gulden, wobei nicht klar ist, ob die Einbände in den Preisen schon inbegriffen sind.²⁸⁷ Die Bücher wurden normalerweise in Fässern oder Kisten transportiert und häufig erst am Ort des Besitzers gebunden, sofern ein Buchbinder vorhanden war, was beispielsweise im elsässischen Ensis-

²⁸² Rütiner, *Diarium*, Bd. 2, Teil 2, 647.

²⁸³ Froschauer an Vadian vom 4. und 25. Februar 1532, in: *Leemann-van Elck*, Ofizin Froschauer, 193.

²⁸⁴ Leu, Gessner, 219.

²⁸⁵ Georg Fröhlich an Bullinger, 19. Dezember 1547 (StA E II 356, 1006); Brief von Martin Micronius an Bullinger vom 28. Juni 1550 (Zürich Sta E II 343a, 441) und von Ambrosius Blarer an Bullinger vom 18. Januar 1548, in: *Schiess*, Blarer-Briefwechsel, Bd. 2, 679.

²⁸⁶ Ptašník, *Monumenta*, Nr. 684.

²⁸⁷ AK 3, 502; AK 5, 155.

heim 1550 nicht der Fall war, weshalb der dort ansässige Peter Noser sich bei Amerbach nach einem guten Buchbinder in Basel erkundigte.²⁸⁸ Insbesondere griechische Drucke aus Italien und Werke aus Lyon wurden unverhältnismässig teuer angeboten.²⁸⁹ Zudem scheint es im 16. Jahrhundert üblich gewesen zu sein, Werke im Folioformat zu höheren Preisen zu verkaufen als solche in kleineren Formaten, denn am 28. April 1553 schrieb Conrad Lycoстhenes (1518–1561) aus Basel an Bullinger, dass er von der *Chronologia* von Johannes Funck (1518–1566) nur ein Exemplar in Folio für 3 Gulden aus Frankfurt erhalten habe und er ihm darum keines schicken könne. Er werde aber dafür sorgen, dass ein so nützliches Werk auf die nächste Buchmesse in Basel gedruckt werde, und zwar zu einem erschwinglicheren Preis in Quarto.²⁹⁰

Die genannten Beträge lassen keinen Zweifel darüber offen, dass sich derartige Werke nur einigermassen gut situierte Zeitgenossen leisten konnten, wobei selbst für den gut verdienenden Vorsteher der Zürcher Kirche Heinrich Bullinger mit einem Jahressalär von knapp 350 Gulden diese Beträge spürbar waren.²⁹¹ Ganz zu schweigen etwa von Handwerkern, die mit mindestens sechsmal kleineren Löhnen auskommen mussten.²⁹² Es erstaunt darum nicht, dass selbst besser gestellte Theologen gerne Büchergeschenke annahmen oder darauf erpicht waren, einzelne Titel zu Buchhändler-Konditionen erwerben zu können. Der englische Theologe John Hooper (1495–1555), der nach seinem Zürcher Exil Kaplan des Herzogs Edward Seymour von Somerset wurde, bestellte am 29. Juni 1550 bei Bullinger alle Werke von Zwingli, Bullinger, Pelli kan, Gwalther, Oekolampad sowie Gessners *Bibliotheca universalis* und die *Historia avium* zum Buchhändlerpreis.²⁹³ Am 21. Januar 1556 teilte der Basler Antistes Simon Sulzer seinen Zürcher Kollegen mit, dass er Bullingers Evangelienkommentare und dessen

²⁸⁸ AK 7, 439.

²⁸⁹ AK 9, 239; AK 4, 151. Auch Zwinglis griechische Bibel aus Venedig war mit 10 Gulden sehr teuer. Vgl. Urs Leu und Weidmann, Zwingli's Private Library, 64.

²⁹⁰ Zürich StA E II 366, 7. Das Werk erschien 1554 bei Oporinus in Quarto.

²⁹¹ Leu und Weidmann, Bullingers Privatbibliothek, 26.

²⁹² Hauser, Essen, Tafel im Anhang. Ein Meister der Zimmerleute verdiente bei Vollbeschäftigung 1550 rund 60 Gulden im Jahr, ein Meisterknecht etwa 50 Gulden. Siehe zum Wechselkurs und Geldwert Anm. 5.

²⁹³ Robinson, Original Letters, Bd. 1, 86.

Dekaden erwerben möchte, aber die Basler Buchhändler verkaufen sie zu einem teureren Preis. Er bat darum, dass Bullinger sich bei Froschauer dafür verwende, dass er sie ihm in Bullingers Namen zum Zürcher Preis schicke, umso weniger würden dann die Basler daran Anstoss nehmen.²⁹⁴ Auch Bullinger selber profitierte von derartigen Angeboten wie aus einem Brief von Johannes Gast vom 4. Oktober 1550 hervorgeht, worin er ihm mitteilt, dass ihm Heinrich Petri die Bücher zum gleichen Preis wie den Buchhändlern gegeben habe.²⁹⁵

Wie hoch die Gewinnmarge der Buchhändler war, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen. Aus einem Brief von Ambrosius Blarer an Bullinger vom 18. Januar 1548 geht hervor, dass der Konstanzer Buchhändler Gregor Mangolt die *Siben wort Christi*²⁹⁶ von Johannes Zwick (1496–1542) für 4,5 Pfennig einkaufte und für 6 verkaufte, womit er also 1,5 Pfennig pro Stück (25 %) verdiente.²⁹⁷ Im Fall des bereits erwähnten jungen Buchhändlers David von Wil berichtet Rütiner, dass er eine ungenannte Menge an Aderlasskalendern für 8 Gulden einkaufte und durch deren Verkauf damit monatlich 12 Gulden einnehme. Leider geht daraus nicht hervor, ob er sich monatlich für 8 Gulden derartige Kalender besorgte oder ob es sich um längere Intervalle handelte. Geht man davon aus, dass er sie monatlich für 8 Gulden kaufte und für 12 verkaufte, so hätte die Gewinnspanne sogar bei 50 % gelegen.²⁹⁸ Es macht daher den Anschein, dass die Buchhändler in deutschsprachigen Raum höhere Gewinne einstrichen, als ihre italienischen Kollegen, für die eine Gewinnmarge von 10 % errechnet worden ist, oder aber es handelte sich bei Mangolt und David um – gelinde gesagt – sehr geschäftstüchtige Zeitgenossen.²⁹⁹

Etwas anders verhielt es sich bei gebrauchten Büchern. Hier scheint sich unter den Gelehrten ein Stückpreis nach Buchgrösse eingependelt zu haben. Johannes Rütiner berichtet in seinem *Dia-*

²⁹⁴ Zürich StA E II 336, 404.

²⁹⁵ Zürich StA E II 366, 155.

²⁹⁶ Johannes Zwick, Christenlicher gantz trostlicher underricht ... auch der Siben letsten worte Christi, Konstanz, Balthasar Rummetsch, 1545 (Umfang: 60 Bl., 8°, VD 16 Z 725).

²⁹⁷ Schiess, Blarer-Briefwechsel, Bd. 2, 679.

²⁹⁸ Rütiner, Diarium, Bd. 2, Teil 2, 647.

²⁹⁹ Nuovo, Book Trade, 91–93.

rium, dass Peter Thaler, Prior des Karthäuserklosters in Andelfingen, 1529 eine Bibliothek einrichtete und zu diesem Zweck antiquarische katholische Bücher vom Pfarrer in Wil abkaufte, und zwar für 2 Batzen pro Stück.³⁰⁰ Der gleiche Preis taucht wieder im November 1550 in Basel auf, als der Jura-Student Wilhelm Vermodi aus dem Burgund 56 juristische Bücher von Thomas Schöpf, Schulmeister zu St. Peter, abkaufen wollte und Amerbach um ein Darlehen bat.³⁰¹ Etwas teurer, aber immer noch billig, waren die gebrauchten Bücher aus der Bibliothek des Zuger Priesters Werner Steiner (1492–1542), die der Zürcher Philologe Johannes Fries im November 1546 zwei süddeutschen Studenten anbot. Es handelte sich dabei um 26 Foliobände mit Holzdeckeln und Ledereinband, 7 Quart- und 23 Oktavbände zu 10 Batzen, 4 bis 5 Batzen und drei Batzen, total 23 Gulden (Florin). Bullinger riet ihnen sehr zum Kauf, denn ein Buchhändler würde für das Gleiche über 60 Gulden verlangen.³⁰²

8. Orientierung auf dem Buchmarkt

Die Gelehrten im 16. Jahrhundert konnten sich einen Überblick über Buch-Neuheiten verschaffen, indem sie entweder selber Buchmessen besuchten oder sich Kataloge einzelner Offizinen beschafften. Der bereits erwähnte Stadtschreiber Oswald Pergener in Zittau bedankte sich im März 1544 bei Christoph Froschauer für die Zusendung seines 1543 gedruckten Verlagsverzeichnisses und bemerkte in diesem Zusammenhang: »Den grössten teyl der latinischen bucher hab ich bey mir, ausgenommen die itzige newe Biblia und anderß vil mer, verhoffe dieselben auch zubekommen; dann so wir eure bucher nicht hetten, wösten wir nichtten zulesen.«³⁰³ Das Studium solcher nur selten erhaltenen Verlagsverzeichnisse zeigt mindestens für Basel und Zürich eindrücklich, wie gewisse Titel über Jahre greifbar geblieben sind und daher auch entsprechend hohe Stückzahlen gedruckt und gelagert werden mussten.³⁰⁴ Bekanntlich

³⁰⁰ Rütiner, Diarium, Bd. 1, Teil 1, 87.

³⁰¹ AK 7, 251.

³⁰² HBBW 18, 340.

³⁰³ HBBW 14, 112.

³⁰⁴ Leu, Bedeutung Basels, 67f.

nutzte auch Conrad Gessner diese Druckerkataloge für die Abfassung seiner *Bibliotheca universalis* von 1545 wie auch für die Vorbereitung von Neuauflagen derselben.³⁰⁵

Eine weitere Möglichkeit, sich über Neuerscheinungen zu informieren, lag darin, dass sich die Gelehrten gegenseitig darüber unterrichteten. Für die Zürcher waren vor allem die Basler Drucke von Interesse, weshalb die Briefwechsel von Zwingli und Bullinger viele derartige Hinweise enthalten. Zwingli wurde jahrelang vom Humanisten Beatus Rhenanus, der von 1511 bis 1526 für Froben als Korrektor arbeitete, über den Basler Buchmarkt auf dem Laufenden gehalten, der von Conrad Brunner aus Wesen, einem jüngeren Freund Zwinglis, darin unterstützt wurde, bevor letzterer im Oktober 1519 an der Pest starb. Die emsige Informanten-Tätigkeit von Rhenanus verdankt Zwingli in einem Brief an ihn vom 7. Juni 1519 mit herzlichen Worten.³⁰⁶

Auch Heinrich Bullinger verfügte über einen bibliophilen Informanten in Basel, und zwar handelte es sich dabei um den Theologen Johannes Gast. Er unterrichtete ihn über die Produktion der Basler Pressen, schickte ihm Listen mit Neuerscheinungen, suchte für ihn nach gewissen Titeln, kaufte für ihn Bücher ein, bot ihm seine eigenen zum Gebrauch an und spielte Mittelsmann zwischen den Basler Druckern und dem Zürcher Antistes. Nach seinem Ableben 1552 sprang Conrad Lycosthenes in die Bresche.³⁰⁷ Auch er scheute keine Mühen, um für Bullinger Bücher zu besorgen, sei es, dass er sämtliche Basler Buchhändler nach einem Titel abklaperte³⁰⁸ oder dass er handschriftliche Listen von Neuerscheinungen für seinen Zürcher Briefpartner verfasste.³⁰⁹

³⁰⁵ Leu, Gessner, 139, 142, 152 und 162.

³⁰⁶ Zwingli, Briefe, Bd. I, 47; der lateinische Text ist ediert in: Z 7, 181 f. Vgl. auch Z 7, 72 f. und 199.

³⁰⁷ Leu und Weidmann, Bullingers Privatbibliothek, 34–39.

³⁰⁸ Brief von Lycosthenes an Bullinger vom 5. August 1552 (Zürich StA E II 366, 17).

³⁰⁹ Brief von Lycosthenes an Bullinger vom 15. Oktober 1553 (Zürich StA E II 353, 448).

9. Die Reformatoren als Autoren

An verschiedenen Briefstellen öffnen Zwingli und Bullinger einen Spalt weit die Türen zu ihren Studierzimmern und geben Einblick in die Umstände, unter denen sie ihre Texte verfassten. Am 28. März 1524 schrieb Zwingli an Vadian die nachfolgenden eindrücklichen Zeilen, in denen er ihm über die Entstehung seines Werks *Der Hirt* berichtete, das nicht so gut herauskam, wie er es sich gewünscht hatte: »Das aufregende Stürmen und Lärmen, von dem die Welt in unseren Tagen voll ist, war schuld daran, dass das, wovon ich anfangs meinte, es sei ganz nett ausgedacht und dürfe sich sehen lassen, hernach nicht so sauber herauskam, und zwar gilt dies nicht nur von diesem Büchlein, sondern von allem, was ich schon herausgab. Es ist eben alles mehr herausgestossen als regelrecht herausgegeben; habe ich doch noch nie eine Schrift daheim fertig niedergeschrieben, bevor der Buchdrucker bereits daran zu drucken begonnen hatte. So kam es denn, dass ich häufiger, als recht ist, manches wiederholte und manches vergass, was ich im Vorausgegangenen gesagt zu haben glaubte, während ich vielleicht nur in einem Brief an einen Freund darauf zu reden gekommen war, was aber vor allem hier hinein gehört hätte. So stark bin ich eben in Anspruch genommen, oder schon eher bestürmt, hier von den Freunden, dort von den Feinden. Hier drängt der Buchdrucker wegen der Büchermesse, hier geht mich ein Mönch, dem ein Bischof aufsäitzig ist, um Rat an. Und während ich nun also dem Betreffenden Bescheid gab, unterdessen habe ich dann wie gesagt vergessen, was in erster Linie hätte gesagt werden sollen.«³¹⁰

Das Drängen des Buchdruckers Froschauer, nicht selten im Hinblick auf die Frankfurter Messe,³¹¹ war auch anderen Zürcher Autoren bestens bekannt. Bullinger teilte Myconius am 8. August 1550 mit: »Deinen Brief vom 5. Juli beantworte ich endlich heute, am 8. August. Bis zum heutigen Tag, an dem ich die 4. Dekade [*Sermonum decas quarta*, Zürich, Froschauer 1550] abgeschlossen habe, bin ich so an den Drucker gekettet, dass ich zu nichts ge-

³¹⁰ Zwingli, Briefe, Bd. 2, 10; der lateinische Text ediert in: Z 8, 166.

³¹¹ Vgl. den Brief von Zwingli an Vadian vom 31. März 1525, in: Z 8, 313. Vgl. auch Froschauers Nachwort zu Oekolampads *Apologetica* von 1526, in: Staehelin, Briefe und Akten, Bd. 1, 475.

kommen bin. Die kirchlichen und die häuslichen Geschäfte musste ich gleichwohl erledigen sowie Auswärtigen und Einheimischen mein Ohr leihen. Ich musste jeden Tag soviel schreiben wie die Druckerresse verschlang. Du weisst, wie gestresst und lästig die Drucker sind.«³¹² Auch Conrad Gessner sah sich oft von Fro-schauer unter Druck gesetzt,³¹³ und Diethelm Keller, der Bullingers *Bericht der Kranken* aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzt hatte, gesteht in der Vorrede frei, dass der Zürcher Drucker Augustin Fries am Schluss einige Druckfehler aufgelistet habe, die sich infolge der Eile der Drucklegung eingeschlichen hätten. Sobald ein Stück übersetzt gewesen sei, sei das sofort unter die Druckerresse gekommen. Keller hätte infolge anderer Verpflichtungen keine Zeit gehabt, die Korrekturfahnen gründlich durchzulesen.³¹⁴

Vergleicht man die noch erhaltenen Druckmanuskripte Zwinglis und Bullingers mit den gedruckten Texten,³¹⁵ so wird klar, dass der Text dem Setzer nicht vorgelesen worden ist. Ein Blick auf Zwinglis *In catabaptistarum strophas* zeigt, dass der Setzer während des Satzes Korrekturen gegenüber dem Autograph vorgenommen hat. Dabei finden sich nicht nur orthographische Veränderungen (carissimi/charissimi), sondern auch Umstellungen in der Wortfolge und der Interpunktions. Nachfolgend werden die Unterschiede der Titel- und der ersten Textseite des Autographs von *Die dritte geschrift Huldrych Zuinglins wider Joannsen Faber* (1526) einander gegenübergestellt, woraus das Gesagte ebenfalls ersichtlich wird. Es fällt zudem auf, dass das Zitat aus Matth. 11,28 im Druck ausführlicher wiedergegen wird als im Manuskript:

³¹² Zürich StA, E 342, 242 (Übersetzung des Autors).

³¹³ *Leu*, Gessner, 150.

³¹⁴ Vorrede von Diethelm Keller in: Heinrich Bullinger, *Quo pacto cum aegrotantibus ac morientibus agendum sit*, Zürich: Augustin Fries, 1540.

³¹⁵ Folgende Druckmanuskripte Zwinglis konnten in der ZB Zürich eruiert werden: Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit 1523 (autogr. Frgm. Ms F 96, 7–10); Adversus Hieronymum Emserum 1524 (autogr. Frgm., Ms F 96, 12–31); Commentarius de vera et falsa religione 1525 (autogr. Frgm., Ms F 96, 40–43); Über den ungesandten Sandbrieff Joannes Fabers (autogr. Frgm., Ms F 96, 45–57); Die ander Geschrift Zuinglins an Doctor Johansen Faber (Ms F 96, 59–72); In catabaptistarum strophas 1527 (unvollst. Autogr., Ms F 96, 76–157); Die dritte geschrift Zwinglis wider Joannsen Faber 1526 (unvollst. Autogr., Ms L 87, 1–70); von Bullinger: Früntliche ermanung zur Gerechtigkeit, Zürich 1526 (Ms A 82, f. 108–116, Autogr.); Kurtzes Bekanntnus und einfalte Erlüterung ..., Zürich 1566 (Ms F 10, Autogr.); Sermonum decas tertia et quarta, Zürich 1550 (Ms Car XV 54, Autogr.).

	Manuskript	Druck
Titel	gschrifft Zwinglis das hatt usgon siben orten botten Kumend zü mir alle die arbeitend und beladen sind. etc. [Matth. 11,28]	geschrifft Zwinglins dz hat ußgon siben Orten Botten Kummend zü mir alle die arbeitend und beladen sind / ich will üch rüw geben.
S. 1:	christglöubigen Embüt gott Iesum war läben betrieger lüg Mit gschrift angehebt rächstag usbreÿten meinend gwüsst das vorus Oecolampodium heiter	Christglöubigen embüt Gott Jesum waar leben betryege lüge Mitt geschrifft angehept Rychstag ußbreyten meynend gewüßt dz voruß Ecolampodium heyter

Die Druckmanuskripte weisen zudem rote Markierungen des Setzers auf, die den Umbruch, die Seitenzahl und die Position der Manuskriptseite in der gedruckten Lage anzeigen (Abb. 7 und 8). Es ist daher anzunehmen, dass der Setzer die Textverteilung zuvor errechnet hat und beim Setzen stellenweise Eingriffe in den Text vorgenommen hat, um innerhalb der vorhergeplanten Aufteilung zu bleiben, wie etwa das ausführlichere Zitieren von Matth. 11,28 nahelegt. Dieser Vorgang des Vorausberechnens wird als »Casting-off« bezeichnet und war in weiten Teilen Westeuropas verbreitet.³¹⁶

³¹⁶ A. C. *de la Mare* und Lotte *Hellinga*, The First Book Printed in Oxford: The

10. Autorenhonorare

Der Buchdruck war ein kapitalintensives Gewerbe, das vom Inhaber der Druckerei viel Geschick und wirtschaftliches Kalkül abverlangte. Froschauer investierte nicht nur in Personal, Räume, Papier und Maschinen, sondern kam auch für die Kosten von Holzschnitten³¹⁷ oder gar für Reisespesen einzelner Autoren auf. Letztere wurden, wie bereits erwähnt, auch durch Autorenexemplare bei Laune gehalten.³¹⁸ Zudem erhielten sie ein Honorar, das nach Anzahl der Druckbögen festgelegt wurde. Bibliander schrieb vermutlich Ende des Jahres 1533 an Myconius in Basel, dass Leo Jud von Froschauer einen Gulden für vier Bogen (= 8 Folioblätter = 16 Folioseiten) erhalte.³¹⁹ Conrad Pellikan bezog 1535 dasselbe Gehalt, nämlich 186 Gulden für 744 Bogen.³²⁰ Heinrich Bullinger erhielt im gleichen Jahr, vermutlich wegen seiner Stellung als Antistes, eine etwas bessere Entlohnung von einem Gulden für drei Bogen (= 12 Folioseiten).³²¹ Während Bullinger Autorenhonorare akzeptierte, lehnte er jede Art von Schenkungen ab³²² und verteilte beispielsweise das Geld an die Armen, das er vom Frankfurter Rat für die Widmung seines Kommentars zur Apostelgeschichte erhalten

Expositio Symboli of Rufinus, in: *Transactions of the Cambridge Bibliographical Society* 7/2 (1978), 184–244; Severin Corsten: Das Setzen beim Drucken in Formen, in: ders. (Hsg.): *Untersuchungen zum Buch- und Bibliothekswesen*, Frankfurt am Main et al. (*Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen* 5), 1988, 155–162.

³¹⁷ Leu, Gessner, 185.

³¹⁸ Vadian erhielt von Froschauer beispielsweise 25 Autorenexemplare seiner *Pro veritate carnis triumphantis Christi*, vgl. *Leemann-van Elck*, Offizin Froschauer, 196. Zum Vergleich: Conrad Gessner empfing vom Strassburger Drucker Josias Rihel nur 10 Gratisexemplare der von ihm besorgten Dioskorides-Ausgabe. Vgl. Leu, Gessner, 338. Auch bei Oporinus konnten Freixemplare ein Lohnbestandteil sein (AK 5, 411). Heinrich Bullinger berichtet in seinem Testament, dass er von Froschauer »an mein arbeit mehrrenteils bücher empfangen und genohmmen« habe. Vgl. Rainer Henrich, Heinrich Bullingers privates Testament: Ein wiederentdecktes Selbstzeugnis des Reformators, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 2010, Zürich 2009, S. 1–40, hier bes. S. 22.

³¹⁹ Der Brief datiert vermutlich vom 23. November 1533, Zürich StA, E II 340, 149. Diesen Hinweis verdanke ich lic. theol. Rainer Henrich (Zug).

³²⁰ Pellikan, Hauschronik, 133.

³²¹ Leu, Gessner, 95.

³²² Urs B. Leu, Schenkungen zu nemen verbotten haben: Kritische Überlegungen zum Bullinger-Pokal von Königin Elisabeth I., Zürich 2004.

101
6D
54

in si qui prius audidit. Neq; iste, aperte
nō legunt baptismantur infantes
Tego nō sunt ab eis baptizantur aut
aut nō debent a nobis baptizari.
fitri sed potest ut simul credentes
baptizantur et infantes: atq; ut aut
baptizantur illud aut litteras anima
dant nō sit aut nō baptizantur,
ut nihil rautur nimis p; occidere
nimis nos sunt baptizant. Missi autem + sunt ins
tecent ad predicandum aut omnia baptizandi sit +
nō ad baptizandum. Si sophistice dicitur
nobis impunitis, ut est calunianum
di audacia, sciret qd; ifundat ne
logicū est ius paralogismus, apti (catabaptist)
nō legunt baptismantur infantes, p; paralogismus
Tego nō baptizantur aut baptizati
nō debent. Vnde et nos cognoscere. Ut si
multo quo adducabant apti ut prua
runt quibus nō est predicandum sed
genuis hos fuit. In priore missione
intendit hoc nō fuit. In via
quoniam aut abducatur, quovis utrebatur
Est est concordia fuisse inris. Christus ipse
in hoc est, ut se solis habebat speciem.
qualis si nos habebamus utrebus, dei boni
qua nos dudum p; cacia obrenissimis.
Aduersus igit huc duo mandata, cum
ipsi docebat omnes genitos baptizantur
et in nomine patris id est. Et hoc in ore
hunc videntur et predicant. Et dispensant
satiis aut abrogant huius et in
predicant. In via quoniam ut abducatur,
est. Dicunt autem et docunt et bapti
zantur. Qui ergo haditum interea
Iudea super Cœlestis p; erat, p; iam p; ad

55
7D

Abb. 7: Autograph von Zwinglis *In catabaptistarum strophas elenchus* von 1527 mit roten Markierungen des Setzers, die den Umbruch, die Seitenzahl (54) und die Position der Manuskriptseite in der gedruckten Lage »D« anzeigen (sechste Seite der Lage D): Zürich ZB, Ms F 96, Bl. 101r.

§4 ELENCHVS ZVINGLII

tes ergo non sunt ab eis baptizati aut non debent a nobis baptizari. Fieri n. potest ut simul credentes baptizauerint & infantes, atq; ut aut baptizauerint infantes, illud autem literis mandatum non sit: aut non baptizauerint, nihilotamen minus per ecclesiarum ministros siue baptizati sint, siue ius baptizandi sit. Missi enim erant ad prædicandum ante omnia, non ad baptandum. Si Sophisticam hic nobis imputetis, ut est calumniandi audacia, scitote quod istud uestrum logicum est imo paralogismus: Apostoli non leguntur baptis paralo pitzauisse infantes, ergo non baptizarunt: aut baptizant. baptizari non debent. Vnde ex nos cogimur tela in uos uestra regererere. Verisimile autem quo adducebantur apostoli ut putarent Gentibus non esse prædicandum Euangelium hoc fuit. In priore missione interdictum hoc modo fuerat. In uiam Gentium ne abieritis, quo eis uerbo licebat esse contentiosissimis. Christum ipsum in hoc esse, ut se solis Hebreis seruet, quales si uos haberetis uerbum, dicit boni qua nos dudu pro cacia obruiissetis? Aduertite igitur: haec duo mandata, Euntes et ocete omnes Gentes baptizantes eos in nomine patris &c. Et ite in orbem uniuersum & predicate, &c. dispensationem atq; abrogationem huius interdicti, in uiam Gentium ne abieritis esse. Dudum enim et docuerant & baptizauerant. Qui ergo hactenus intra Iudeæ septa conclusi erant, eis iam adperit totius

Abb. 8: Seite 54 aus: Huldrych Zwingli, In catabaptistarum strophas elenchus, Zürich: Christoph Froschauer d.Ä., 1527: Zürich ZB, 5.281.

ten hatte.³²³ Aus den genannten Honoraren wird klar, dass sich ein Autor, der verschiedene umfangreiche Werke bei Froschauer hatte drucken lassen, sich davon bald einmal ein Haus kaufen konnte.³²⁴

Der einzige Zürcher Reformator, von dem bekannt ist, dass er wie Luther³²⁵ auf Autorenhonorare verzichtete, war Zwingli. Er äusserte sich am 28. Mai 1525 gegenüber Vadian dazu, und zwar in einem Begleitschreiben, das einer Anzahl von Exemplaren seines unlängst erschienenen Werkes über die Taufe beilag: »Was mich betrifft, so will ich unter keinen Umständen, dass man mir dafür etwas zum Geschenk zurückschicke, das gebiete und verbiete ich. Ich diene Christus und seiner Kirche, nicht dem Bauch. Niemand habe ich je etwas abnehmen wollen; bringt also nicht die Gnade unsers Herrn Jesus Christus in Verruf! Neulich hat nämlich jemand gesagt, ich verkaufe meine Schriften den Buchdruckern sehr teuer; der hat wider den Heiligen Geist gelogen. Man darf sich darum nichts zu schulden kommen lassen, was eine solche Nachrede als richtig erweisen könnte.«³²⁶

Ein Vergleich mit den Löhnen in Basel zeigt, dass diese tendenziell besser waren. Zwar verdiente der Basler Reformator Johannes Oekolampad ebenfalls einen Gulden für drei Bogen³²⁷, aber der Basler Jurist Bonifacius Amerbach (1495–1562) schrieb am 4. Februar 1535 seinem Freiburger Kollegen Ulrich Zasius (1461–1535), dass die Basler Drucker üblicherweise eine Krone für vier Bogen (Quaternio) bezahlten, was deutlich über dem Zürcher Niveau lag.³²⁸ Auch die Lyoner Drucker wie etwa Antoine Vincent scheinen diesem Ansatz von einem Kronen pro Quaternio gefolgt zu sein, denn er entlöhnte den französischen Juristen und Philolo-

³²³ Brief von Dionysius Melander an Bullinger vom 3. April 1534, in: HBBW 4, 108.

³²⁴ Pellikan bezahlte für sein Haus beispielsweise 200 Gulden. Vgl. *Pellikan*, Hauschronik, 143. Siehe zum Wechselkurs und Geldwert Anm. 5.

³²⁵ WA Tischreden, Bd. 4, 431: »Luther sagt, wie Gott ihn väterlich geführt habe und ihm alles unentgeldlich gegeben hat. Die Drucker wollten ihm 400 Gulden jährlich geben, damit er ihnen seine Schriften überlässt, doch das wollte er nicht. Er wollte seine Gnade nicht verkaufen. Gott hat ihn wunderbar gegen den Papst geführt und ihm alles gegeben, eine Frau, Kinder, 200 Gulden pro Jahr. Er hat noch nie eine Vorlesung um Geld gehalten oder ein Buch verkauft.«

³²⁶ *Zwingli*, Briefe, Bd. 2, 126; der lateinische Text ist ediert in: Z 8, 331 ff. Vgl. auch Z 8, 470.

³²⁷ Brief von Oekolampad an Zwingli vom 29. Juli 1529, in: Z 10, 228.

³²⁸ AK 4, 331. 1 Krone = 1,6 Gulden. Siehe zum Wechselkurs und Geldwert Anm. 5.

gen François Hotman (1524–1590) mit 40 Kronen für eine rund 700 Folioseiten (= 43,75 Quaterionen) umfassende Platon-Ausgabe, die 1557 in Lyon erschienen war.³²⁹

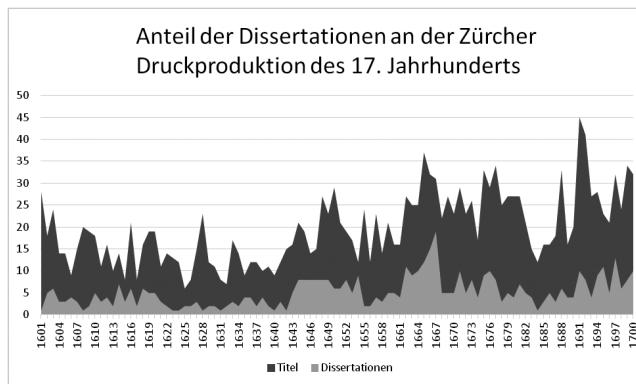
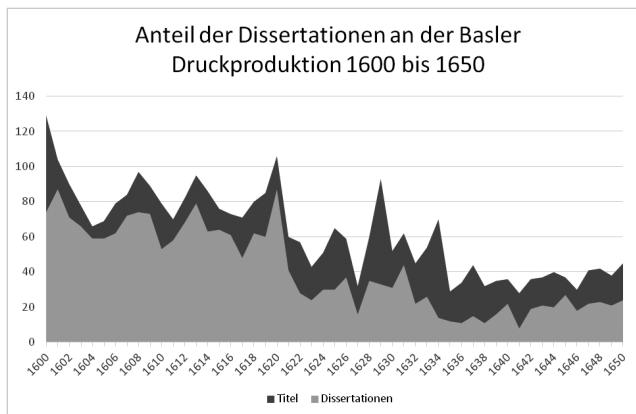
11. Konfessionalisierung und Niedergang

Die Blütezeit des Zürcher Buchdrucks des 16. Jahrhunderts neigte sich ihrem Ende zu, als der tüchtige Unternehmer Froschauer und die originellen intellektuellen Köpfe, die eine Ausstrahlung über die Grenzen der damaligen Eidgenossenschaft hinaus hatten, starben. Am 1. April 1564 verschied Froschauer, an einem sonnigen und warmen Tag³³⁰, infolge einer Pestepidemie. Leider brachte sein Nachfolger und Neffe Christoph Froschauer d.J. (1532–1585) wie auch die weiteren Besitzer der Offizin die Druckerei aus verschiedenen Gründen für viele Jahrzehnte nicht mehr zu dieser Blüte, die sie ihrem Gründer zu verdanken hatte. Wenig später, am 13. Dezember 1565, folgte ihm Conrad Gessner in den Tod, am 17. September 1575 Heinrich Bullinger und am 25. Dezember 1586 Rudolf Gwalther. Ähnliches ereignete sich in Basel, wo mit Pietro Perna am 16. August 1582 der letzte sogenannte Humanisten-Drucker starb.³³¹ Weitere Faktoren wie die Konfessionalisierung des Buchmarkts, die unsicheren Absatzwege und –märkte infolge der Religionskriege sowie die steigende Konkurrenz aus Frankreich und Antwerpen trugen das Ihrige bei, dass in den eidgenössischen Buchzentren Basel und Zürich bald nur noch Gelegenheitsschriften (Leichenpredigten, Hochzeits- und Gratulationsgedichte usw.) und Dissertationen erschienen (Grafik 3), wobei sich die Situation in Zürich nicht so dramatisch gestaltete wie in Basel (Grafik 4).

³²⁹ Brief von Hotman an Amerbach vom 13. Dezember 1559, in: AK 11, 253. Die Bemerkung im gleichen Brief, dass ihm der Basler Drucker Nicolaus Episcopius (1501–1564) dafür nicht einmal zehn Kronen bezahlt habe, muss wohl als übertrieben betrachtet werden.

³³⁰ Der Zürcher Chorherr Wolfgang Haller (1525–1601) notierte in seinen persönlichen Exemplaren von kalendarischen *Lassbüchlin*, die eine Art Jahreskalender enthielten, Wetterdaten und besondere Ereignisse. Zum Todestag Froschauers gab er im *Lassbüchlin* auf das Jahr 1564 diese Wetterlage an (Lassbüchlin samt der Schrybtafel, Mässen und Jarmarckten, uffs Jar M.D.LXIII, Zürich, Christoph Froschauer d.J., 1563; Zürich ZB, Signatur: Ms D 270: 6).

³³¹ Leu, Bedeutung Basels, 74–78.



Zieht man die Dissertationen im Sinn von gelehrten Abhandlungen, die in Zürich nicht zum Erwerb eines Doktorats führten, sowie die vielen dünnen *Ephemera* von der gesamten Druckproduktion ab,³³² bleibt auch für Zürich nur noch ein schmales Band von nennenswerten Titeln. Die Dissertationen zeugen zwar von regen intellektuellen Diskursen in der Limmatstadt und von einer spannenden Rezeption der europäischen Geistesgeschichte,³³³ doch

³³² Regula Weber-Steiner, Glückwünschende Ruhm- und Ehrengedichte, Casualcarmina zu Zürcher Bürgermeisterwahlen des 17. Jahrhunderts, Bern 2006 (Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700, Bd. 43).

³³³ Vgl. Urs B. Leu, Häresie und Staatsgewalt – Die theologischen Zürcher Disserta-

stiess das Geistesleben in der Limmatstadt wohl erst mit dem Auftreten der Frühaufgeklärten Sozietäten und des Universalgelehrten Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) wieder auf ein breiteres internationales Interesse.³³⁴

Urs B. Leu, Dr. phil., Leiter Abteilung Alte Drucke und Rara, Zentralbibliothek Zürich

Abstract: Reformation and printing belong together in Zurich from the very beginning. Apart from the fact that Froschauer and Zwingli were personally close, all the important Reformation imprints of Zurich, as well as dozens of Bibles and Bible parts, were printed by him. With about 760 prints Froschauer is one of the big names in the German-speaking world of publishing. He has printed not only *Theologica* but also many textbooks and groundbreaking illustrated works. Unfortunately only few handwritten documents have been preserved by Froschauer himself. All the more exciting are the correspondences of various scholars and reformers, which contain a wealth of information about Froschauer and 16th century printing. They not only shed light on Froschauer's character, but also on the print-runs, the daily production volume of a printing house, the wage structure and the collaboration with the authors.

Keywords: Christoph Froschauer the Elder; Printing; Book History; Reformation; Zurich

tionen des 17. Jahrhunderts zwischen Orthodoxie und Frühaufklärung, in: Hanspeter Marti (Hsg.): *Reformierte Orthodoxie und Aufklärung: die Zürcher Hohe Schule im 17. und 18. Jahrhundert*, Wien 2012, 105–145.

³³⁴ Vgl. Michael Kempe und Thomas Maissen, *Die Collegia der Insulaner, Vertraulichen und Wohlgesinnten in Zürich, 1679–1709: Die ersten deutschsprachigen Aufklärungsgesellschaften zwischen Naturwissenschaften, Bibelkritik, Geschichte und Politik*, Zürich 2002; Urs B. Leu (Hg.), *Natura Sacra: Der Frühaufklärer Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733)*, Zug 2012.